

ÖSTERREICHS EXPORT- UND INDUSTRIE-
KONJUNKTUR WEITERHIN IN SCHWUNG

VERHALTENE KONJUNKTUR IN DEN INDUSTRIE-
LÄNDERN: STAATVERSCHULDUNG UND
ARBEITSLOSIGKEIT BLEIBEN HOCH

DIE BEDEUTUNG VON SCHNELL WACHSENDEN
UNTERNEHMEN IN ÖSTERREICH

PUBLIC PRIVATE PARTNERSHIPS IN ÖSTERREICH.
AKTUELLE BESTANDSANALYSE UND TRENDS

ÖSTERREICHISCHES INSTITUT FÜR WIRTSCHAFTSFORSCHUNG

Präsident

Dr. Christoph Leitl, Präsident der Wirtschaftskammer Österreich

Vizepräsidenten

Univ.-Prof. Mag. Dr. Christoph Badelt,
Rektor der Wirtschaftsuniversität Wien
Mag. Herbert Tumpel, Präsident der
Bundesarbeitskammer

Vorstand

Dr. Hannes Androsch
Mag.a Renate Brauner, Vizebürgermeisterin und
Amtsführende Stadträtin für Finanzen,
Wirtschaftspolitik und Wiener Stadtwerke
Erich Foglar, Präsident des Österreichischen
Gewerkschaftsbundes
Mag. Anna-Maria Hochhauser, Generalsekretärin
der Wirtschaftskammer Österreich
Dr. Stephan Koren, Präsident des Fachverbandes
der Banken und Bankiers
Mag. Maria Kubitschek, Bereichsleiterin "Wirt-
schaft" der Bundesarbeitskammer
Dkfm. Ferdinand Lacina
Univ.-Prof. Dr. Michael Landesmann, Wissen-
schaftlicher Leiter des Wiener Instituts für Interna-
tionale Wirtschaftsvergleiche
Univ.-Prof. Dr. Ewald Nowotny, Gouverneur der
Österreichischen Nationalbank
Dkfm. Dr. Claus J. Raidl, Präsident der Öster-
reichischen Nationalbank
Dr. Herbert Sausgruber, Landeshauptmann von
Vorarlberg
Dr. Veit Sorger, Präsident der Vereinigung der
Österreichischen Industrie
Mag. Thomas Wieser, Sektionschef im Bundes-
ministerium für Finanzen
Ökonomierat Gerhard Wlodkowski, Präsident
der Landwirtschaftskammer Österreich

Kuratorium

Hannes Ametsreiter, Wolfgang Anzengruber,
August Astl, Markus Beyrer, Gerhard E. Blum,
Jürgen Bodenseer, Walter Boltz, Giorgio
Dominese, Wolfgang Duchatzek, Harald Ettl,
Franz Gasselsberger, Günther Goach, Rudolf
Gruber, Erwin Hameseder, Franz Helbich, Hans
Hofinger, Brigitte Jank, Johann Kalliauer, Dietrich
Karner, Monika Kircher-Kohl, Christian Konrad,
Rupert Lindner, Markus Mair, Werner Muhm,
Peter J. Oswald, Günther Platter, Renate Platzer,
Erwin Pröll, Wolfgang Ruffenstorfer, Ludwig
Scharinger, Gerhard Steger, Edeltraud Stiffinger,
Karl-Heinz Strauss, Andreas Treichl, Heinrich
Treichl, Franz Vranitzky, Thomas Weninger, Josef
Wöhner

Goldene Förderer

A1 Telekom Austria AG, A.I.C. Androsch
International Management Consulting GmbH,
Allgemeine Baugesellschaft – A. Porr AG,
Energie-Control GmbH, Infineon Technologies
Austria AG, Mondi AG, Oberbank AG, OMV AG,
Raiffeisen-Holding Niederösterreich-Wien
reg.GmbH Raiffeisenlandesbank Oberösterreich
AG, Raiffeisen-Landesbank Steiermark AG,
Siemens AG Österreich, Verbund (Österrei-
chische Elektrizitätswirtschafts-AG)

Wissenschaftlicher Beirat

Ray Barrell (NIER), Jeroen C.J.M. van den Bergh
(UAB), Tito Boeri (Università Bocconi), Barry
Eichengreen (University of California, Berkeley),
Wolfgang Franz (ZEW), Jürgen von Hagen (ZEI),
Geoffrey J. D. Hewings (Regional Economics
Applications Laboratory), Claudia Kemfert
(DIW), Francis Kramarz (INSEE), Bruce Lyons
(ESRC), Ruud A. de Mooij (IWF), Roberto Perotti
(IGIER), Dirk Pilat (OECD), Bruno van Pottels-
berghe (Universität Brüssel), Werner Rothen-
gatter (Universität Karlsruhe), Dennis J. Snower
(Institut für Weltwirtschaft Kiel), Gerhard Untiedt
(GEFRA)

Leiter: Prof. Dr. Karl Aiginger

Stellvertretende Leiter: Mag. Bernhard Binder, Mag. Dr. Michael Peneder, Dipl.-Ing. Dr. Franz Sinabell

Wissenschaftliche Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter

Josef Baumgartner, Sandra Bilek-Steindl, Julia
Bock-Schappelwein, Michael Böheim, Georg
Böhs, Fritz Breuss, Kristina Budimir, Stefan Ederer,
Martin Falk, Rahel Falk, Ulrike Famira-Mühlberger,
Klaus S. Friesenbichler, Oliver Fritz, Franz R. Hahn,
Werner Hölzl, Peter Huber, Ulrike Huemer, Jürgen
Janger, Serguei Kaniovski, Angelina Keil, Daniela
Kleizan-Slamanig, Angela Köppl, Kurt Kratena,
Andrea Kunnert, Thomas Leoni, Hedwig Lutz,
Helmut Mähringer, Markus Marterbauer, Peter
Mayerhofer, Christine Mayrhuber, Ina Meyer,
Klaus Nowotny, Michael Peneder, Dieter
Pennerstorfer, Michael Pfaffermayr, Hans Pitlik,
Björn Rabethge, Andreas Reinstaller, Eva
Rückert, Gerhard Rünstler, Marcus Scheiblecker,
Stefan Schönfelder, Margit Schratzenstaller-
Altzinger, Stephan Schulmeister, Susanne Sieber,
Franz Sinabell, Egon Smeral, Fabian Unterlass,
Thomas Url, Yvonne Wolfmayr, Michael Wüger,
Christine Zulehner

Organisation und Verwaltung

Maria Bauer, Tamara Fellingner, Gabriela Hötzer, Julia Hudritsch, Christine Kautz, Annemarie Klozar,
Christine Korlath, Gwendolyn Kremser, Michaela Laab, Peter Leser, Andrea Luger, Klemens Messner,
Eva Novotny, Robert Novotny, Vera Plass, Leopold Schehwendter, Gabriele Schiessel, Gabriele
Schober, Ilse Schulz, Gerhard Schwarz, Monika Skrobaneck, Kristin Smeral, Karin Syböck, Marianne Uitz,
Tatjana Weber

Wissenschaftliche Assistenz und Statistik

Birgit Agnezy, Martina Agwi, Sabine Fragner,
Stefan Fuchs, Doris Gabriel, Ursula Glauningner,
Lucia Glinsner, Andrea Grabmayer, Dagmar
Guttman, Silvia Haas, Christoph Hammer,
Andrea Hartmann, Eva Jungbauer, Christine
Kaufmann, Katharina Köberl, Irene Langer,
Christa Magerl, Susanne Markytan, Elisabeth
Neppl-Oswald, Birgit Nowotny, Nora Popp, Eva
Sokoll, Martha Steiner, Andrea Sutrich, Maria
Thalhammer, Roswitha Übl, Dietmar Weinberger,
Michael Weingärtler, Gabriele Wellan

Wissenschaftliche Konsulentinnen und Konsulenten

Harald Badinger, René Böheim, Jesús Crespo
Cuaresma, Peter Egger, Heinz Hollenstein, Kurt
Rothschild, Stefan Schleichner, Sigrid Stagl,
Gunther Tichy, Andrea Weber

Herausgeber: Karl Aiginger
Chefredakteur: Michael Böheim
Redaktion: Ilse Schulz
Technische Redaktion:
Tatjana Weber

Medieninhaber (Verleger) und
Redaktion: Österreichisches Institut für
Wirtschaftsforschung • 1030 Wien,
Arsenal, Objekt 20

Telefon +43 1 798 26 01-0 •
Fax +43 1 798 93 86 •
<http://www.wifo.ac.at>

Satz: Österreichisches Institut für
Wirtschaftsforschung
Druck: Ueberreuter Print GmbH.,
2100 Korneuburg

Preis pro Jahrgang (12 Hefte und
Online-Zugriff): € 230,00 • Preis pro
Heft: € 23,00 • Downloadpreis
pro Artikel: € 15,00

Inhalt

851 ■ Österreichs Export- und Industriekonjunktur weiterhin in Schwung

Sandra Bilek-Steindl

Die weltweite Konjunkturerholung hält an, allerdings verlor sie zuletzt etwas an Dynamik. Auch in der EU expandierte die Wirtschaft weiterhin, wenngleich hier zwischen den einzelnen Ländern deutliche Unterschiede zu beobachten sind. Österreichs Exportsektor und die Industrie profitierten von der starken Konjunktur in Deutschland. Der aktuelle WIFO-Konjunkturtest deutet auf eine anhaltende Belebung im III. Quartal hin. Während auch der Handel positive Impulse lieferte, blieb die Konjunktur im Tourismus und in der Bauwirtschaft schwach. Der Arbeitsmarkt belebte sich weiter, insbesondere in den industrienahen Bereichen. Im Oktober sank die Zahl der gemeldeten Arbeitslosen sowohl im Vorjahresvergleich als auch im Vormonatsvergleich, die Beschäftigung wurde erneut ausgeweitet.

860 Kennzahlen zur Wirtschaftslage

Internationale Konjunkturindikatoren: Wechselkurse – Weltmarkt-Rohstoffpreise

Kennzahlen für Österreich: Volkswirtschaftliche Gesamtrechnung laut ESVG 1995 – Zahlungsbilanz – Tourismus – Außenhandel – Zinssätze – Landwirtschaft – Herstellung von Waren – Bauwirtschaft – Binnenhandel – Verkehr – Bankenstatistik – Arbeitsmarkt – Preise und Löhne – Staatshaushalt – Soziale Sicherheit – Umwelt – Entwicklung in den Bundesländern

873 Verhaltene Konjunktur in den Industrieländern: Staatsverschuldung und Arbeitslosigkeit bleiben hoch

Stefan Ederer, Markus Marterbauer, Stephan Schulmeister

Seit dem Herbst 2009 erholt sich die Weltwirtschaft aus der tiefen Rezession. Dazu trägt besonders der Aufschwung in Asien bei, dort überschreiten Außenhandel und Industrieproduktion das Vorkrisenniveau schon wieder deutlich. Hingegen bleibt die Erholung in den USA und in der EU verhalten. Sie hängt stark vom Export ab und reicht nicht aus, um eine Trendwende der krisenbedingt hohen Staatsverschuldung und Arbeitslosigkeit zu bewirken. Innerhalb der EU verläuft die Konjunktur sehr uneinheitlich. In den exportorientierten Volkswirtschaften wie Deutschland beschleunigte sich das Wirtschaftswachstum zuletzt merklich, die Arbeitslosigkeit geht bereits leicht zurück, und die Budgetdefizite sind relativ niedrig. In jenen Ländern, in denen zur internationalen Rezession interne Probleme auf dem Immobilienmarkt oder bezüglich der internationalen Wettbewerbsfähigkeit kommen, verharrt die Konjunktur in Rezession oder Stagnation, die Arbeitslosigkeit steigt weiterhin deutlich, und die Budgetdefizite sind trotz stark restriktiver Fiskalpolitik hoch. Insgesamt unterliegt die Weltkonjunktur weiterhin erheblichen Risiken. Diese resultieren neben dem schrittweisen Übergang zu einer restriktiven Fiskalpolitik vor allem aus der anhaltenden Labilität von Banken und Finanzmärkten.

887 Die Bedeutung von schnell wachsenden Unternehmen in Österreich

Werner Hölzl

Wachstumsunternehmen sind wichtige Träger der Dynamik einer Volkswirtschaft. Die Analyse von Bedeutung und empirischen Charakteristika schnell wachsender Unternehmen in Österreich zeigt, dass ihre Zahl relativ gering, ihre Bedeutung für die Arbeitsplatzschaffung aber groß ist. Viele schnell wachsende Unternehmen sind jung und klein, allerdings gibt es auch eine wichtige Gruppe von großen und alten Unternehmen mit dynamischem Wachstum. Schnelles Wachstum ist über die Lebensdauer der Unternehmen nicht persistent.

Inhalt

899 **Public Private Partnerships in Österreich. Aktuelle Bestandsanalyse und Trends**

Wilfried Puwein, Michael Weingärtler

Größere Public-Private-Partnership-Projekte wurden in Österreich bisher über ausgegliederte Gesellschaften des Bundes (SCHIG, ASFINAG) durchgeführt. Der Bund übernahm dabei ein relativ hohes Haftungsrisiko. Auch das Land Kärnten und die Gemeinden setzen für verschiedene Aufgaben PPP-Modelle ein, wie die Bestandsanalyse des WIFO im Rahmen einer Fragebogenerhebung zeigt. Dennoch ist die Verbreitung von Public Private Partnerships sehr gering. Die meisten Projekte betreffen die Bereiche Freizeit, Tourismus und Kultur sowie Bildung und Entsorgung. Die Finanzierung ist der mit am Abstand wichtigste Leistungsaspekt österreichischer PPP-Projekte, während Planung und Verwertung eine untergeordnete Rolle spielen. Vielfach werden PPP-Projekte aus finanzierungspolitischen Sachzwängen der öffentlichen Haushalte realisiert.

Summaries

- 859 Export and Industrial Activity in Austria Remains Lively
- 886 Sluggish Economic Activity in Industrial Countries: Government Debt and Unemployment Remain High
- 898 The Importance of High Growth Companies in Austria
- 911 Public Private Partnerships in Austria. Stock-taking Analysis and Trends

Online-Zugriff

■ <http://www.wifo.ac.at/www/jsp/index.jsp?&fid=23965>

Alle Artikel im Volltext online verfügbar (PDF) • Kostenloser Zugriff für Förderer und Mitglieder des WIFO sowie für Abonnenten

Sandra Bilek-Steindl

Österreichs Export- und Industriekonjunktur weiterhin in Schwung

International hält die Konjunkturerholung an, wenngleich sich das Wachstum zuletzt in Asien und den USA abgeschwächt hat. Österreichs Exportsektor und die Industrie profitieren besonders von der starken Konjunktur in Deutschland. Während Bauwirtschaft und Tourismus nur langsam aus der Krise finden, liefert der Handel positive Impulse. Auch der Arbeitsmarkt belebt sich weiter, insbesondere in den industrienahen Bereichen.

Der Konjunkturbericht entsteht jeweils in Zusammenarbeit aller Mitarbeiter des WIFO. • Wissenschaftliche Assistenz: Christine Kaufmann, Martha Steiner
• Abgeschlossen am 4. November 2010. • E-Mail-Adresse: Sandra.Bilek-Steindl@wifo.ac.at

Trotz der Konjunkturerholung schwächte sich das Weltwirtschaftswachstum zuletzt ab. Insbesondere in Asien verlor die Expansion von Außenhandel und Industrieproduktion an Schwung. Während sich das Exportwachstum nominell gegenüber dem Vorjahr in Japan seit März 2010 verlangsamt, blieb es in China auch im III. Quartal noch stark.

Die Wirtschaft der USA expandierte im III. Quartal mit +0,5% gegenüber dem Vorquartal erneut nur mäßig. Bereits im II. Quartal 2010 fiel die Rate geringer aus, nachdem sich die Wirtschaft rasch aus der Krise erholt hatte. Während von der Konsum- und Investitionsnachfrage Wachstumsimpulse kamen, drückte die Entwicklung des Außenhandels die Dynamik. Für die kommenden Monate liefern Vorlaufindikatoren widersprüchliche Signale. Der Arbeitsmarkt reagiert bislang nur sehr langsam auf die Belebung der Wirtschaft.

In der EU hält die Erholung an, verläuft jedoch in den einzelnen Ländern weiterhin ungleichmäßig. Besonders stark ist die Konjunktur in Deutschland. Nach dem dynamischen II. Quartal deuten Vorlaufindikatoren auf eine anhaltende Belebung im III. Quartal hin. Die exportgestützte Industrieproduktion trägt weiterhin das Wachstum.

Dank des positiven internationalen Umfeldes bleibt auch die österreichische Industrie- und Exportkonjunktur in Schwung. Die jüngsten Ergebnisse des WIFO-Konjunkturtests deuten auf eine anhaltende Expansion in der Sachgütererzeugung hin. Der Anteil der Unternehmen, die zuletzt ihre Produktion steigern konnten, ist anhaltend hoch, nimmt allerdings seit einigen Monaten nicht weiter zu. Zuletzt war zudem die Zahl der Unternehmen, die neue Arbeitsplätze schufen, wieder höher als jene, die Personal abbauen mussten.

Im Gegensatz dazu hält die Schwäche in der Bauwirtschaft und insbesondere im Tiefbau an. Auch der Tourismus erholt sich nur allmählich von der Krise. Die Gäste sparen an den Nebenausgaben und bleiben weniger lang; teils sinken die Zimmerpreise. Dies drückt die Umsätze.

Besser entwickelt sich der Handel: Die Pkw-Neuzulassungen stiegen in den letzten Monaten deutlich, der Großhandel profitiert von der Export- und Industriekonjunktur.

Die Inflationsrate stieg im September auf 1,9% (nach 1,7% im August). Der Preisauftrieb ist wesentlich durch die Verteuerung von Mineralölprodukten bestimmt. Ohne Energie betrug die Inflationsrate im September 1,5%.

Mit der Konjunktur belebt sich auch der Arbeitsmarkt weiter. Im Vorjahresvergleich stieg im Oktober die Zahl der Beschäftigten (insbesondere in der Industrie), jene der gemeldeten Arbeitslosen sank neuerlich. Erstmals seit mehr als zwei Jahren verringerte sich auch die Zahl der Personen in Schulungen des AMS, welche nicht in der Arbeitslosenstatistik aufscheinen.

Übersicht 1: WIFO-Schnellschätzung zur vierteljährlichen Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnung

	2009			2010		
	II. Quartal Saison- und arbeitsstagsbereinigt	III. Quartal	IV. Quartal	I. Quartal	II. Quartal	III. Quartal
Veränderung gegen das Vorquartal in %, real						
<i>Verwendung des Bruttoinlandsproduktes</i>						
Konsumausgaben						
Private Haushalte ¹⁾	+ 0,4	+ 0,3	+ 0,2	+ 0,2	+ 0,2	+ 0,2
Staat	+ 0,3	+ 1,3	- 0,7	- 0,2	- 0,1	+ 0,1
Bruttoinvestitionen	- 4,1	- 0,6	- 0,7	+ 0,4	+ 0,7	+ 0,9
Bruttoanlageinvestitionen	- 2,3	- 0,2	- 1,1	- 1,8	- 0,6	+ 0,6
Exporte	- 3,3	+ 1,9	+ 2,5	+ 2,0	+ 5,2	+ 3,4
Importe	- 2,8	+ 0,8	+ 1,0	+ 2,2	+ 3,3	+ 2,6
Bruttoinlandsprodukt	- 0,8	+ 0,6	+ 0,4	+ 0,0	+ 1,2	+ 0,9
<i>Bruttoinlandsprodukt nach Wirtschaftsbereichen</i>						
Land- und Forstwirtschaft	- 1,9	+ 0,4	+ 1,1	+ 0,1	- 0,7	- 0,9
Produzierender Bereich ²⁾	- 2,7	+ 1,6	+ 1,5	+ 1,2	+ 4,1	+ 2,3
Sachgütererzeugung	- 2,5	+ 2,1	+ 0,9	+ 0,6	+ 5,1	+ 3,8
Bauwesen	- 1,2	- 1,2	- 1,4	- 1,3	- 0,9	- 0,3
Handel, Gastgewerbe und Verkehr	- 0,5	- 0,0	+ 0,1	- 0,0	- 0,1	- 0,2
Vermögens- und Unternehmensdienstleistungen ³⁾	- 0,1	+ 0,4	+ 0,8	+ 0,8	+ 0,8	+ 0,7
Sonstige Dienstleistungen ⁴⁾	- 0,1	+ 0,3	+ 0,5	+ 0,5	+ 0,5	+ 0,4
Gütersteuern	+ 0,2	+ 0,8	+ 0,5	- 0,3	- 0,1	+ 0,4
Gütersubventionen	+ 0,4	+ 0,8	+ 1,1	+ 1,4	+ 1,1	+ 0,9
Veränderung gegen das Vorjahr in %						
Bruttoinlandsprodukt, real	- 5,7	- 3,6	- 0,9	+ 0,1	+ 2,4	+ 2,4

Q: WIFO. – ¹⁾ Einschließlich privater Organisationen ohne Erwerbszweck. – ²⁾ Bergbau, Sachgütererzeugung, Energie- und Wasserversorgung. – ³⁾ Kreditinstitute und Versicherungen, Grundstücks- und Wohnungswesen. – ⁴⁾ Öffentliche Verwaltung, Landesverteidigung, Sozialversicherung, private Dienstleistungen.

Weltwirtschaftswachstum verliert an Dynamik

Die Weltwirtschaft erholt sich weiter, wenngleich zuletzt eine Verlangsamung zu beobachten war: Die Wachstumsraten von Welthandel und Industrieproduktion schwächten sich ab.

Die Erholung der Weltwirtschaft hält an, allerdings verliert sie an Tempo¹⁾. Im II. Quartal expandierte der Welthandel laut Centraal Planbureau (CPB) um 3,3% (nach +5,2% im I. Quartal und +6,1% im IV. Quartal 2009). Vorläufige Werte für Juli und August deuten auf eine weitere Wachstumsverlangsamung hin, vor allem in Asien.

In Japan schwächte sich das Exportwachstum nominell gegenüber dem Vorjahr im September bereits das siebente Mal in Folge ab. Vor allem die Aufwertung des Yen drückt die Expansion. Bei einer wenig dynamischen Binnennachfrage dürfte das BIP auch im III. Quartal nur verhalten zunehmen (II. Quartal +0,4% gegenüber dem Vorquartal). Die chinesische Wirtschaft expandierte hingegen im III. Quartal weiterhin kräftig. Zugleich beschleunigte sich die Inflation erneut.

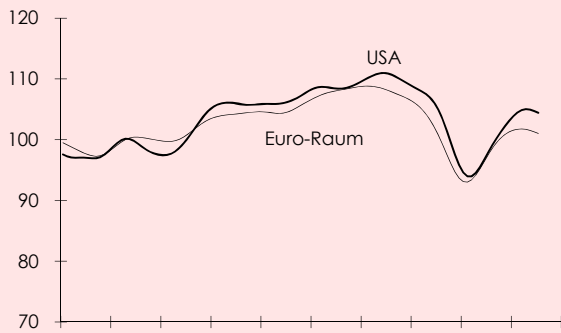
Aufgrund der hohen Rohstoffnachfrage aus Asien zogen die Preise von Rohöl und anderen Rohstoffen nach der Baisse des Vorjahres wieder an, wenngleich sich auch hier die Dynamik in den letzten Monaten verringerte. Rohöl der Sorte Brent kostete im Oktober durchschnittlich 82,7 \$ je Barrel. Der HWWI-Index der Weltmarktrohstoffpreise, der Nahrungs- und Genussmittel sowie Energie- und Industrierohstoffe umfasst, stieg im Durchschnitt des III. Quartals auf Dollarbasis gegenüber der Vergleichsperiode des Vorjahres um 18,3%. Neben Angebot und Nachfrage beeinflusst auch Spekulation die Entwicklung auf den Rohstoffmärkten.

¹⁾ Siehe dazu auch Ederer, St., Marterbauer, M., Schulmeister, St., "Verhaltene Konjunktur in den Industrieländern: Staatsverschuldung und Arbeitslosigkeit bleiben hoch", WIFO-Monatsberichte, 2010, 83(11).

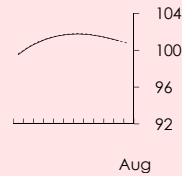
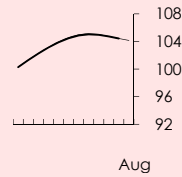
Abbildung 1: Internationale Konjunktur

Saisonbereinigt, 2000 = 100, gleitende Dreimonatsdurchschnitte

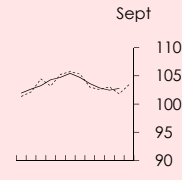
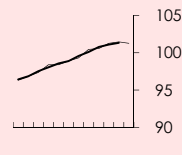
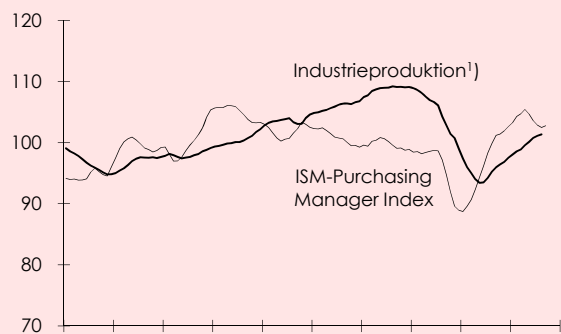
Leading indicators



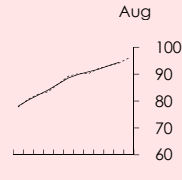
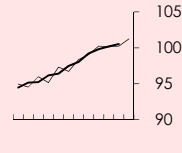
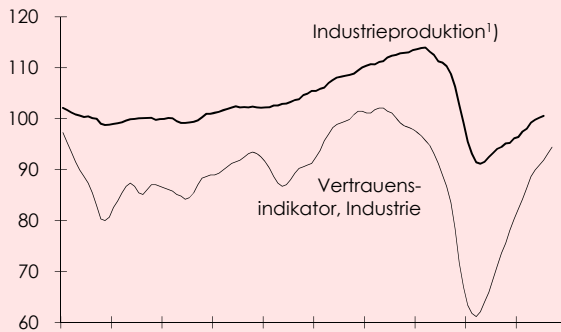
Entwicklung in den letzten 12 Monaten



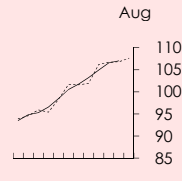
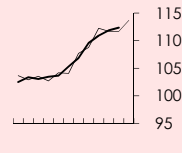
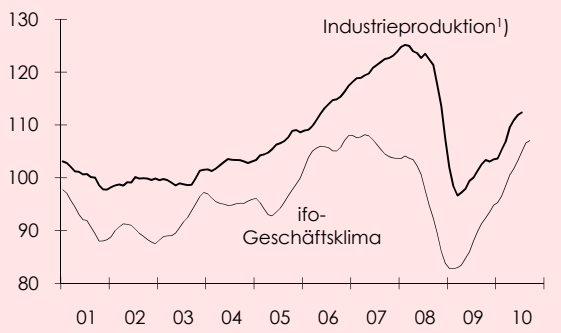
USA



Euro-Raum



Deutschland



Q: Europäische Kommission, Deutsche Bundesbank, ISM (Institute for Supply Management™), ifo (Institut für Wirtschaftsforschung), OECD. – 1) Produzierender Bereich.

Widersprüchliche Signale aus den USA

Während die kräftige Investitionsnachfrage der Unternehmen und die Ausweitung der Konsumausgaben der privaten Haushalte die Wirtschaft der USA im III. Quartal stützten, dämpfte die Außenhandelsentwicklung das Wachstum. Vorlaufindikatoren liefern widersprüchliche Signale für die kommenden Monate.

Nach der raschen Erholung aus der Krise verlangsamte sich das Wachstum in den USA im II. Quartal 2010. Im III. Quartal expandierte die Wirtschaft gegenüber dem Vorquartal um 0,5% (II. Quartal +0,4%, I. Quartal +0,9%). Den größten Wachstumsbeitrag lieferten die Ausgaben der privaten Haushalte. Sie stiegen mit +0,6% stärker als in den vergangenen Quartalen, aber schwächer als in den Jahren vor der Krise. Während sich die Einkommen mäßig entwickelten, sank die Sparquote im III. Quartal von 5,9% auf 5,5%. Die Stabilisierung der Sparquote könnte auf eine Festigung des Konsumentenvertrauens hinweisen. Zugleich weiteten die Unternehmen ihre Investitionen aus. Neben den Ausrüstungsinvestitionen wurden im III. Quartal erstmals in diesem Aufschwung auch die gewerblichen Bauinvestitionen gesteigert.

Dämpfend wirkte die ungünstige Entwicklung des Außenhandels. Bei starker Ausweitung der Importe verlor der Export im III. Quartal an Schwung. Darin spiegelt sich auch die jüngste Verlangsamung des Weltwirtschaftswachstums.

Nach einem stetigen Anstieg im Jahresverlauf stagnierte die Industrieproduktion im September gegenüber dem Vormonat. Auch die Kapazitätsauslastung war im September leicht rückläufig. Mit 74,7% übertraf sie zwar das Vorjahresniveau um 4,2 Prozentpunkte, blieb jedoch um 5,9 Prozentpunkte unter dem langjährigen Durchschnitt.

Widersprüchliche Signale liefern Vorlaufindikatoren zur künftigen Wirtschaftsentwicklung: Während der Consumer Confidence Index des Conference Board nach einem Rückgang im September im Oktober wieder anstieg, waren die Umfrageergebnisse des Thomson Reuters/University of Michigan Survey of Consumers erneut rückläufig. Der ISM-Einkaufsmanagerindex stieg nach dem sinkenden Trend der vergangenen fünf Monate im Oktober wieder.

Ein nachhaltiger Aufschwung wird in den USA erst in Gang kommen, wenn sich der Arbeitsmarkt belebt. Er reagierte bisher nur sehr langsam auf die Erholung der Wirtschaft. Die saisonbereinigte Arbeitslosenquote lag im September bei 9,6%, um nur 0,5 Prozentpunkte unter dem Höchststand von Oktober 2009.

Solider, aber ungleichmäßiger Aufschwung in der EU

Die Wirtschaft erholt sich in den einzelnen EU-Ländern weiterhin ungleichmäßig. In Deutschland ist die exportgetragene Industriekonjunktur in Schwung, die Abschwächung des hohen Weltwirtschaftswachstums spiegelt sich aber in den jüngsten Exportdaten.

Im Euro-Raum sowie in der gesamten EU expandiert die Industrieproduktion weiterhin. Im August stiegen im Euro-Raum sowohl die Produktion als auch der Index der Auftragseingänge. Vorlaufindikatoren wie der Economic Sentiment Indicator der Europäischen Kommission lassen im III. Quartal ein anhaltendes Wachstum erwarten; allerdings ist die Entwicklung in den südlichen EU-Ländern wesentlich weniger günstig. So verschlechterte sich zuletzt der Vertrauensindikator in Spanien erneut.

In Deutschland bleibt die Konjunktur stark. Nach dem dynamischen Wachstum im II. Quartal (+2,2% gegenüber dem Vorquartal) dürfte sich die Expansion im III. Quartal nur wenig verlangsamen. Der ifo-Geschäftsklimaindex stieg im Oktober das fünfte Mal in Folge. Getragen wird der Boom weiterhin durch die Exportindustrie, die dank ihrer Wettbewerbsvorteile vom weltweiten Aufschwung profitiert. Im August übertraf der Export das Vorjahresniveau um ein Viertel (+26,8%), im Vormonatsvergleich der saisonbereinigten Werte für Juli und August wird aber ein Nachlassen der Aufwärtstendenz sichtbar.

Auch der umfangreiche Einsatz von Kurzarbeit dürfte in Deutschland für den Industrieaufschwung eine Rolle spielen: Da die Unternehmen einen Großteil ihrer Belegschaft während der Krise hielten, können sie die Produktion im aktuellen Aufschwung rasch an den internationalen Nachfrageanstieg anpassen.

Im Gegensatz zur Industrie- und Exportkonjunktur steigen die Ausgaben der privaten Haushalte weiterhin nur mäßig. Die saisonbereinigten Einzelhandelsumsätze sanken im August und September im Vormonatsvergleich.

Überraschend kräftig wuchs die Wirtschaft im III. Quartal in Großbritannien (+0,8% nach +1,2% im II. Quartal). Sowohl die Industrieproduktion als auch die gute Auftragslage in der Bauwirtschaft und im Dienstleistungsbereich stützten die Entwicklung. Die Inflation beschleunigte sich im September auf 3,1%.

In den meisten EU-Ländern ist der konjunkturbestimmte Teil der Inflation (HVPI) unverändert gering. Die Teuerung zog im Euro-Raum insgesamt leicht an (von 1,6% im

August auf 1,8% im September), mit unterschiedlichen Tendenzen in den einzelnen Ländern: Während die Preise in Irland sanken (-1%) und in Lettland nahezu stagnierten (+0,3%), war der Preisauftrieb in Griechenland – beeinflusst durch die Anhebung indirekter Steuern – zuletzt hoch (+5,7%).

Mit der Verbesserung der internationalen Konjunktur gewinnt der österreichische Außenhandel an Kraft. Kumuliert von Jänner bis Juli wurden die Exporte laut Außenhandelsstatistik gegenüber der Vorjahresperiode nominell um 13,6% ausgeweitet, mit besonders hohen Raten im Mai und Juni. Während die Ausfuhr nach Deutschland von Jänner bis Juli kumuliert um 16,1% zunahm, wurde nach Italien, Österreichs zweitwichtigstem Handelspartner, um nur 8,9% mehr exportiert als im Vorjahr. Die Importe stiegen zwischen Jänner und Juli kumuliert um 12,5%.

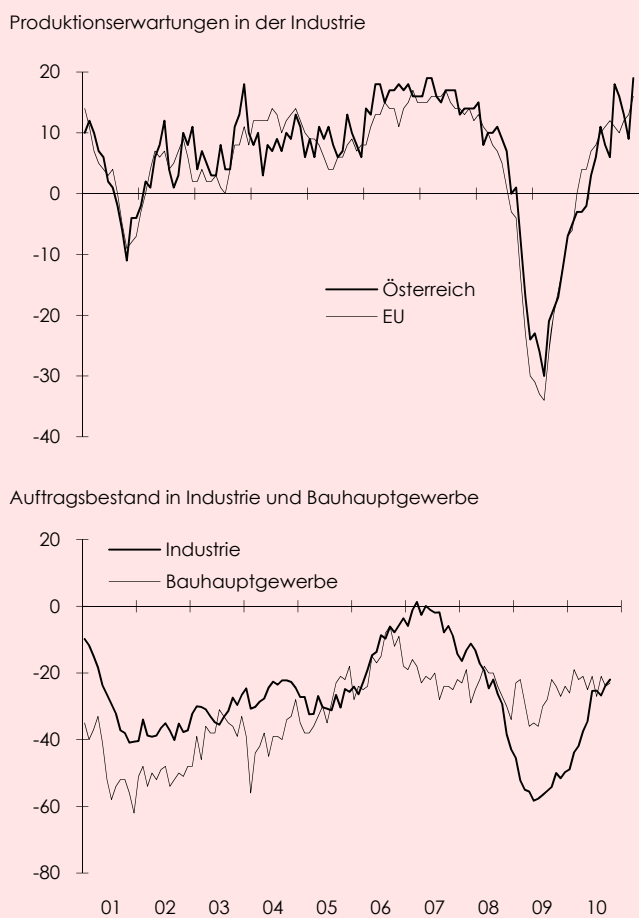
Die Außenhandelsdynamik spiegelt sich in der Industriekonjunktur. Die Produktion entwickelte sich in der Sachgütererzeugung in den vergangenen Monaten gut. Nach der starken Expansion im II. Quartal dürfte die Wertschöpfung auch im III. Quartal zugenommen haben, wie der WIFO-Konjunkturtest zeigt. Der Anteil der Unternehmen, die zuletzt ihre Produktion gesteigert haben, ist hoch, wenngleich seit einigen Monaten nicht mehr gestiegen. Auch die Kapazitätsauslastung verbesserte sich zuletzt nur noch wenig und entspricht mit 81,8% etwa dem Durchschnitt der letzten fünf Jahre. Die Konjunkturdynamik dürfte sich somit nicht weiter verstärken.

Aufschwung der Export- und Industriekonjunktur hält in Österreich an

Nach dem dynamischen II. Quartal deuten die Ergebnisse des aktuellen WIFO-Konjunkturtests auf eine weitere Expansion in der Sachgütererzeugung im III. Quartal hin.

Abbildung 2: Ergebnisse des WIFO-Konjunkturtests

Salden aus positiven und negativen Meldungen in % der befragten Unternehmen, saisonbereinigt



Q: Europäische Kommission, WIFO-Konjunkturtest. Ab Mai 2010 wegen Umstellung auf NACE-2-Gliederung eingeschränkt vergleichbar.

Die Produktionserwartungen und die Einschätzung der Geschäftslage in den kommenden sechs Monaten sind optimistisch, aber auch hier ist kaum eine Aufwärtstendenz zu verzeichnen. Aufgrund der positiven Erwartungen ist die Zahl der Unternehmen, die neue Arbeitsplätze schaffen wollen, wieder größer als die der Unternehmen, die Personal abbauen müssen.

Baukonjunktur weiterhin träge

Im Gegensatz zur Sachgütererzeugung ist die Konjunktur in der Bauwirtschaft anhaltend schwach. Im Vorjahresvergleich sinkt die Wertschöpfung bereits seit dem III. Quartal 2008. Die Bauproduktion nahm gemäß dem aktuellen WIFO-Konjunkturtest zuletzt neuerlich kaum zu, die Auftragslage wird eher ungünstig eingeschätzt. In den letzten eineinhalb Jahren sank der Anteil der Bauunternehmen mit schlechter Geschäftslage zwar, er ist aber immer noch größer als jener der Unternehmen, die eine gute Geschäftslage melden. Besonders träge ist die Konjunktur im Tiefbau, während die Einschätzung der Auftragslage im Hochbau etwa dem langjährigen Durchschnitt entspricht. Gemäß Statistik Austria sanken die Auftragsbestände im Juli gegenüber dem Vorjahr im Tiefbau um 12,8%, im Hochbau um nur 1,4%. Auch die Baubewilligungen sind im Hochbau nach wie vor rückläufig.

Tourismus erholt sich nur langsam

Trotz eines Anstiegs der Nächtigungszahlen stagnierten die Tourismusumsätze nach bisher verfügbaren Daten in der Sommersaison.

Gemäß vorläufigen Berechnungen stagnierten die Tourismusumsätze in der Sommersaison auf dem niedrigen Niveau des Vorjahres. Der Reiseverkehr erholt sich demnach wie erwartet nur langsam aus der Krise. Die Gäste sparen an den Nebenausgaben und bleiben weniger lang; teils sinken die Zimmerpreise. Dies drückt die Umsätze.

Die Zahl der Nächtigungen von in- und ausländischen Gästen nahm von Mai bis September gegenüber dem Vorjahr um jeweils etwa 1% zu. Die Gesamtergebnisse wurden durch die günstige Entwicklung im Städtetourismus gestützt (Innsbruck, Salzburg und Wien zusammen +11,3%); im übrigen Österreich sanken die Übernachtungen geringfügig (-0,3%).

Unter den für Österreich wichtigen ausländischen Herkunftsmärkten stieg in den Monaten Mai bis August 2010 besonders die Zahl der Übernachtungen von Gästen aus Russland (+35,7%), Schweden (+20,1%), den USA (+19,6%), Polen (+14,6%) und Großbritannien (+11,3%). Die Nächtigungen aus Rumänien (+4,5%), Dänemark (+4,0%), Ungarn (+3,1%), Frankreich (+3,1%), der Schweiz (+2,8%) und Tschechien (+2,4%) entwickelten sich ebenfalls überdurchschnittlich. Hingegen waren auf den bedeutenden Herkunftsmärkten Italien (-0,9%), Niederlande (-1,4%), Belgien (-1,8%) und Deutschland (-1,9%) Einbußen zu verzeichnen. In Wien erzielte die Tourismuswirtschaft von Mai bis September 2010 neuerlich kräftige Zuwächse, und auch in Salzburg und im Burgenland expandierten die Umsätze.

Nachfrage im Handel weiterhin stabil, leichte Inflationsbeschleunigung

Der Anstieg der Inflationsrate ist wesentlich durch die Verteuerung von Mineralölprodukten bestimmt. Das Verbrauchervertrauen verbessert sich kontinuierlich.

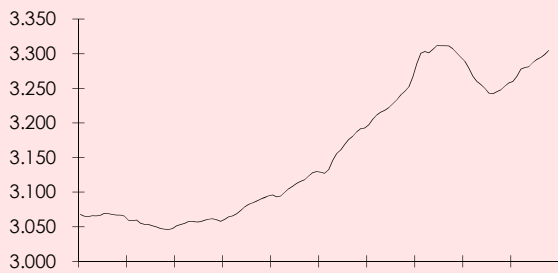
Laut VGR entwickelte sich der Einzelhandel im 1. Halbjahr 2010 stabil. Die Pkw-Neuzulassungen nahmen in den letzten Monaten kräftig zu: Im Oktober wurden gemäß vorläufiger Zahlen um 7,8% mehr Pkw zugelassen als ein Jahr zuvor, im August betrug der Anstieg sogar 10,1%. Allerdings nahmen die Tageszulassungen von Jänner bis September um 50,7% zu. Der Großhandel profitiert von der Export- und Industriekonjunktur.

Das Konsumentenvertrauen verbesserte sich in den vergangenen Monaten kontinuierlich. Auch hinsichtlich der allgemeinen Wirtschaftslage waren die Konsumenten zuletzt optimistischer.

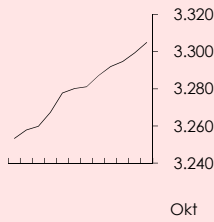
Die Inflationsrate lag im September bei 1,9% (August 1,7%, Juli 1,9%). Der Anstieg des harmonisierten Verbraucherpreisindex (HVPI) entsprach mit 1,8% dem Durchschnitt des Euro-Raumes. Insgesamt wurde der Preisauftrieb wesentlich durch die Verteuerung von Mineralölprodukten bestimmt.

Abbildung 3: Wirtschaftspolitische Eckdaten

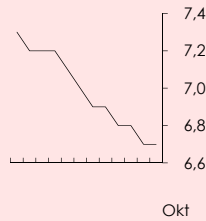
Unselbständig aktiv Beschäftigte¹⁾, in 1.000, saisonbereinigt



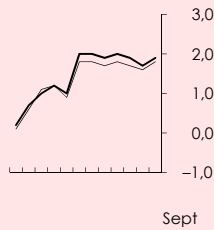
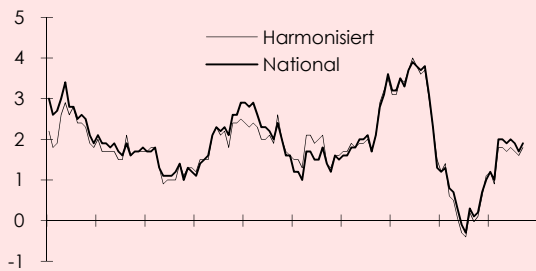
Entwicklung in den letzten 12 Monaten



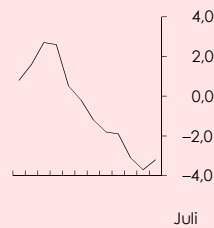
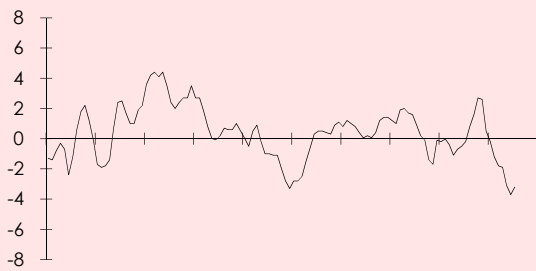
Arbeitslosenquote, in % der unselbständigen Erwerbspersonen, saisonbereinigt



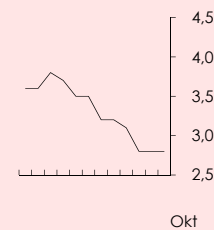
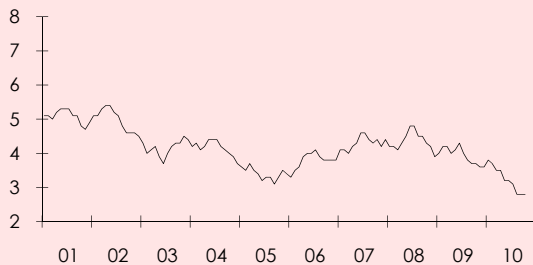
Inflationsrate, in %



Effektiver Wechselkurs, real, Veränderung gegen das Vorjahr in %



Sekundärmarkttrendite für 10-jährige Bundesanleihen, in %



Q: Arbeitsmarktservice Österreich, Hauptverband der österreichischen Sozialversicherungsträger, OeNB, Statistik Austria, WIFO-Berechnungen. – ¹⁾ Unselbständig Beschäftigte ohne Bezug von Karenz- oder Kinderbetreuungsgeld, ohne Präsenzdienst, ohne Schulungsteilnahmen von Arbeitslosen mit Beihilfen zur Deckung des Lebensunterhalts.

Die Inflationsrate ohne Energie betrug in Österreich im September 1,5% (August 1,3%). Treibstoffe waren um 11% teurer als ein Jahr zuvor. Auch die Preise von Haushaltsenergie stiegen erneut deutlich, wenngleich der Heizölverteuerung (+22%) weiterhin ein Rückgang der Gaspreise (-4%) gegenüberstand. Der Gaspreis folgt der Rohölpreisentwicklung mit einer Verzögerung von etwa einem Jahr. Gedämpft wurde die Preisentwicklung zudem durch die Verbilligung von Mobiltelefongesprächen (-25,1%) und Flugtickets (-13,9%).

Methodische Hinweise und Kurzglossar

Periodenvergleiche

Zeitreihenvergleiche gegenüber der Vorperiode, z. B. dem Vorquartal, werden um jahreszeitlich bedingte Effekte bereinigt. Dies schließt auch die Effekte ein, die durch eine unterschiedliche Zahl von Arbeitstagen in der Periode ausgelöst werden (etwa Ostern). Im Text wird auf "saison- und arbeitstägig bereinigte Veränderungen" Bezug genommen.

Die Formulierung "veränderte sich gegenüber dem Vorjahr . . ." beschreibt hingegen eine Veränderung gegenüber der gleichen Periode des Vorjahres und bezieht sich auf unbereinigte Zeitreihen.

Die Analyse der saison- und arbeitstägig bereinigten Entwicklung liefert genauere Informationen über den aktuellen Konjunkturverlauf und zeigt Wendepunkte früher an. Die Daten unterliegen allerdings zusätzlichen Revisionen, da die Saisonbereinigung auf statistischen Methoden beruht.

Wachstumsüberhang

Der Wachstumsüberhang bezeichnet den Effekt der Dynamik im unterjährigen Verlauf (in saisonbereinigten Zahlen) des vorangegangenen Jahres (t_0) auf die Veränderungsrate des Folgejahres (t_1). Er ist definiert als die Jahresveränderungsrate des Jahres t_1 , wenn das BIP im Jahr t_1 auf dem Niveau des IV. Quartals des Jahres t_0 (in saisonbereinigten Zahlen) bleibt.

Reale und nominelle Größen

Die ausgewiesenen Werte sind grundsätzlich real, also um Preiseffekte bereinigt, zu verstehen. Werden Werte nominell ausgewiesen (z. B. Außenhandelsstatistik), so wird dies eigens angeführt.

Produzierender Bereich

Diese Abgrenzung schließt die NACE-2008-Abschnitte B, C und D (Bergbau und Gewinnung von Steinen und Erden, Herstellung von Waren, Energieversorgung) ein und wird hier im internationalen Vergleich verwendet.

Inflation, VPI und HVPI

Die Inflationsrate misst die Veränderung der Verbraucherpreise gegenüber dem Vorjahr. Der Verbraucherpreisindex (VPI) ist ein Maßstab für die nationale Inflation. Der Harmonisierte Verbraucherpreisindex (HVPI) ist die Grundlage für die vergleichbare Messung der Inflation in der EU und für die Bewertung der Preisstabilität innerhalb der Euro-Zone (siehe auch <http://www.statistik.at/>).

WIFO-Konjunkturtest und WIFO-Investitionstest

Der WIFO-Konjunkturtest ist eine monatliche Befragung von rund 1.500 österreichischen Unternehmen zur Einschätzung ihrer aktuellen und künftigen wirtschaftlichen Lage. Der WIFO-Investitionstest ist eine halbjährliche Befragung von Unternehmen zu ihrer Investitionstätigkeit (<http://www.itkt.at/>). Die Indikatoren sind Salden zwischen dem Anteil der positiven und jenem der negativen Meldungen an der Gesamtzahl der befragten Unternehmen.

Arbeitslosenquote

Österreichische Definition: Anteil der zur Arbeitsvermittlung registrierten Personen am Arbeitskräfteangebot der Unselbständigen. Das Arbeitskräfteangebot ist die Summe aus Arbeitslosenbestand und unselbständig Beschäftigten (gemessen in Standardbeschäftigungsverhältnissen). Datenbasis: Registrierungen bei AMS und Hauptverband der österreichischen Sozialversicherungsträger.

Definition gemäß ILO und Eurostat: Als arbeitslos gelten Personen, die nicht erwerbstätig sind und aktiv einen Arbeitsplatz suchen. Als erwerbstätig zählt, wer in der Referenzwoche mindestens 1 Stunde selbständig oder unselbständig gearbeitet hat. Personen, die Kinderbetreuungsgeld beziehen, und Lehrlinge zählen zu den Erwerbstätigen, nicht hingegen Präsenz- und Zivildienstler. Die Arbeitslosenquote ist der Anteil der Arbeitslosen an allen Erwerbspersonen (Arbeitslose plus Erwerbstätige). Datenbasis: Umfragedaten von privaten Haushalten (Mikrozensus).

Begriffe im Zusammenhang mit der österreichischen Definition der Arbeitslosenquote

Personen in Schulungen: Personen, die sich zum Stichtag in AMS-Schulungsmaßnahmen befinden. Für die Berechnung der Arbeitslosenquote wird ihre Zahl weder im Nenner noch im Zähler berücksichtigt.

Unselbständig aktiv Beschäftigte: Zu den "unselbständig Beschäftigten" zählen auch Personen, die Kinderbetreuungsgeld beziehen, sowie Präsenz- und Zivildienstler mit aufrechtem Beschäftigungsverhältnis. Zieht man deren Zahl ab, so erhält man die Zahl der "unselbständig aktiv Beschäftigten".

Der Großhandelspreisindex, welcher im Allgemeinen volatiler ist als der VPI, erhöhte sich im September mit +7,1% stärker als in den Monaten zuvor (August +5,6%, Juli +5,0%).

Bei einem durchschnittlichen Anstieg der Verbraucherpreise um 1,8% übertrafen die Tariflöhne der Beschäftigten das Vorjahresniveau im III. Quartal um 1,4%.

Der Arbeitsmarkt erholt sich weiter, die Zahl der unselbständig Beschäftigten stieg im Oktober gegenüber dem Vorjahr um 59.600 (+1,8%). Dem Konjunkturbild folgend wurden vor allem in der Sachgütererzeugung neue Arbeitsplätze geschaffen, insbesondere für Leiharbeitskräfte. Im Vormonatsvergleich erhöhte sich die Zahl der unselbständig Beschäftigten erneut leicht (+0,2% gegenüber September).

Die Zahl der offenen Stellen stieg auch im Oktober sowohl gegenüber dem Vorjahr als auch gegenüber dem Vormonat.

Im Oktober waren 226.100 Personen arbeitslos gemeldet, um 7,9% (-19.400) weniger als ein Jahr zuvor und um 0,6% weniger als im September. Zugleich befanden sich erstmals weniger Arbeitslose in Schulungen des AMS als im Vorjahr (sie scheinen nicht in der Arbeitslosenstatistik auf; -1.970 gegenüber Oktober 2009).

Spiegelbildlich zum überdurchschnittlichen Anstieg der Beschäftigung sank in der Industrie aufgrund der Konjunkturbelebung die Arbeitslosigkeit besonders deutlich.

Die saisonbereinigte Arbeitslosenquote lag nach österreichischer Berechnungsmethode auch im Oktober wieder bei 6,7%. Nach der EU-Berechnungsmethode betrug sie im September 4,5%.

Arbeitslosigkeit im Oktober erneut gesunken

Im Vorjahresvergleich sinkt die Zahl der gemeldeten Arbeitslosen, jene der Beschäftigten steigt weiter. Das gilt vor allem für die Beschäftigten in der Industrie.

Export and Industrial Activity in Austria Remains Lively – Summary

The global economic recovery continues, although the pace of growth has recently moderated in Asia and the USA. Austria's export sector and industry are benefiting to a particular extent from the strong performance in Germany. While construction and tourism are only slowly finding a way out of the crisis, trade is providing a positive stimulus. The labour market is also strengthening further, especially in industry-related sectors.

Notwithstanding the economic recovery, global economic growth has weakened of lately. Notably Asia has seen the expansion of foreign trade and industrial production loses momentum. While year-on-year nominal export growth has been decelerating in Japan since March 2010, it still remained strong in China also in the third quarter.

The US economy once more expanded only moderately in the third quarter, growing by +0.5 percent compared with the previous quarter. After the economy had recovered quickly from the crisis, the rate of growth had declined already in the second quarter of 2010. While consumer and investment demand stimulated growth, the development of foreign trade exerted a dampening effect. Leading indicators are providing contradictory signals for the months to come. The job market has so far reacted only very slowly to the pick-up in economic activity.

The recovery continues in the EU, although the recovery process remains uneven across countries. Economic activity is particularly lively in Germany. After the dynamic second quarter, leading indicators point to an ongoing revival in the third quarter. Industrial production, which is supported by exports, continues to drive growth.

Owing to the positive global environment, Austria's industrial and export activity also remains lively. The most recent results of the WIFO business cycle survey point to continued expansion in the manufacturing sector. The share of companies that have recently been able to increase production remains high, though it has not risen further for a few months now. Moreover, the number of companies creating new jobs recently again exceeded that of companies forced to reduce staff.

Activity in the construction sector, notably in civil engineering, by contrast, remains weak. Tourism, too, is also only beginning to recover from the crisis. Guests are spending less on extras and are staying for shorter periods of time; some room prices are falling. This is depressing sales.

The trade sector has been faring better: new car registrations have risen markedly in recent months, and the wholesale trade has been benefiting from lively export and industrial activity.

The inflation rate rose to 1.9 percent in September (after 1.7 percent in August), with price pressures largely due to price rises for mineral oil products. The inflation rate excluding energy was 1.5 percent in September.

The pick-up in activity is also reflected in a further strengthening of the labour market. Compared with a year earlier, the number of people employed rose in October (notably in industry), whereas that of persons registered as unemployed fell further. For the first time in more than two years the number of persons enrolled in AMS (Public Employment Service) training programmes, which are not included in the unemployment statistics, also declined.

Kennzahlen zur Wirtschaftslage

Der Tabellensatz "Kennzahlen zur Wirtschaftslage" bietet monatlich einen Überblick über die wichtigsten Indikatoren zur Entwicklung der österreichischen und internationalen Wirtschaft. Die Daten werden unmittelbar vor Redaktionsschluss aus der Volkswirtschaftlichen Datenbank des WIFO abgefragt. Täglich aktuelle Informationen enthalten die "WIFO-Wirtschaftsdaten" auf der WIFO-Website (<http://www.wifo.ac.at/cgi-bin/tabellen/tabhome.cgi>).

Internationale Konjunkturindikatoren

- Übersicht 1: Standardisierte Arbeitslosenquote
- Übersicht 2: Verbraucherpreise
- Übersicht 3: Saisonbereinigte Konjunkturindikatoren für die EU
- Übersicht 4: Dreimonatszinssatz
- Übersicht 5: Sekundärmarktrendite

Wechselkurse

- Übersicht 6: Referenzkurse der wichtigsten Währungen zum Euro

Weltmarkt-Rohstoffpreise

- Übersicht 7: HWWI-Index

Kennzahlen für Österreich

Volkswirtschaftliche Gesamtrechnung laut ESVG 1995

- Übersicht 8: Bruttowertschöpfung und Verwendung des Bruttoinlandsproduktes
- Übersicht 9: Einkommen und Produktivität

Zahlungsbilanz

- Übersicht 10: Leistungsbilanz
- Übersicht 11: Kapitalbilanz

Tourismus

- Übersicht 12: Übernachtungen
- Übersicht 13: Zahlungsströme im internationalen Tourismus
- Übersicht 14: Hauptergebnisse des Tourismus-Satellitenkontos (TSA)
- Übersicht 15: Die volkswirtschaftliche Bedeutung von Tourismus und Freizeitwirtschaft

Außenhandel

- Übersicht 16: Warenexporte
- Übersicht 17: Warenimporte

Zinssätze

- Übersicht 18: Kurz- und langfristige Zinssätze

Landwirtschaft

- Übersicht 19: Landwirtschaftliche Gesamtrechnung laut ESVG 1995
- Übersicht 20: Markt- und Preisentwicklung

Herstellung von Waren

- Übersicht 21: Produktion, Beschäftigung und Auftragslage
- Übersicht 22: Ergebnisse des WIFO-Konjunkturtests

Bauwirtschaft

- Übersicht 23: Produktion
- Übersicht 24: Preise und Arbeitsmarkt

Binnenhandel

- Übersicht 25: Umsätze und Beschäftigung

Verkehr

- Übersicht 26: Güter- und Personenverkehr

Bankenstatistik

- Übersicht 27: Einlagen und Kredite

Arbeitsmarkt

- Übersicht 28: Saisonbereinigte Arbeitsmarktindikatoren
- Übersicht 29: Beschäftigung, Arbeitslosigkeit und offene Stellen
- Übersicht 30: Arbeitslosenquote und Stellenandrang

Preise und Löhne

- Übersicht 31: Verbraucherpreise und Großhandelspreise
- Übersicht 32: Tariflöhne
- Übersicht 33: Effektivverdienste

Staatshaushalt

- Übersicht 34: Staatsquoten

Soziale Sicherheit

- Übersicht 35: Pensionen nach Pensionsversicherungsträgern
- Übersicht 36: Pensionen nach Pensionsarten
- Übersicht 37: Durchschnittsalter bei Neuzuerkennung von Pensionen
- Übersicht 38: Beiträge des Bundes zur Pensionsversicherung

Umwelt

- Übersicht 39: Energiebedingte CO₂-Emissionen
- Übersicht 40: Umweltrelevante Steuern im Sinne der VGR

Entwicklung in den Bundesländern

- Übersicht 41: Bruttowertschöpfung
- Übersicht 42: Tourismus
- Übersicht 43: Abgesetzte Produktion der Sachgütererzeugung
- Übersicht 44: Abgesetzte Produktion im Bauwesen
- Übersicht 45: Beschäftigung und Arbeitslosigkeit
- Übersicht 46: Arbeitslosenquote

Internationale Konjunkturindikatoren

Übersicht 1: Standardisierte Arbeitslosenquote

	2007	2008	2009	2009	2010			2010					
				IV. Qu.	I. Qu.	II. Qu.	III. Qu.	April	Mai	Juni	Juli	August	September
	In % der Erwerbspersonen, saisonbereinigt												
OECD insgesamt	5,8	6,1	8,3	8,7	8,6	8,6	8,5	8,7	8,6	8,5	8,5	8,5	8,6
USA	4,6	5,8	9,3	10,0	9,7	9,7	9,6	9,9	9,7	9,5	9,5	9,6	9,6
Japan	3,8	4,0	5,1	5,2	4,9	5,2	5,1	5,1	5,2	5,3	5,2	5,1	5,0
Kanada	6,0	6,2	8,3	8,4	8,2	8,0	8,0	8,1	8,1	7,9	8,0	8,1	8,0
EU	7,2	7,0	8,9	9,4	9,6	9,6	9,6	9,6	9,6	9,6	9,6	9,6	9,6
Euro-Raum	7,5	7,6	9,4	9,9	9,9	10,0	10,0	10,0	10,0	10,0	10,0	10,0	10,1
Deutschland	8,4	7,3	7,5	7,5	7,3	6,9	6,8	7,0	6,9	6,9	6,8	6,8	6,7
Frankreich	8,3	7,8	9,5	9,9	9,9	9,9	10,0	9,8	9,9	9,9	9,9	10,0	10,0
Italien	6,2	6,8	7,8	8,3	8,4	8,4	8,2	8,5	8,5	8,3	8,3	8,1	8,3
Spanien	8,3	11,4	18,0	19,0	19,3	20,0	20,6	19,8	20,0	20,2	20,4	20,6	20,8
Niederlande	3,6	3,1	3,7	4,2	4,5	4,5	4,5	4,5	4,5	4,5	4,6	4,5	4,4
Belgien	7,5	7,0	7,9	8,1	8,4	8,5	8,7	8,5	8,5	8,6	8,7	8,7	8,7
Österreich	4,4	3,8	4,8	4,8	4,5	4,6	4,4	4,6	4,6	4,5	4,3	4,3	4,5
Portugal	8,1	7,7	9,6	10,2	10,5	11,0	10,7	10,9	11,0	11,0	10,8	10,6	10,6
Finnland	6,9	6,4	8,2	8,7	8,7	8,5	8,3	8,6	8,5	8,5	8,4	8,3	8,3
Griechenland	8,3	7,7	9,5	10,2	11,1	12,2	.	12,2	12,2	12,2	.	.	.
Irland	4,6	6,3	11,9	13,0	12,9	13,5	13,9	13,2	13,6	13,7	13,8	13,9	14,1
Luxemburg	4,2	4,9	5,2	4,9	4,9	4,9	5,0	4,9	4,9	4,9	5,0	5,0	5,0
Großbritannien	5,3	5,6	7,6	7,8	7,9	7,8	.	7,8	7,8	7,8	7,7	.	.
Schweden	6,1	6,2	8,3	8,8	8,7	8,6	8,3	9,0	8,7	8,1	8,5	8,2	8,2
Dänemark	3,8	3,3	6,0	7,1	7,2	7,3	6,9	7,4	7,3	7,3	7,0	6,8	7,0
Schweiz ¹⁾	3,6	3,5	4,4	4,6	4,5	4,4	.	.	.	.	.	.	.
Norwegen	2,5	2,5	3,2	3,3	3,5	3,6	.	3,6	3,6	3,5	3,3	.	.
Polen	9,6	7,2	8,2	8,8	9,7	9,6	9,5	9,7	9,6	9,5	9,5	9,5	9,6
Ungarn	7,4	7,8	10,0	10,6	11,3	11,3	10,9	11,4	11,2	11,2	11,1	10,9	10,8
Tschechien	5,3	4,4	6,7	7,4	7,8	7,3	6,9	7,5	7,3	7,1	7,0	6,9	6,9
Slowakei	11,1	9,5	12,0	14,1	14,6	14,4	14,6	14,5	14,4	14,4	14,5	14,6	14,7

Q: Eurostat, OECD. – ¹⁾ Nationale Definition. • E-Mail-Adresse: Christine.Kaufmann@wifo.ac.at

Übersicht 2: Verbraucherpreise

	2007	2008	2009	2009	2010				2010				
				IV. Qu.	I. Qu.	II. Qu.	III. Qu.	April	Mai	Juni	Juli	August	September
	Veränderung gegen das Vorjahr in %												
Verbraucherpreisindex													
OECD insgesamt	+ 2,5	+ 3,7	+ 0,5	+ 1,2	+ 2,1	+ 1,9	+ 1,7	+ 2,1	+ 2,0	+ 1,5	+ 1,6	+ 1,6	+ 1,8
USA	+ 2,9	+ 3,8	- 0,3	+ 1,5	+ 2,4	+ 1,8	+ 1,2	+ 2,2	+ 2,0	+ 1,1	+ 1,2	+ 1,2	+ 1,2
Japan	+ 0,1	+ 1,4	- 1,4	- 2,0	- 1,2	- 0,9	- 0,8	- 1,2	- 0,9	- 0,7	- 0,9	- 0,9	- 0,6
Kanada	+ 2,1	+ 2,4	+ 0,3	+ 0,8	+ 1,6	+ 1,4	+ 1,8	+ 1,9	+ 1,4	+ 0,9	+ 1,8	+ 1,7	+ 1,9
Harmonisierter VPI													
EU	+ 2,4	+ 3,7	+ 1,0	+ 1,0	+ 1,7	+ 2,0	+ 2,1	+ 2,1	+ 2,0	+ 1,9	+ 2,1	+ 2,0	+ 2,2
Euro-Raum	+ 2,1	+ 3,3	+ 0,3	+ 0,4	+ 1,1	+ 1,5	+ 1,7	+ 1,5	+ 1,7	+ 1,5	+ 1,8	+ 1,6	+ 1,8
Deutschland	+ 2,3	+ 2,8	+ 0,2	+ 0,3	+ 0,8	+ 1,0	+ 1,2	+ 1,0	+ 1,2	+ 0,8	+ 1,2	+ 1,0	+ 1,3
Frankreich	+ 1,6	+ 3,2	+ 0,1	+ 0,4	+ 1,5	+ 1,8	+ 1,8	+ 1,9	+ 1,9	+ 1,7	+ 1,9	+ 1,6	+ 1,8
Italien	+ 2,0	+ 3,5	+ 0,8	+ 0,7	+ 1,3	+ 1,6	+ 1,7	+ 1,6	+ 1,6	+ 1,5	+ 1,8	+ 1,8	+ 1,6
Spanien	+ 2,8	+ 4,1	- 0,2	+ 0,2	+ 1,2	+ 1,6	+ 1,9	+ 1,6	+ 1,8	+ 1,5	+ 1,9	+ 1,8	+ 2,1
Niederlande	+ 1,6	+ 2,2	+ 1,0	+ 0,6	+ 0,5	+ 0,4	+ 1,3	+ 0,6	+ 0,4	+ 0,2	+ 1,3	+ 1,2	+ 1,4
Belgien	+ 1,8	+ 4,5	- 0,0	- 0,2	+ 1,2	+ 2,4	+ 2,6	+ 2,1	+ 2,5	+ 2,7	+ 2,4	+ 2,4	+ 2,9
Österreich	+ 2,2	+ 3,2	+ 0,4	+ 0,6	+ 1,3	+ 1,8	+ 1,7	+ 1,8	+ 1,7	+ 1,8	+ 1,7	+ 1,6	+ 1,8
Portugal	+ 2,4	+ 2,7	- 0,9	- 0,8	+ 0,3	+ 1,0	+ 2,0	+ 0,7	+ 1,1	+ 1,1	+ 1,9	+ 2,0	+ 2,0
Finnland	+ 1,6	+ 3,9	+ 1,6	+ 1,2	+ 1,5	+ 1,4	+ 1,3	+ 1,6	+ 1,4	+ 1,3	+ 1,3	+ 1,3	+ 1,4
Griechenland	+ 3,0	+ 4,2	+ 1,3	+ 2,0	+ 3,0	+ 5,1	+ 5,6	+ 4,7	+ 5,3	+ 5,2	+ 5,5	+ 5,6	+ 5,7
Irland	+ 2,9	+ 3,1	- 1,7	- 2,8	- 2,4	- 2,1	- 1,2	- 2,5	- 1,9	- 2,0	- 1,2	- 1,2	- 1,0
Luxemburg	+ 2,7	+ 4,1	+ 0,0	+ 1,3	+ 2,8	+ 2,8	+ 2,7	+ 3,1	+ 3,1	+ 2,3	+ 2,9	+ 2,5	+ 2,6
Großbritannien	+ 2,3	+ 3,6	+ 2,2	+ 2,1	+ 3,3	+ 3,4	+ 3,1	+ 3,7	+ 3,3	+ 3,2	+ 3,1	+ 3,1	+ 3,0
Schweden	+ 1,7	+ 3,3	+ 1,9	+ 2,3	+ 2,7	+ 1,8	+ 1,3	+ 2,1	+ 1,9	+ 1,6	+ 1,4	+ 1,1	+ 1,5
Dänemark	+ 1,7	+ 3,6	+ 1,1	+ 0,9	+ 1,9	+ 2,0	+ 2,3	+ 2,4	+ 1,9	+ 1,7	+ 2,1	+ 2,3	+ 2,5
Schweiz ¹⁾	+ 0,8	+ 2,3	- 0,7	- 0,3	+ 1,0	+ 0,9	+ 0,3	+ 1,3	+ 1,0	+ 0,5	+ 0,4	+ 0,2	+ 0,3
Norwegen	+ 0,7	+ 3,4	+ 2,3	+ 1,7	+ 3,1	+ 2,6	+ 1,6	+ 3,4	+ 2,6	+ 1,8	+ 1,8	+ 1,7	+ 1,4
Polen ¹⁾	+ 2,6	+ 4,2	+ 4,0	+ 3,8	+ 3,4	+ 2,5	+ 2,1	+ 2,7	+ 2,3	+ 2,4	+ 1,9	+ 1,9	+ 2,5
Ungarn ¹⁾	+ 7,9	+ 6,0	+ 4,0	+ 4,9	+ 5,8	+ 5,2	+ 3,6	+ 5,7	+ 4,9	+ 5,0	+ 3,6	+ 3,6	+ 3,7
Tschechien ¹⁾	+ 3,0	+ 6,3	+ 0,6	+ 0,0	+ 0,4	+ 0,9	+ 1,6	+ 0,9	+ 1,0	+ 1,0	+ 1,6	+ 1,5	+ 1,8
Slowakei ¹⁾	+ 1,9	+ 3,9	+ 0,9	- 0,0	- 0,0	+ 0,7	+ 1,0	+ 0,7	+ 0,7	+ 0,7	+ 1,0	+ 1,1	+ 1,1

Q: Statistik Austria, OECD. – 1) Nationale Definition. • E-Mail-Adresse: Christine.Kaufmann@wifo.ac.at

Übersicht 3: Saisonbereinigte Konjunkturindikatoren für die Sachgütererzeugung in der EU

	2007			2008				2009				2010	
	II. Qu.	III. Qu.	IV. Qu.	I. Qu.	II. Qu.	III. Qu.	IV. Qu.	I. Qu.	II. Qu.	III. Qu.	IV. Qu.	I. Qu.	II. Qu.
	Saislen aus positiven und negativen Meldungen, in % der befragten Unternehmen												
Auftragsbestände	+ 7	+ 4	+ 1	- 1	- 6	- 13	- 27	- 48	- 59	- 61	- 52	- 43	- 32
Exportauftragsbestände	+ 5	+ 2	+ 0	- 1	- 4	- 10	- 25	- 46	- 59	- 62	- 51	- 43	- 30
Fertigwarenlager	+ 5	+ 5	+ 7	+ 7	+ 8	+ 11	+ 15	+ 21	+ 21	+ 15	+ 9	+ 4	+ 0
Produktionserwartungen	+ 16	+ 15	+ 13	+ 13	+ 8	+ 1	- 14	- 31	- 26	- 12	+ 0	+ 7	+ 11
Verkaufspreiserwartungen	+ 11	+ 13	+ 12	+ 15	+ 15	+ 23	+ 8	- 10	- 12	- 11	- 7	- 4	+ 7

Q: Europäische Kommission (DG-ECFIN). • E-Mail-Adresse: Eva.Jungbauer@wifo.ac.at

Übersicht 4: Dreimonatszinssatz

	2007	2008	2009	2009	2010				2010				
				IV. Qu.	I. Qu.	II. Qu.	III. Qu.	Mai	Juni	Juli	August	September	Oktober
	In %												
USA	5,3	3,0	0,6	0,2	0,2	0,4	0,3	0,4	0,5	0,4	0,3	0,3	0,3
Japan	0,7	0,7	0,3	0,2	0,2	0,2	0,1	0,2	0,1	0,2	0,1	0,1	.
Kanada	4,6	3,3	0,7	0,4	0,4	0,6	0,9	0,6	0,7	0,8	0,9	1,1	1,1
Euro-Raum	4,3	4,6	1,2	0,7	0,7	0,7	0,9	0,7	0,7	0,9	0,9	0,9	1,0
Großbritannien	6,0	5,5	1,2	0,6	0,6	0,7	0,8	0,7	0,7	0,8	0,8	0,8	0,8
Schweden	3,6	3,9	0,4	0,2	0,2	0,3	0,5	0,3	0,3	0,4	0,4	0,5	0,8
Dänemark	4,3	4,9	1,8	1,0	0,8	0,6	0,6	0,6	0,6	0,6	0,6	0,6	0,7
Schweiz	2,6	2,5	0,4	0,3	0,3	0,2	0,2	0,1	0,1	0,2	0,2	0,2	0,2
Norwegen	5,0	6,2	2,5	2,1	2,3	2,5	2,7	2,5	2,7	2,7	2,7	2,6	2,6
Polen	4,8	6,3	4,3	4,2	4,1	3,9	3,8	3,9	3,9	3,8	3,8	3,8	3,8
Ungarn	7,9	8,9	9,2	7,5	6,7	5,9	6,1	6,2	5,4	6,2	5,8	6,4	.
Tschechien	3,1	4,0	2,2	1,8	1,5	1,3	1,2	1,3	1,2	1,2	1,2	1,2	1,2

Q: OECD. • E-Mail-Adressen: Ursula.Glauninger@wifo.ac.at, Christa.Magerl@wifo.ac.at

Übersicht 5: Sekundärmarktrendite

	2007	2008	2009	2009	2010				2010				
				IV. Qu.	I. Qu.	II. Qu.	III. Qu.	Mai	Juni	Juli	August	September	Oktober
	In %												
USA	4,8	4,3	4,1	4,3	4,6	4,4	3,9	4,3	4,1	4,0	3,8	3,8	3,9
Japan	1,7	1,5	1,3	1,3	1,3	1,3	1,0	1,3	1,2	1,1	1,0	1,0	0,9
Kanada	4,3	3,6	3,2	3,4	3,5	3,5	3,0	3,5	3,3	3,2	3,0	2,9	2,8
Euro-Raum	4,3	4,4	4,0	3,8	4,1	3,8	3,5	3,7	3,7	3,6	3,4	3,5	3,4
Deutschland	4,2	4,0	3,3	3,2	3,2	2,8	2,4	2,8	2,6	2,7	2,4	2,3	2,4
Frankreich	4,3	4,2	3,6	3,5	3,5	3,2	2,8	3,1	3,1	3,0	2,7	2,7	2,7
Italien	4,5	4,6	4,2	3,9	3,9	4,0	3,9	4,0	4,1	4,0	3,8	3,8	3,8
Spanien	4,3	4,3	4,0	3,8	3,9	4,2	4,2	4,1	4,6	4,4	4,1	4,1	4,1
Niederlande	4,3	4,2	3,7	3,5	3,4	3,1	2,6	3,0	2,9	2,8	2,6	2,5	2,6
Belgien	4,3	4,4	3,9	3,6	3,6	3,4	3,1	3,3	3,5	3,3	3,0	3,1	3,2
Österreich	4,3	4,4	3,9	3,6	3,6	3,3	2,9	3,2	3,2	3,1	2,8	2,8	2,8
Portugal	4,4	4,5	4,2	3,8	4,2	5,0	5,5	4,9	5,4	5,4	5,2	6,0	5,9
Finnland	4,3	4,2	3,7	3,5	3,4	3,1	2,7	3,0	2,9	2,8	2,6	2,6	2,6
Irland	4,2	4,4	5,1	4,7	4,7	5,0	5,6	4,9	5,4	5,4	5,3	6,2	6,3
Luxemburg	4,6	4,6	4,2	3,8	3,7	3,3	.	3,4	3,0	3,0	2,7	.	.
Griechenland	4,5	4,8	5,1	5,0	6,2	8,4	10,7	8,3	9,1	10,3	10,6	11,3	9,5
Großbritannien	5,0	4,5	3,7	3,8	4,1	3,7	3,2	3,7	3,4	3,5	3,2	3,1	3,1
Schweden	4,2	3,9	3,2	3,2	3,2	2,7	2,5	2,6	2,5	2,6	2,3	2,4	2,5
Dänemark	4,3	4,3	3,7	3,6	3,5	3,0	2,5	2,9	2,7	2,7	2,5	2,4	2,5
Schweiz	2,9	2,9	2,2	2,1	2,0	1,6	1,4	1,6	1,5	1,5	1,2	1,4	.
Norwegen	4,8	4,5	4,0	4,0	3,9	3,6	3,3	3,5	3,4	3,3	3,1	3,3	.

Q: OeNB, OECD. Rendite langfristiger staatlicher Schuldverschreibungen. • E-Mail-Adressen: Ursula.Glauninger@wifo.ac.at, Christa.Magerl@wifo.ac.at

Wechselkurse

Übersicht 6: Referenzkurse der wichtigsten Währungen zum Euro

	2007	2008	2009	2009	2010	2010	2010	2010	2010	2010	2010	2010	
				IV. Qu.	I. Qu.	II. Qu.	III. Qu.	Mai	Juni	Juli	August	Septem- ber	Oktober
	Fremdwährung je Euro												
Dollar	1,37	1,47	1,39	1,48	1,38	1,27	1,29	1,26	1,22	1,28	1,29	1,31	1,39
Yen	161,24	152,33	130,23	132,70	125,61	117,38	110,68	115,83	110,99	111,73	110,04	110,26	113,67
Schweizer Franken	1,64	1,59	1,51	1,51	1,46	1,41	1,33	1,42	1,38	1,35	1,34	1,31	1,35
Pfund Sterling	0,68	0,80	0,89	0,90	0,89	0,85	0,83	0,86	0,83	0,84	0,82	0,84	0,88
Schwedische Krone	9,25	9,62	10,62	10,35	9,96	9,63	9,38	9,66	9,57	9,50	9,42	9,22	9,28
Dänische Krone	7,45	7,46	7,45	7,44	7,44	7,44	7,45	7,44	7,44	7,45	7,45	7,45	7,46
Tschechische Krone	27,76	24,96	26,45	25,92	25,88	25,58	24,93	25,66	25,78	25,33	24,81	24,65	24,53
Estnische Krone	15,65	15,65	15,65	15,65	15,65	15,65	15,65	15,65	15,65	15,65	15,65	15,65	15,65
Lettischer Lats	0,70	0,70	0,71	0,71	0,71	0,71	0,71	0,71	0,71	0,71	0,71	0,71	0,71
Litauische Litās	3,45	3,45	3,45	3,45	3,45	3,45	3,45	3,45	3,45	3,45	3,45	3,45	3,45
Ungarischer Forint	251,32	251,74	280,54	270,88	268,68	274,60	282,43	276,78	281,49	283,75	281,45	282,10	274,01
Polnischer Zloty	3,78	3,52	4,33	4,17	3,99	4,01	4,01	4,06	4,11	4,08	3,99	3,95	3,95
Neuer Rumänischer Leu	3,34	3,68	4,24	4,27	4,11	4,18	4,26	4,18	4,24	4,26	4,24	4,27	4,28
Bulgarischer Lew	1,96	1,96	1,96	1,96	1,96	1,96	1,96	1,96	1,96	1,96	1,96	1,96	1,96
Veränderung gegen das Vorjahr in %													
Effektiver Wechselkursindex													
Nominell	+ 1,1	+ 1,2	+ 0,9	+ 2,3	- 0,8	- 2,9	- 3,3	- 3,0	- 3,9	- 3,1	- 3,4	- 3,5	.
Industriewaren	+ 1,2	+ 1,1	+ 0,7	+ 2,3	- 0,8	- 3,0	- 3,4	- 3,0	- 4,0	- 3,2	- 3,4	- 3,6	.
Real	+ 0,7	+ 0,6	+ 0,4	+ 1,9	- 1,1	- 2,9	.	- 3,1	- 3,7	- 3,2	.	.	.
Industriewaren	+ 0,8	+ 0,6	+ 0,4	+ 1,9	- 1,0	- 2,9	.	- 3,1	- 3,8	- 3,2	.	.	.

Q: OeNB. • E-Mail-Adressen: Ursula.Glauning@wifo.ac.at, Christa.Magerl@wifo.ac.at

Weltmarkt-Rohstoffpreise

Übersicht 7: HWWI-Index

	2007	2008	2009	2009	2010	2010	2010	2010	2010	2010	2010	2010	
				IV. Qu.	I. Qu.	II. Qu.	III. Qu.	Mai	Juni	Juli	August	Septem- ber	Oktober
	Veränderung gegen das Vorjahr in %												
Auf Dollarbasis	+ 13,5	+ 32,4	- 33,3	+ 26,3	+ 58,5	+ 33,8	+ 18,3	+ 32,0	+ 14,2	+ 21,7	+ 13,6	+ 19,8	+ 18,4
Auf Euro-Basis	+ 3,7	+ 22,4	- 29,2	+ 12,2	+ 49,1	+ 43,3	+ 31,1	+ 43,3	+ 31,1	+ 34,3	+ 25,7	+ 33,6	+ 26,2
Ohne Energierohstoffe	+ 7,9	+ 4,3	- 17,3	+ 5,0	+ 27,2	+ 43,4	+ 47,7	+ 43,2	+ 43,4	+ 48,2	+ 43,9	+ 51,1	+ 43,4
Nahrungs- und Genussmittel	+ 14,3	+ 24,2	- 7,7	+ 4,7	+ 4,6	+ 3,1	+ 25,3	+ 1,0	+ 6,8	+ 18,9	+ 21,8	+ 35,8	+ 30,1
Industrierohstoffe	+ 5,9	- 2,5	- 21,5	+ 5,0	+ 39,9	+ 66,0	+ 58,1	+ 67,5	+ 63,8	+ 62,7	+ 54,2	+ 57,8	+ 49,5
Energierohstoffe	+ 2,0	+ 29,7	- 33,1	+ 15,2	+ 59,5	+ 43,3	+ 24,8	+ 43,2	+ 26,6	+ 29,1	+ 19,0	+ 26,8	+ 19,8
Rohöl	+ 0,9	+ 25,8	- 32,3	+ 21,0	+ 64,8	+ 41,6	+ 22,9	+ 40,9	+ 23,8	+ 27,6	+ 17,2	+ 24,4	+ 17,8

Q: Hamburgisches Weltwirtschaftsinstitut. • E-Mail-Adresse: Ursula.Glauning@wifo.ac.at

Kennzahlen für Österreich

Volkswirtschaftliche Gesamtrechnung laut ESGV 1995

Übersicht 8: Bruttowertschöpfung und Verwendung des Bruttoinlandsproduktes

	2005	2006	2007	2008	2009	2010	2011	2009				2010		
								I. Qu.	II. Qu.	III. Qu.	IV. Qu.	I. Qu.	II. Qu.	
	Veränderung gegen das Vorjahr in %, real (berechnet auf Basis von Vorjahrespreisen)													
Bruttowertschöpfung zu Herstellungspreisen														
Land- und Forstwirtschaft	- 2,0	- 0,9	+ 6,7	+ 9,5	- 4,3	- 0,0	+ 0,0	- 1,4	- 6,7	- 5,4	- 2,3	- 0,7	+ 2,6	
Sachgütererzeugung und Bergbau ¹⁾	+ 4,6	+ 8,2	+ 8,5	+ 3,5	- 14,0	+ 7,0	+ 5,5	- 16,9	- 18,6	- 13,7	- 6,7	+ 0,8	+ 9,5	
Energie- und Wasserversorgung	- 5,8	- 4,5	- 5,1	+ 5,7	+ 5,8	- 4,0	+ 2,0	+ 8,6	+ 2,3	+ 1,5	+ 9,8	- 7,6	- 2,4	
Bauwesen	+ 1,3	- 1,0	+ 2,6	+ 0,5	- 5,4	- 3,0	+ 1,0	- 11,5	- 7,4	- 3,1	- 2,3	- 8,8	- 7,9	
Handel ²⁾	+ 2,2	+ 2,1	+ 2,0	+ 0,9	- 1,4	+ 1,8	+ 0,8	- 3,9	- 3,3	- 0,2	+ 1,7	+ 2,2	+ 2,3	
Beherbergungs- und Gaststättenwesen	+ 2,6	+ 3,7	+ 2,0	+ 3,5	- 2,5	- 0,5	+ 0,9	- 9,7	+ 7,6	+ 1,0	- 2,3	- 3,4	- 5,6	
Verkehr und Nachrichtenübermittlung	- 1,3	+ 6,2	+ 5,1	- 1,2	- 9,1	+ 1,0	+ 1,0	- 10,4	- 10,9	- 9,1	- 6,1	- 4,8	- 2,4	
Kreditinstitute und Versicherungen	+ 5,1	+ 7,0	+ 7,0	+ 6,1	+ 5,8	+ 6,0	+ 5,0	+ 9,6	+ 2,5	+ 6,9	+ 4,2	+ 8,9	+ 17,1	
Grundstücks- und Wohnungswesen ³⁾	+ 4,5	+ 4,7	+ 3,1	+ 2,0	- 2,5	+ 1,5	+ 1,0	- 2,8	- 3,4	- 3,7	- 0,4	+ 0,8	+ 1,9	
Öffentliche Verwaltung ⁴⁾	+ 1,7	+ 2,0	- 0,6	+ 2,5	+ 0,2	+ 1,0	- 0,5	+ 1,2	- 0,3	- 0,8	+ 0,8	+ 0,9	+ 1,9	
Sonstige Dienstleistungen	+ 2,0	+ 2,0	+ 2,2	+ 2,4	- 0,5	+ 1,5	+ 1,5	- 1,1	- 0,6	- 0,4	+ 0,1	+ 1,2	+ 1,9	
Wertschöpfung der Wirtschaftsbereiche														
Gütersteuern	+ 2,6	+ 3,9	+ 3,8	+ 2,5	- 4,3	+ 2,1	+ 2,1	- 5,8	- 6,2	- 4,1	- 1,3	- 0,0	+ 2,6	
Gütersubventionen	+ 1,1	+ 1,1	+ 2,6	+ 0,5	+ 0,6	.	.	- 0,9	- 0,5	+ 1,1	+ 2,7	+ 0,6	+ 1,1	
Bruttoinlandsprodukt	+ 2,5	+ 3,6	+ 3,7	+ 2,2	- 3,9	+ 2,0	+ 1,9	- 5,4	- 5,7	- 3,6	- 0,9	- 0,0	+ 2,4	
Verwendung des Bruttoinlandsproduktes														
Konsumausgaben insgesamt	+ 2,0	+ 2,0	+ 1,1	+ 1,4	+ 1,1	+ 0,9	+ 0,5	- 0,9	+ 2,7	+ 2,3	+ 0,3	+ 2,0	- 0,2	
Private Haushalte	+ 2,1	+ 1,8	+ 0,7	+ 0,5	+ 1,3	+ 1,1	+ 0,8	- 1,7	+ 3,9	+ 2,7	+ 0,5	+ 2,6	- 0,4	
Staat	+ 1,7	+ 2,7	+ 2,1	+ 4,0	+ 0,4	+ 0,6	- 0,3	+ 1,4	- 0,7	+ 1,2	- 0,1	+ 0,1	+ 0,3	
Bruttoinvestitionen ⁵⁾	+ 1,6	+ 3,0	+ 7,0	+ 1,0	- 12,7	- 0,4	+ 3,7	- 11,2	- 18,6	- 11,8	- 8,5	- 6,6	+ 4,0	
Bruttoanlageinvestitionen	+ 1,2	+ 1,8	+ 3,9	+ 4,1	- 8,8	- 2,5	+ 2,4	- 11,2	- 12,3	- 6,6	- 5,6	- 6,9	- 4,3	
Ausrüstungen ⁶⁾	+ 3,4	+ 3,0	+ 6,4	+ 6,8	- 11,7	- 2,0	+ 4,0	- 9,1	- 16,5	- 10,5	- 10,3	- 5,9	- 0,7	
Bauten	- 0,7	+ 0,7	+ 1,6	+ 1,6	- 6,0	- 3,0	+ 1,0	- 13,4	- 8,4	- 3,6	- 1,6	- 7,7	- 7,2	
Inländische Verwendung ⁷⁾	+ 1,8	+ 2,2	+ 2,6	+ 1,2	- 2,2	+ 0,7	+ 1,2	- 2,1	- 3,6	- 1,2	- 1,8	- 0,4	+ 0,8	
Exporte	+ 7,4	+ 7,7	+ 8,6	+ 1,0	- 16,1	+ 9,2	+ 6,2	- 19,6	- 21,2	- 15,6	- 7,5	+ 4,1	+ 12,8	
Importe	+ 6,4	+ 5,4	+ 7,0	- 0,9	- 14,4	+ 7,3	+ 5,4	- 16,5	- 19,0	- 12,5	- 9,6	+ 4,0	+ 10,3	

Q: Statistik Austria, WIFO. 2010 und 2011: WIFO-Prognose. - ¹⁾ Einschließlich Gewinnung von Steinen und Erden. - ²⁾ Einschließlich Reparatur von Kfz und Gebrauchsgütern. - ³⁾ Einschließlich Vermietung beweglicher Sachen und Erbringung von unternehmensbezogenen Dienstleistungen. - ⁴⁾ Einschließlich Landesverteidigung und Sozialversicherung. - ⁵⁾ Einschließlich Vorratsveränderung. - ⁶⁾ Einschließlich immaterieller Anlagen, sonstiger Ausrüstungen, Nutztiere und Nutzpflanzen. - ⁷⁾ Einschließlich statistischer Differenz. • E-Mail-Adresse: Christine.Kaufmann@wifo.ac.at

Übersicht 9: Einkommen und Produktivität

	2005	2006	2007	2008	2009	2010	2011	2009				2010	
								I. Qu.	II. Qu.	III. Qu.	IV. Qu.	I. Qu.	II. Qu.
	Veränderung gegen das Vorjahr in %												
<i>Nominell</i>													
Bruttonationaleinkommen	+ 4,4	+ 5,4	+ 5,7	+ 3,9	- 2,8	+ 3,3	+ 3,6	- 4,3	- 4,5	- 2,7	+ 0,2	+ 2,1	+ 5,0
Arbeitnehmerentgelte	+ 3,6	+ 4,7	+ 5,1	+ 5,3	+ 0,9	+ 2,3	+ 3,0	+ 1,6	+ 0,6	+ 0,5	+ 0,8	+ 1,0	+ 1,6
Betriebsüberschuss und Selbständigeneinkommen	+ 6,4	+ 7,4	+ 6,5	+ 3,0	- 8,6	+ 4,2	+ 4,7	- 13,1	- 12,7	- 7,4	- 1,3	+ 2,7	+ 8,5
Abschreibungen	+ 4,2	+ 4,1	+ 5,2	+ 5,3	+ 3,4	+ 1,8	+ 1,3	+ 4,7	+ 3,5	+ 2,9	+ 2,4	+ 3,6	+ 3,7
Nettonationaleinkommen	+ 4,4	+ 5,6	+ 5,8	+ 3,6	- 3,9	+ 3,6	+ 4,0	- 6,0	- 5,9	- 3,7	- 0,2	+ 1,8	+ 5,3
Verfügbares Nettonationaleinkommen	+ 4,4	+ 5,8	+ 6,0	+ 3,4	- 4,1	+ 3,6	+ 4,0	- 6,0	- 6,2	- 4,0	- 0,3	+ 1,6	+ 5,2
<i>Real (berechnet auf Basis von Vorjahrespreisen)</i>													
Bruttonationaleinkommen	+ 1,8	+ 3,2	+ 3,2	+ 1,0	- 3,1	.	.	- 4,3	- 4,5	- 2,8	- 1,1	- 1,4	+ 1,1
Abschreibungen	+ 2,1	+ 2,2	+ 4,9	+ 5,0	+ 3,2	.	.	+ 3,6	+ 3,4	+ 3,1	+ 2,7	+ 1,2	+ 1,1
Nettonationaleinkommen	+ 1,7	+ 3,4	+ 2,9	+ 0,3	- 4,3	.	.	- 5,8	- 5,9	- 3,9	- 1,8	- 1,8	+ 1,2
Verfügbares Nettonationaleinkommen	+ 1,7	+ 3,6	+ 3,1	+ 0,1	- 4,5	.	.	- 5,8	- 6,1	- 4,2	- 1,9	- 2,1	+ 1,2
<i>Gesamtwirtschaftliche Produktivität</i>													
BIP real je Erwerbstätigen	+ 1,3	+ 2,1	+ 2,0	- 0,0	- 3,1	+ 1,1	+ 1,2	- 5,0	- 4,6	- 2,6	- 0,1	- 0,4	+ 1,5
<i>BIP nominell</i>													
Mrd. €	243,58	256,95	272,01	283,09	274,32	282,51	292,85	65,58	67,20	69,34	72,20	66,57	69,90
Je Einwohner	in € 29.614	31.078	32.769	33.957	32.802	33.669	34.774	7.851	8.039	8.288	8.622	7.943	8.334

Q: Statistik Austria, WIFO. 2010 und 2011: WIFO-Prognose. • E-Mail-Adresse: Christine.Kaufmann@wifo.ac.at

Zahlungsbilanz

Übersicht 10: Leistungsbilanz

	2005	2006	2007	2008	2009	2008		2009				2010	
						III. Qu.	IV. Qu.	I. Qu.	II. Qu.	III. Qu.	IV. Qu.	I. Qu.	II. Qu.
	Mrd. €												
Leistungsbilanz	+ 5,31	+ 7,26	+ 9,62	+ 13,76	+ 7,98	+ 2,40	+ 3,45	+ 4,01	+ 0,39	+ 0,70	+ 2,87	+ 3,49	+ 0,48
Güter	- 1,05	+ 0,33	+ 1,30	- 0,57	- 2,33	- 0,08	- 1,37	- 0,67	- 0,34	- 0,52	- 0,79	- 1,34	- 0,38
Dienstleistungen	+ 9,38	+ 9,72	+ 11,16	+ 14,25	+ 12,85	+ 2,39	+ 3,64	+ 5,71	+ 1,65	+ 1,88	+ 3,61	+ 5,93	+ 1,92
Einkommen	- 1,62	- 1,48	- 1,62	+ 1,69	+ 0,82	+ 0,59	+ 0,89	- 0,10	- 0,44	- 0,02	- 0,26	- 0,13	- 0,50
Laufende Transfers	- 1,41	- 1,31	- 1,23	- 1,61	- 1,72	- 0,50	+ 0,29	- 0,92	- 0,48	- 0,63	+ 0,31	- 0,98	- 0,55
Vermögensübertragungen	- 0,19	- 0,80	+ 0,20	- 0,04	+ 0,22	- 0,00	+ 0,01	- 0,02	- 0,01	- 0,02	+ 0,27	+ 0,55	- 0,09

Q: OeNB. • E-Mail-Adressen: Ursula.Glauninger@wifo.ac.at, Christa.Magerl@wifo.ac.at

Übersicht 11: Kapitalbilanz

	2005	2006	2007	2008	2009	2008		2009				2010	
						III. Qu.	IV. Qu.	I. Qu.	II. Qu.	III. Qu.	IV. Qu.	I. Qu.	II. Qu.
	Mrd. €												
Kapitalbilanz	- 0,24	- 7,94	- 11,50	- 14,97	- 4,68	- 0,39	- 4,26	- 3,31	+ 0,20	- 2,90	+ 1,33	- 2,70	+ 5,08
Direktinvestitionen im Ausland	- 62,82	- 6,89	- 51,09	- 20,01	- 3,84	- 4,72	- 4,12	- 3,46	+ 3,81	- 1,75	- 2,44	- 3,68	- 1,10
Eigenkapital	- 5,05	- 5,33	- 23,58	- 14,48	- 5,26	- 3,04	- 3,05	- 1,96	+ 1,30	- 2,31	- 2,29	- 1,35	- 0,65
Direktinvestitionen in Österreich	+ 62,68	+ 3,22	+ 45,61	+ 4,62	+ 6,20	- 0,51	+ 2,27	+ 1,75	+ 0,31	+ 2,04	+ 2,10	+ 3,58	+ 6,26
Eigenkapital	+ 6,84	+ 0,45	+ 4,26	+ 7,14	+ 0,30	+ 1,06	+ 4,59	- 0,56	+ 0,32	+ 0,27	+ 0,27	+ 2,35	+ 6,00
Ausländische Wertpapiere	- 34,38	- 26,93	- 13,46	+ 9,52	- 3,12	+ 1,09	+ 10,74	+ 1,76	- 0,31	- 2,66	- 1,91	- 4,78	+ 2,14
Anteilsbriefe	- 4,56	- 6,58	- 0,55	+ 5,80	- 4,38	+ 1,93	+ 3,02	+ 0,19	- 2,18	- 1,60	- 0,78	- 2,04	- 0,17
Verzinsliche Wertpapiere	- 29,82	- 20,34	- 12,91	+ 3,71	+ 1,25	- 0,85	+ 7,72	+ 1,57	+ 1,87	- 1,06	- 1,13	- 2,73	+ 2,31
Inländische Wertpapiere	+ 23,45	+ 38,43	+ 36,12	+ 17,01	- 3,55	+ 0,57	+ 3,10	- 1,57	+ 4,91	- 3,65	- 3,24	- 3,39	+ 2,46
Anteilsbriefe	+ 4,76	+ 8,46	+ 2,63	- 4,77	+ 0,22	- 1,26	- 1,94	- 0,75	- 0,50	+ 0,47	+ 1,00	- 0,24	- 0,18
Verzinsliche Wertpapiere	+ 18,69	+ 29,96	+ 33,49	+ 21,78	- 3,78	+ 1,83	+ 5,04	- 0,82	+ 5,41	- 4,12	- 4,24	- 3,15	+ 2,64
Sonstige Investitionen	+ 10,28	- 15,43	- 26,11	- 26,98	- 3,31	+ 3,43	- 15,36	- 3,52	- 8,46	+ 1,88	+ 6,79	+ 4,95	- 3,66
Finanzderivate	+ 0,16	- 0,86	- 0,72	+ 0,28	+ 0,58	- 0,72	- 1,04	+ 0,06	- 0,41	+ 1,15	- 0,23	+ 0,75	- 0,69
Offizielle Währungsreserven	+ 0,38	+ 0,50	+ 1,86	+ 0,59	+ 2,37	+ 0,48	+ 0,15	+ 1,68	+ 0,36	+ 0,09	+ 0,25	- 0,13	- 0,33
Statistische Differenz	- 4,88	+ 1,49	+ 1,68	+ 1,25	- 3,52	- 2,01	+ 0,80	- 0,69	- 0,58	+ 2,21	- 4,47	- 1,34	- 5,47

Q: OeNB. • E-Mail-Adressen: Ursula.Glauninger@wifo.ac.at, Christa.Magerl@wifo.ac.at

Tourismus

Übersicht 12: Übernachtungen

	2007	2008	2009	2009	2010	2010								
					IV. Qu.	I. Qu.	II. Qu.	III. Qu.	April	Mai	Juni	Juli	August	September
	Veränderung gegen das Vorjahr in %													
In allen Unterkunftsarten	+ 1,7	+ 4,3	- 1,9	- 1,8	+ 2,5	- 4,1	+ 1,3	- 12,7	+ 3,4	- 2,0	+ 2,9	+ 0,5	+ 0,3	
Inländer	+ 2,7	+ 2,6	+ 1,7	+ 2,6	+ 4,5	- 0,4	+ 0,7	- 5,2	- 2,2	+ 4,9	+ 3,4	- 1,8	+ 0,9	
Ausländer	+ 1,3	+ 5,0	- 3,2	- 3,8	+ 2,0	- 6,0	+ 1,6	- 15,7	+ 7,4	- 5,5	+ 2,8	+ 1,4	+ 0,0	
Aus Deutschland	- 1,3	+ 4,1	- 2,6	- 5,1	+ 4,7	- 12,8	- 0,9	- 25,5	+ 7,0	- 12,1	- 2,6	+ 1,4	- 2,2	
Aus den Niederlanden	+ 3,7	+ 5,2	- 1,2	+ 3,5	- 3,3	- 6,7	- 1,6	- 26,8	+ 15,0	- 8,3	+ 4,4	- 5,6	- 7,7	
Aus Italien	- 3,1	- 2,5	+ 1,2	+ 5,8	+ 1,5	- 1,0	+ 0,7	+ 15,1	- 16,8	- 2,0	+ 4,4	+ 0,6	- 5,1	
Aus der Schweiz	+ 3,5	- 3,8	+ 2,2	+ 2,3	+ 3,5	+ 2,7	+ 2,5	+ 0,8	+ 7,1	+ 0,3	+ 1,2	+ 8,0	- 0,8	
Aus Großbritannien	+ 3,9	- 0,3	- 16,7	- 10,1	- 7,6	+ 6,7	+ 10,1	- 2,3	+ 16,3	+ 13,8	+ 11,4	+ 11,0	+ 7,0	
Aus den USA	- 2,6	- 17,8	- 7,4	- 0,7	- 1,3	+ 14,5	+ 17,9	- 13,3	+ 22,2	+ 23,6	+ 12,4	+ 5,4	+ 39,9	
Aus Japan	- 15,5	- 10,3	- 0,5	+ 13,5	- 1,8	+ 10,9	+ 1,4	+ 1,6	+ 12,8	+ 15,8	+ 13,8	- 7,1	+ 2,1	

Q: Statistik Austria. • E-Mail-Adresse: Susanne.Markytan@wifo.ac.at

Übersicht 13: Zahlungsströme im internationalen Tourismus

	2005	2006	2007	2008	2009	2008		2009				2010	
						III. Qu.	IV. Qu. Mio. €	I. Qu.	II. Qu.	III. Qu.	IV. Qu.	I. Qu.	II. Qu.
Exporte	14.701	15.144	15.485	16.512	15.388	4.144	3.259	5.732	2.622	4.002	3.032	5.907	2.543
Einnahmen i. e. S.	12.905	13.255	13.641	14.677	13.912	3.639	2.866	5.390	2.241	3.578	2.703	5.544	.
Personentransport	1.796	1.889	1.844	1.835	1.476	505	393	342	381	424	329	363	.
Importe	8.922	9.308	9.351	9.452	9.237	3.617	1.873	1.670	2.474	3.562	1.531	1.651	2.499
Ausgaben i. e. S.	7.506	7.641	7.699	7.719	7.744	3.128	1.480	1.327	2.084	3.165	1.168	1.285	.
Personentransport	1.416	1.667	1.652	1.733	1.493	489	393	343	390	397	363	366	.
Saldo	5.779	5.836	6.134	7.060	6.151	527	1.386	4.062	148	440	1.501	4.256	45
Ohne Personentransport	5.399	5.614	5.942	6.958	6.168	511	1.386	4.063	157	413	1.535	4.259	.

Q: OeNB, WIFO. • E-Mail-Adresse: Susanne.Markytan@wifo.ac.at

Übersicht 14: Hauptergebnisse des Tourismus-Satellitenkontos (TSA)

	2000	2005	2006	2007	2008
	Mio. €				
<i>Touristische Nachfrage</i>					
Ausgaben ausländischer Besucher	12.424	14.719	15.150	15.485	16.512
Übernachtende Touristen	10.889	12.738	13.047	13.194	13.709
Tagesbesucher	1.535	1.980	2.103	2.291	2.803
Ausgaben inländischer Besucher	9.916	12.112	12.645	13.102	13.742
Urlaubsreisende	8.190	10.102	10.419	10.658	11.076
Übernachtende Touristen ¹⁾	4.982	6.256	6.539	6.765	6.941
Tagesbesucher	3.208	3.846	3.880	3.893	4.135
Geschäftsreisende	1.726	2.010	2.226	2.444	2.666
Übernachtende Touristen	991	1.178	1.386	1.534	1.708
Tagesbesucher	734	832	840	910	958
Ausgaben der Inländer in Wochenendhäusern und Zweitwohnungen	82	96	97	98	101
Gesamtausgaben (Urlaubs- und Geschäftsreisende, einschließlich Verwandten- und Bekanntenbesuche)	22.421	26.927	27.893	28.684	30.354

Q: Statistik Austria, WIFO. 2000 bis 2007: endgültig (revidiert), 2008: vorläufig. Zur Methodik siehe Smeral, E., Franz, A., Laimer, P., "Ein Tourismus-satellitenkonto für Österreich. Ökonomische Zusammenhänge, Methoden und Hauptergebnisse", WIFO-Monatsberichte, 2002, 75(1), S. 29-37, http://publikationen.wifo.ac.at/pls/wifosite/wifosite.wifo_search.get_abstract_type?p_language=1&pubid=21031. – ¹⁾ Einschließlich Aufwendungen im Zuge von Kuraufenthalten. • E-Mail-Adresse: Susanne.Markytan@wifo.ac.at

Übersicht 15: Die volkswirtschaftliche Bedeutung von Tourismus und Freizeitwirtschaft

	2000	2005	2006	2007	2008	2000	2005	2006	2007	2008
	Mio. €					Anteile am BIP in %				
<i>Tourismus-Satellitenkonto</i>										
Direkte Wertschöpfung des Tourismus laut TSA										
Ohne Dienst- und Geschäftsreisen	10.207	11.969	12.447	13.029	13.786	4,9	4,9	4,9	4,8	4,9
Einschließlich Dienst- und Geschäftsreisen	11.102	12.808	13.303	14.097	15.052	5,3	5,3	5,2	5,2	5,3
	Mio. €					Beitrag zum BIP in %				
<i>TSA-Erweiterungen</i>										
Direkte und indirekte Wertschöpfung										
Tourismus (ohne Dienst- und Geschäftsreisen)	16.162	19.458	20.044	20.492	21.623	7,8	8,0	7,8	7,6	7,7
Freizeitkonsum der Inländer am Wohnort	15.578	17.959	19.322	20.208	20.842	7,5	7,4	7,5	7,5	7,4
Tourismus und Freizeitwirtschaft in Österreich	31.740	37.417	39.366	40.700	42.465	15,3	15,4	15,4	15,0	15,1

Q: Statistik Austria, WIFO. 2000 bis 2007: endgültig (revidiert), 2008: vorläufig. • E-Mail-Adresse: Susanne.Markytan@wifo.ac.at

Außenhandel

Übersicht 16: Warenexporte

	2009	2010	2009	2010	2007	2008	2009	2010	April	Mai	2010	Juli	August
	Mrd. €	August ¹⁾		Anteile in %			August ¹⁾	Veränderung gegen das Vorjahr in %			Juni		
Insgesamt	93,7	69,6	100,0	100,0	+ 10,5	+ 2,5	- 20,2	+ 15,3	+ 16,9	+ 18,8	+ 24,5	+ 17,9	+ 27,8
Intra-EU 27	66,5	48,9	71,0	70,3	+ 11,0	+ 2,0	- 21,5	+ 14,4	+ 16,7	+ 19,1	+ 24,5	+ 13,5	+ 21,9
Intra-EU 15	51,3	38,0	54,7	54,6	+ 8,9	+ 0,0	- 20,0	+ 15,3	+ 17,4	+ 20,2	+ 26,9	+ 14,2	+ 22,6
Deutschland	29,2	22,1	31,1	31,7	+ 9,4	+ 1,6	- 16,7	+ 18,0	+ 19,8	+ 20,7	+ 29,1	+ 18,9	+ 26,1
Italien	7,6	5,4	8,1	7,7	+ 10,8	- 1,4	- 24,8	+ 9,8	+ 8,9	+ 10,8	+ 28,1	+ 7,7	+ 21,9
12 neue EU-Länder	15,2	10,9	16,2	15,6	+ 18,9	+ 8,9	- 26,3	+ 11,4	+ 14,2	+ 15,1	+ 16,4	+ 11,3	+ 19,7
MOEL 5	12,7	9,2	13,6	13,2	+ 20,2	+ 8,2	- 24,4	+ 12,9	+ 14,2	+ 18,9	+ 18,7	+ 12,0	+ 22,4
Ungarn	2,9	2,1	3,1	3,0	+ 14,2	+ 5,2	- 30,8	+ 12,1	+ 13,9	+ 14,0	+ 6,7	+ 16,6	+ 21,9
Tschechien	3,4	2,6	3,7	3,7	+ 20,8	+ 7,7	- 22,1	+ 18,9	+ 20,6	+ 28,3	+ 31,5	+ 18,4	+ 24,2
Baltikum	0,2	0,2	0,2	0,2	+ 17,9	- 11,4	- 47,0	+ 11,4	+ 32,8	+ 4,9	+ 9,8	+ 30,6	+ 15,6
Extra-EU 27	27,2	20,7	29,0	29,7	+ 9,3	+ 3,7	- 16,8	+ 17,6	+ 17,5	+ 18,2	+ 24,4	+ 28,2	+ 41,5
Extra-EU 15	42,4	31,6	45,3	45,4	+ 12,7	+ 5,6	- 20,5	+ 15,4	+ 16,3	+ 17,1	+ 21,5	+ 22,3	+ 33,5
Südosteuropa	2,1	1,4	2,2	2,0	+ 16,6	+ 7,1	- 23,1	+ 0,4	- 4,3	+ 5,2	+ 12,9	- 1,4	+ 16,9
GUS	3,2	2,5	3,4	3,6	+ 19,5	+ 17,4	- 30,7	+ 23,4	+ 5,2	+ 10,3	+ 32,3	+ 25,7	+ 103,2
Industriestaaten Übersee	6,9	5,5	7,4	7,8	- 1,2	- 6,2	- 22,5	+ 19,3	+ 25,9	+ 25,4	+ 44,0	+ 26,3	+ 32,7
USA	4,0	3,1	4,3	4,5	- 5,6	- 9,9	- 22,4	+ 16,1	+ 32,0	+ 24,2	+ 33,4	+ 26,8	+ 32,2
OPEC	2,0	1,3	2,2	1,8	+ 19,7	+ 10,8	- 16,9	- 0,4	- 14,9	+ 1,8	+ 8,4	+ 27,9	+ 8,4
NOPEC	7,0	5,6	7,5	8,0	+ 19,0	+ 13,1	- 6,5	+ 25,2	+ 34,0	+ 28,6	+ 28,7	+ 31,9	+ 48,0
Agrarwaren	6,9	4,8	7,3	6,8	+ 8,2	+ 8,9	- 10,1	+ 4,6	+ 1,7	+ 4,2	+ 6,9	+ 4,6	+ 8,7
Roh- und Brennstoffe	5,9	4,5	6,3	6,5	+ 23,3	+ 11,1	- 23,0	+ 16,9	+ 18,4	+ 15,1	+ 30,2	+ 18,2	+ 29,2
Industriewaren	80,9	60,3	86,3	86,6	+ 9,9	+ 1,4	- 20,8	+ 16,1	+ 18,2	+ 20,4	+ 25,6	+ 19,0	+ 29,6
Chemische Erzeugnisse	12,1	9,4	12,9	13,6	+ 10,6	+ 6,3	- 6,1	+ 18,1	+ 19,8	+ 21,5	+ 19,0	+ 13,5	+ 39,4
Bearbeitete Waren	21,1	16,1	22,5	23,1	+ 13,2	+ 4,4	- 26,3	+ 17,0	+ 18,5	+ 26,7	+ 26,4	+ 17,4	+ 32,8
Maschinen, Fahrzeuge	35,3	26,0	37,6	37,4	+ 9,1	- 2,1	- 24,3	+ 16,6	+ 22,1	+ 17,8	+ 26,2	+ 19,9	+ 31,3
Konsumnahe Fertigwaren	11,9	7,9	12,7	11,4	+ 5,0	+ 3,7	- 11,4	+ 7,0	+ 6,2	+ 12,0	+ 15,7	+ 10,1	+ 8,3

Q: Statistik Austria. Monatsdaten für das aktuelle Jahr werden laufend revidiert. – ¹⁾ Kumuliert. • E-Mail-Adressen: Irene.Langer@wifo.ac.at, Gabriele.Wellan@wifo.ac.at

Übersicht 17: Warenimporte

	2009	2010	2009	2010	2007	2008	2009	2010	Veränderung gegen das Vorjahr in %				
	Mrd. €	August ¹⁾	Anteile in %					August ¹⁾	April	Mai	Juni	Juli	August
Insgesamt	97,6	71,7	100,0	100,0	+ 9,6	+ 4,7	- 18,4	+ 14,0	+ 9,8	+ 21,7	+ 25,6	+ 15,0	+ 23,9
Intra-EU 27	71,3	51,9	73,1	72,4	+ 9,6	+ 3,2	- 19,0	+ 13,4	+ 15,5	+ 21,5	+ 19,5	+ 11,6	+ 20,6
Intra-EU 15	60,0	42,8	61,5	59,8	+ 9,3	+ 1,5	- 18,4	+ 10,7	+ 12,5	+ 17,3	+ 15,6	+ 8,5	+ 17,1
Deutschland	39,8	28,4	40,8	39,7	+ 9,8	+ 2,1	- 17,9	+ 11,0	+ 12,6	+ 17,5	+ 17,5	+ 8,0	+ 16,8
Italien	6,6	4,8	6,8	6,7	+ 9,8	+ 4,9	- 19,9	+ 11,6	+ 14,9	+ 20,7	+ 19,1	+ 8,6	+ 15,1
12 neue EU-Länder	11,2	9,1	11,5	12,6	+ 11,2	+ 13,0	- 22,2	+ 28,4	+ 32,0	+ 44,4	+ 41,4	+ 29,2	+ 37,9
MOEL 5	10,2	8,2	10,5	11,4	+ 13,0	+ 12,7	- 22,6	+ 27,5	+ 31,8	+ 41,5	+ 40,2	+ 27,6	+ 35,7
Ungarn	2,3	2,0	2,4	2,7	+ 8,7	+ 14,8	- 27,6	+ 32,1	+ 24,9	+ 61,8	+ 55,7	+ 39,6	+ 46,6
Tschechien	3,4	2,6	3,5	3,6	+ 8,5	+ 16,5	- 20,2	+ 20,7	+ 27,9	+ 31,2	+ 24,6	+ 13,0	+ 24,5
Baltikum	0,1	0,1	0,1	0,1	+ 23,9	+ 0,5	+ 2,2	+ 10,2	+ 19,6	+ 7,0	+ 0,2	- 19,2	+ 29,2
Extra-EU 27	26,3	19,8	26,9	27,6	+ 9,9	+ 8,8	- 16,7	+ 15,6	- 3,9	+ 22,2	+ 44,2	+ 25,1	+ 33,1
Extra-EU 15	37,5	28,9	38,5	40,2	+ 10,3	+ 10,1	- 18,4	+ 19,3	+ 5,6	+ 28,6	+ 43,3	+ 26,4	+ 34,6
Südosteuropa	1,0	0,7	1,0	1,0	+ 11,0	+ 16,1	- 23,4	+ 15,4	+ 13,3	+ 20,6	+ 39,9	+ 20,9	+ 39,1
GUS	3,2	2,7	3,3	3,8	- 9,1	+ 28,3	- 24,0	+ 44,7	+ 39,0	+ 35,2	+ 39,1	+ 75,5	+ 26,8
Industriestaaten Übersee	5,2	3,9	5,3	5,4	+ 4,2	- 6,7	- 22,3	+ 14,1	- 2,3	+ 20,6	+ 18,1	+ 17,3	+ 36,1
USA	2,6	2,0	2,6	2,8	+ 8,1	- 9,0	- 24,8	+ 19,0	- 10,1	+ 18,8	+ 32,5	+ 19,4	+ 49,9
OPEC	1,3	0,9	1,3	1,2	+ 18,0	+ 39,1	- 57,1	- 0,3	+ 99,2	- 21,7	- 25,6	- 76,8	+ 27,1
NOPEC	8,7	6,6	8,9	9,1	+ 12,0	+ 3,9	- 11,7	+ 14,7	+ 10,5	+ 18,3	+ 24,3	+ 37,9	+ 32,2
Agrarwaren	7,4	5,0	7,5	7,0	+ 13,9	+ 10,0	- 5,1	+ 4,0	+ 1,5	+ 3,1	+ 8,7	+ 3,1	+ 12,5
Roh- und Brennstoffe	13,8	11,4	14,1	15,9	- 1,0	+ 22,0	- 29,9	+ 32,0	+ 45,4	+ 36,2	+ 35,4	+ 26,9	+ 28,7
Industriewaren	76,4	55,3	78,3	77,1	+ 11,4	+ 1,2	- 17,1	+ 11,8	+ 4,8	+ 20,9	+ 25,5	+ 13,9	+ 24,1
Chemische Erzeugnisse	12,2	9,4	12,5	13,0	+ 7,8	+ 4,5	- 8,4	+ 16,7	+ 9,0	+ 21,3	+ 25,5	+ 19,3	+ 20,3
Bearbeitete Waren	14,9	11,5	15,3	16,1	+ 13,2	+ 0,7	- 26,1	+ 19,6	+ 22,2	+ 29,8	+ 35,3	+ 23,2	+ 28,4
Maschinen, Fahrzeuge	32,2	22,9	33,0	31,9	+ 10,9	- 1,5	- 21,5	+ 10,7	+ 10,3	+ 19,2	+ 14,6	+ 9,7	+ 24,6
Konsumnahe Fertigwaren	15,0	10,3	15,3	14,3	+ 10,9	+ 1,3	- 7,3	+ 7,2	+ 9,6	+ 11,5	+ 12,1	+ 6,5	+ 16,0

Q: Statistik Austria. Monatsdaten für das aktuelle Jahr werden laufend revidiert. – 1) Kumuliert. • E-Mail-Adressen: trene.Langer@wifo.ac.at, Gabriele.Wellan@wifo.ac.at

Zinssätze

Übersicht 18: Kurz- und langfristige Zinssätze

	2007	2008	2009	2009			2010			2010			
				III. Qu.	IV. Qu.	I. Qu.	II. Qu.	III. Qu.	Juni	Juli	August	Septem-ber	Oktober
In %													
Geld- und Kapitalmarktzinssätze													
Basiszinssatz	3,1	3,2	0,7	0,4	0,4	0,4	0,4	0,4	0,4	0,4	0,4	0,4	0,4
Taggeldsatz	3,9	3,9	0,7	0,4	0,4	0,3	0,3	0,5	0,3	0,5	0,4	0,4	0,7
Dreimonatszinssatz	4,3	4,6	1,2	0,9	0,7	0,7	0,7	0,9	0,7	0,9	0,9	0,9	1,0
Sekundärmarktrentende													
Benchmark	4,3	4,4	3,9	3,9	3,6	3,6	3,3	2,9	3,2	3,1	2,8	2,8	2,8
Insgesamt	4,3	4,2	3,3	3,2	3,0	2,9	2,5	2,2	2,4	2,3	2,1	2,1	2,2
Sollzinssätze der inländischen Kreditinstitute													
An private Haushalte													
Für Konsum: 1 bis 5 Jahre	6,2	6,9	5,1	5,0	4,4	4,1	4,3	.	4,4	4,1	4,7	.	.
Für Wohnbau: Über 10 Jahre	5,3	5,6	5,3	5,2	5,2	4,9	4,7	.	4,6	4,8	4,9	.	.
An nichtfinanzielle Unternehmen													
Bis 1 Mio. €: Bis 1 Jahr	5,1	5,5	2,8	2,5	2,4	2,3	2,3	.	2,3	2,3	2,4	.	.
Über 1 Mio. €: Bis 1 Jahr	4,7	5,0	2,3	2,0	1,9	1,8	1,7	.	1,7	1,8	2,0	.	.
An private Haushalte und nichtfinanzielle Unternehmen													
In Yen	1,8	2,0	1,8	1,7	1,5	1,5	1,5	.	1,5	1,5	1,5	.	.
In Schweizer Franken	3,6	3,7	1,7	1,7	1,6	1,5	1,5	.	1,5	1,4	1,4	.	.
Habenzinssätze der inländischen Kreditinstitute													
Einlagen von privaten Haushalten													
Bis 1 Jahr	3,9	4,3	1,6	1,2	1,2	1,1	1,0	.	1,0	1,0	1,0	.	.
Über 2 Jahre	4,0	4,2	2,9	2,7	2,5	2,3	2,1	.	2,0	1,9	2,0	.	.
Spareinlagen von privaten Haushalten													
Bis 1 Jahr	3,8	4,2	1,7	1,3	1,3	1,2	1,0	.	1,0	1,1	1,0	.	.
Über 2 Jahre	4,0	4,1	2,8	2,7	2,5	2,3	2,1	.	2,0	2,0	2,0	.	.

Q: OeNB, EZB. • E-Mail-Adressen: Ursula.Glauninger@wifo.ac.at, Christa.Magerl@wifo.ac.at

Landwirtschaft

Übersicht 19: Landwirtschaftliche Gesamtrechnung laut ESGV 1995

	Ø 1994/1996	2005	2006	2007	2008	2009	Ø 1994/1996	2005	2006	2007	2008	2009
	Mio. €, zu Erzeugerpreisen						Mio. €, zu Herstellungspreisen					
Produktionswert												
Pflanzliche Erzeugung	2.363	2.260	2.377	2.977	2.955	2.675	2.827	2.262	2.377	2.977	2.955	2.675
Tierische Erzeugung	2.805	2.540	2.634	2.790	3.089	2.726	3.000	2.664	2.783	2.846	3.159	2.806
Übrige Produktion	483	542	536	556	582	571	483	542	536	556	582	571
Erzeugung des landwirtschaftlichen Wirtschaftsbereichs	5.651	5.343	5.547	6.324	6.626	5.972	6.309	5.468	5.696	6.379	6.696	6.052
Bruttowertschöpfung Landwirtschaft	2.426	2.188	2.317	2.817	2.809	2.305	3.075	2.327	2.511	2.928	2.888	2.418
Nettowertschöpfung Landwirtschaft							1.743	901	1.065	1.446	1.343	825
1.000 Jahresarbeitseinheiten												
Arbeitseinsatz in der Landwirtschaft	196,3	165,2	160,0	156,9	154,9	152,9	.	- 2,0	- 3,1	- 1,9	- 1,2	- 1,3
Real, Ø 1994/1996 = 100						Nominell, Ø 1994/1996 = 100						
Faktoreinkommen je Jahresarbeitseinheit	100,0	101,3	111,7	126,3	120,6	97,0	100,0	113,1	126,8	146,3	142,5	116,8
Erwerbstätige zu Vollzeitäquivalenten (Jahresarbeitseinheiten)						Bruttowertschöpfung zu Herstellungspreisen						
Anteil der Landwirtschaft in %	5,9	4,7	4,5	4,3	4,2	4,1	2,0	1,1	1,1	1,2	1,1	1,0

Q: Eurostat, NewCronos Datenbank, Statistik Austria, Bundesanstalt für Agrarwirtschaft, WIFO-Berechnungen. 2009: vorläufig; Stand Februar 2010. • E-Mail-Adresse: Dietmar.Weinberger@wifo.ac.at

Übersicht 20: Markt- und Preisentwicklung

	Ø 1994/ 1996	2006	2007	2008	2009	2009		2010		2010			Juli
						III. Qu.	IV. Qu.	I. Qu.	II. Qu.	April	Mai	Juni	
	1.000 t					Veränderung gegen das Vorjahr in %							
Marktentwicklung													
Milchanlieferung	2.278,0	2.670,4	2.659,7	2.706,5	2.708,8	- 1,4	- 1,0	+ 0,7	+ 2,2	+ 1,7	+ 2,8	+ 2,1	+ 3,7
Marktleistung Getreide ¹⁾		2.250,6	2.435,1	3.007,7	2.632,7								
Marktleistung Schlachtrinder	196,5	198,1	199,7	202,7	200,4	- 0,4	+ 2,2	- 4,0	+ 1,1	+ 4,7	+ 0,9	- 2,3	- 7,5
Marktleistung Schlachtkälber	13,0	8,7	8,5	7,4	7,3	- 5,7	+ 15,0	+ 12,7	- 2,8	- 9,7	- 4,0	+ 7,2	+ 10,1
Marktleistung Schlachtschweine	430,5	461,2	482,1	477,7	500,6	+ 6,9	+ 5,5	+ 0,8	- 0,8	- 1,0	+ 4,5	- 5,7	+ 0,9
Marktleistung Schlachtgeflügel ²⁾	69,1	75,0	83,4	81,9	88,9	+ 10,3	+ 9,4	+ 2,6	- 2,6	- 2,9	- 1,7	- 3,4	- 1,4
	€ je t					Veränderung gegen das Vorjahr in %							
Erzeugerpreise (ohne Umsatzsteuer)													
Milch (4% Fett, 3,3% EE)	311,5	290,8	329,5	379,4	281,8	- 30,7	- 19,2	- 6,7	+ 7,3	+ 0,7	+ 6,2	+ 16,1	+ 24,0
Qualitätsweizen ³⁾		110,1		195,3	121,3	- 38,1	- 30,6	- 15,2	- 13,3	- 11,5	- 12,9	- 15,3	
Jungstiere (R3) ⁴⁾		3.122,5	3.026,7	3.233,3	3.166,7	- 4,6	- 5,0	- 3,4	- 0,8	- 2,5	+ 0,3	+ 0,0	- 0,3
Schweine (Kl. E.) ⁴⁾		1.510,0	1.379,2	1.549,2	1.382,5	- 14,4	- 14,4	- 3,0	- 1,9	- 5,8	- 2,1	+ 2,1	- 3,3
Hühner bratfertig		1.921,7	1.970,8	2.032,5	2.011,7	- 1,2	- 0,2	+ 0,2	- 0,7	- 0,5	- 1,0	- 0,5	- 0,5

Q: Agrarmarkt Austria, Statistik Austria, Bundesanstalt für Agrarwirtschaft, WIFO-Berechnungen. – ¹⁾ Wirtschaftsjahr (Juli bis Juni); Körnermais: Oktober bis September. – ²⁾ Back-, Brat- und Trüfhühner. – ³⁾ Ab Juli 2009 vorläufig bzw. A-Konto-Zahlungen. – ⁴⁾ € je t Schlachtgewicht. • E-Mail-Adresse: Dietmar.Weinberger@wifo.ac.at

Herstellung von Waren

Übersicht 21: Produktion, Beschäftigung und Auftragslage

	2007	2008	2009	2009		2010		2010					
				III. Qu.	IV. Qu.	I. Qu.	II. Qu.	März	April	Mai	Juni	Juli	August
	Veränderung gegen das Vorjahr in %												
Produktionsindex (arbeitsfähig bereinigt)													
Insgesamt	+ 6,4	+ 0,8	- 12,6	- 13,6	- 6,1	- 0,0	+ 9,1	+ 1,0	+ 7,4	+ 10,6	+ 9,3	+ 9,3	+ 12,3
Vorprodukte	+ 5,3	+ 0,9	- 13,5	- 13,6	- 6,0	+ 2,4	+ 12,0	+ 1,6	+ 12,5	+ 13,7	+ 9,8	+ 9,2	+ 13,9
Kfz	- 1,0	- 9,0	- 23,8	- 19,0	+ 4,5	+ 21,9	+ 29,6	+ 22,5	+ 38,9	+ 25,9	+ 25,3	+ 23,6	+ 30,0
Investitionsgüter	+ 14,2	+ 4,4	- 17,7	- 22,4	- 12,7	- 2,1	+ 6,8	- 3,3	- 0,2	+ 7,5	+ 12,8	+ 16,2	+ 16,5
Konsumgüter	+ 2,8	- 1,9	- 4,2	- 4,9	- 5,1								
Langlebige	+ 3,7	- 0,7	- 3,9	- 5,9	- 4,5	- 9,6	- 0,3	- 4,5	- 12,5	+ 9,6	+ 2,9	+ 1,3	+ 5,7
Nahrungs- und Genussmittel	+ 1,8	- 1,4	- 1,5	- 2,4	- 4,7								
Andere Kurzlebige	+ 3,6	- 4,2	- 9,8	- 8,5	- 6,6	- 2,2	+ 2,6	+ 2,0	+ 3,8	+ 2,4	+ 1,7	- 4,4	- 3,6
Beschäftigte			- 4,7	- 6,4	- 6,1	- 5,8	- 2,6	- 4,7	- 3,6	- 2,6	- 1,7	- 1,2	
Geleistete Stunden			- 8,1	- 8,4	- 7,2	- 3,3	+ 2,3	- 0,6	+ 0,3	+ 1,7	+ 4,9	+ 0,3	
Produktion je Beschäftigten			- 8,3	- 7,7	+ 0,1	+ 6,2	+ 12,0	+ 6,0	+ 11,3	+ 13,5	+ 11,2	+ 10,7	
Produktion (unbereinigt) je geleistete Stunde			- 5,5	- 5,3	+ 1,0	+ 4,3	+ 7,3	+ 4,9	+ 5,4	+ 8,7	+ 7,5	+ 5,6	
Auftragseingänge			- 20,3	- 22,6	+ 4,6	+ 17,7	+ 24,5	+ 32,2	+ 18,2	+ 20,0	+ 34,9	+ 19,4	
Inland			- 20,6	- 26,1	- 1,8	+ 4,8	+ 15,0	+ 13,5	+ 21,0	+ 10,0	+ 14,4	+ 15,8	
Ausland			- 20,1	- 21,1	+ 7,3	+ 22,7	+ 28,2	+ 39,8	+ 17,3	+ 24,2	+ 43,4	+ 20,8	
Auftragsbestand			- 14,3	- 17,5	- 14,3	- 6,1	+ 5,4	- 0,5	+ 3,4	+ 4,3	+ 8,6	+ 10,6	
Inland			- 21,7	- 24,9	- 26,2	- 18,9	- 8,9	- 14,1	- 9,0	- 9,0	- 8,6	- 6,1	
Ausland			- 11,4	- 14,6	- 9,8	- 1,4	+ 10,3	+ 4,3	+ 7,6	+ 8,9	+ 14,6	+ 16,4	

Q: Statistik Austria, WIFO-Berechnungen. • E-Mail-Adresse: Elisabeth.Neppel-Oswald@wifo.ac.at

Übersicht 22: Ergebnisse des WIFO-Konjunkturtests für die Sachgütererzeugung

	2007			2008			2009			2010			
	III. Qu.	IV. Qu.	I. Qu.	II. Qu.	III. Qu.	IV. Qu.	I. Qu.	II. Qu.	III. Qu.	IV. Qu.	I. Qu.	II. Qu.	III. Qu.
	Salden aus positiven und negativen Meldungen, in % der befragten Unternehmen, saisonbereinigt												
Auftragsbestände	- 6	- 7	- 15	- 16	- 23	- 29	- 47	- 60	- 58	- 49	- 46	- 36	- 24
Exportauftragsbestände	- 14	- 17	- 20	- 22	- 29	- 37	- 53	- 65	- 66	- 57	- 53	- 42	- 34
Fertigwarenlager	+ 4	+ 7	+ 8	+ 7	+ 16	+ 14	+ 21	+ 23	+ 20	+ 16	+ 11	+ 8	+ 5
Produktionserwartungen	+ 15	+ 14	+ 17	+ 10	+ 4	- 9	- 20	- 17	- 8	+ 2	+ 6	+ 10	+ 12
Verkaufspreiserwartungen	+ 11	+ 13	+ 20	+ 15	+ 15	+ 6	- 13	- 17	- 10	- 7	- 9	+ 11	+ 13

Q: WIFO-Konjunkturtest. • E-Mail-Adresse: Eva.Jungbauer@wifo.ac.at

Bauwirtschaft

Übersicht 23: Produktion

	2007	2008	2009	2009		2010		2010					
				III. Qu.	IV. Qu.	I. Qu.	II. Qu.	Februar	März	April	Mai	Juni	Juli
	Veränderung gegen das Vorjahr in %												
Produktionswert													
Hoch- und Tiefbau ¹⁾	+ 6,9	+ 12,4	- 7,5	- 7,0	- 3,0	- 5,4	- 2,6	- 10,5	- 1,9	- 5,2	- 3,6	+ 0,6	- 3,8
Hochbau	+ 6,7	+ 3,4	- 3,2	- 3,5	+ 2,0	- 4,7	+ 1,8	- 8,0	- 3,1	- 4,5	+ 1,1	+ 8,1	- 0,4
Wohnhaus-, Siedlungsbau	+ 3,0	+ 12,5	- 1,7	+ 1,1	+ 0,5	- 2,6	+ 3,9	- 1,0	- 5,0	- 4,3	- 1,1	+ 16,0	- 4,8
Tiefbau	+ 7,0	+ 25,4	- 13,5	- 12,2	- 9,6	- 6,5	- 7,7	- 14,3	- 0,2	- 5,6	- 9,3	- 7,9	- 7,3
Bauwesen insgesamt ²⁾			- 1,5	- 0,6	+ 1,7	- 3,7	- 1,1	- 6,0	- 0,6	- 4,6	- 1,1	+ 1,8	- 3,1
Baunebengewerbe			- 0,4	+ 1,7	+ 1,5	- 2,0	+ 1,2	- 2,1	+ 0,7	- 3,5	+ 3,9	+ 3,1	- 3,1
Auftragsbestände			- 2,0	- 3,0	- 6,2	- 10,3	- 8,7	- 10,1	- 9,4	- 10,8	- 9,8	- 5,3	- 5,6
Auftragseingänge			- 7,6	- 3,7	- 5,0	- 7,4	+ 0,9	- 3,0	+ 1,8	- 2,3	- 1,3	+ 6,1	- 6,9

Q: Statistik Austria. – ¹⁾ Wert der technischen Gesamtproduktion nach dem Güteransatz (GNACE), charakteristische Produktion ohne Nebenleistungen. – ²⁾ Wert der abgesetzten Produktion nach dem Aktivitätsansatz (ÖNACE 2008), einschließlich Bauhilfsgewerbe, nach dem Schwerpunkt der Tätigkeit des Bauunternehmens. • E-Mail-Adresse: Michael.Weingaertler@wifo.ac.at

Übersicht 24: Preise und Arbeitsmarkt

	2007	2008	2009	2009			2010			2010			
				IV. Qu.	I. Qu.	II. Qu.	III. Qu.	April	Mai	Juni	Juli	August	September
	Veränderung gegen das Vorjahr in %												
<i>Baupreisindex¹⁾</i>													
Hoch- und Tiefbau	+ 3,8	+ 5,0	+ 3,3	+ 2,8	+ 3,6	+ 4,1	+ 4,0	.	.	.	.	.	.
Hochbau	+ 4,3	+ 4,8	+ 2,2	+ 1,0	+ 1,0	+ 1,7	+ 2,1	.	.	.	.	.	.
Wohnhaus-, Siedlungsbau	+ 4,2	+ 4,7	+ 2,3	+ 1,1	+ 1,1	+ 1,7	+ 2,1	.	.	.	.	.	.
Tiefbau	+ 3,2	+ 5,1	+ 4,6	+ 4,9	+ 6,4	+ 6,7	+ 6,1	.	.	.	.	.	.

Arbeitsmarkt

Beschäftigung Hoch- und Tiefbau	.	.	- 3,6	- 1,2	- 4,9	- 2,1	- 2,1	- 2,4	- 2,4	- 1,5	- 2,2	- 1,4	- 2,6
Arbeitslose	.	.	+ 23,6	+ 11,5	+ 6,8	- 5,7	- 10,0	- 4,3	- 4,5	- 8,8	- 8,6	- 9,8	- 11,8
Offene Stellen	+ 2,0	- 12,4	- 16,6	+ 0,9	+ 4,0	+ 21,4	+ 3,4	+ 22,4	+ 16,5	+ 25,5	+ 19,6	- 6,6	- 0,3

Q: Statistik Austria, Hauptverband der österreichischen Sozialversicherungsträger, Arbeitsmarktservice Österreich. – ¹⁾ 1996 = 100. • E-Mail-Adresse: Michael.Weingaertler@wifo.ac.at

Binnenhandel**Übersicht 25: Umsätze und Beschäftigung**

	2007	2008	2009	2009		2010		2010					
				III. Qu.	IV. Qu.	I. Qu.	II. Qu.	März	April	Mai	Juni	Juli	August
	Veränderung gegen das Vorjahr in %												
<i>Nettoumsätze nominell</i>													
Kfz-Handel, Reparatur von Kfz	+ 1,2	+ 1,1	- 2,9	+ 4,3	+ 4,6	+ 6,6	- 1,1	+ 11,1	- 4,8	+ 0,1	+ 1,7	- 0,6	+ 12,3
Großhandel ohne Kfz-Handel	+ 4,4	+ 6,4	- 9,5	- 11,7	- 2,3	+ 5,2	+ 12,6	+ 12,0	+ 8,2	+ 13,7	+ 16,0	+ 8,1	+ 14,3
Einzelhandel ohne Kfz-Handel	+ 2,9	+ 3,5	+ 1,2	+ 1,8	+ 2,5	+ 4,4	+ 2,3	+ 8,5	+ 0,6	+ 0,5	+ 6,2	+ 6,3	+ 4,7
<i>Nettoumsätze real</i>													
Kfz-Handel, Reparatur von Kfz	+ 0,0	- 0,7	- 4,3	+ 2,9	+ 3,4	+ 6,1	- 1,3	+ 10,6	- 4,9	+ 0,0	+ 1,4	- 1,2	+ 12,0
Großhandel ohne Kfz-Handel	+ 0,7	+ 0,7	- 2,7	- 2,6	+ 0,3	+ 1,9	+ 6,4	+ 6,6	+ 2,2	+ 7,4	+ 9,9	+ 1,9	+ 7,8
Einzelhandel ohne Kfz-Handel	+ 0,6	+ 0,0	+ 1,5	+ 2,8	+ 2,5	+ 3,3	+ 0,3	+ 6,5	- 1,5	- 1,3	+ 4,0	+ 4,4	+ 3,2
<i>Beschäftigte¹⁾</i>													
Kfz-Handel, Reparatur von Kfz	+ 1,5	- 0,9	- 1,6	- 1,6	- 1,3	+ 0,3	+ 1,1	+ 1,2	+ 0,9	+ 1,3	+ 1,1	+ 1,0	+ 1,5
Großhandel ohne Kfz-Handel	+ 1,3	+ 1,1	- 1,9	- 2,8	- 2,3	- 1,5	- 0,2	- 1,2	- 0,7	+ 0,0	+ 0,1	+ 0,4	+ 0,8
Einzelhandel ohne Kfz-Handel	+ 2,0	+ 1,4	- 0,6	- 0,7	- 1,3	- 0,2	+ 0,5	+ 0,4	+ 0,0	+ 0,7	+ 0,7	+ 0,7	+ 1,2

Q: Statistik Austria; ÖNACE 2008. – ¹⁾ Beschäftigtenverhältnisse der unselbständig und selbständig Beschäftigten. • E-Mail-Adresse: Martina.Agwi@wifo.ac.at

Verkehr**Übersicht 26: Güter- und Personenverkehr**

	2007	2008	2009	2009		2010		2010					
				IV. Qu.	I. Qu.	II. Qu.	III. Qu.	April	Mai	Juni	Juli	August	September
	Veränderung gegen das Vorjahr in %												
<i>Güterverkehr</i>													
Straße (in tkm)	- 1,0	- 2,6	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
Neuzulassungen Lkw (Nutzlast 1 t und darüber)	+ 19,4	+ 3,6	- 30,6	- 27,5	- 15,9	+ 11,9	+ 19,2	- 2,1	+ 16,8	+ 24,6	+ 16,2	+ 14,0	+ 27,9
Bahn (in tkm)	+ 0,7	+ 1,2	- 17,8	- 10,8	+ 11,1	.	.	.	.	.	.	.	.
Inlandverkehr	+ 8,1	+ 17,0	- 8,9	+ 0,7	+ 10,2	.	.	.	.	.	.	.	.
Ein- und Ausfuhr	- 9,3	+ 3,1	- 20,9	- 9,4	+ 12,4	.	.	.	.	.	.	.	.
Transit	+ 18,6	- 17,6	- 22,4	- 28,2	+ 9,1	.	.	.	.	.	.	.	.
<i>Personenverkehr</i>													
Bahn (Personenkilometer)	+ 3,2	+ 13,8	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
Luftverkehr (Passagiere)	+ 10,0	+ 4,2	- 8,5	- 0,5	+ 6,6	+ 4,7	.	- 8,5	+ 12,1	+ 9,5	.	.	.
Neuzulassungen Pkw	- 3,4	- 1,5	+ 8,8	+ 16,6	+ 18,1	- 7,8	+ 0,2	- 11,6	- 2,3	- 8,7	- 11,4	+ 10,1	+ 5,9

Q: Statistik Austria, ÖBB. • E-Mail-Adresse: Michael.Weingaertler@wifo.ac.at

Bankenstatistik**Übersicht 27: Einlagen und Kredite**

	2003	2004	2005	2006	2007	2008	2009	2009				2010	
								I. Qu.	II. Qu.	III. Qu.	IV. Qu.	I. Qu.	II. Qu.
	Veränderung der Endstände gegen das Vorjahr in %												
<i>Einlagen insgesamt</i>													
Spareinlagen	+ 3,5	+ 2,8	+ 0,7	+ 2,1	+ 4,5	+ 6,3	+ 2,3	+ 6,2	+ 6,3	+ 6,6	+ 2,3	+ 0,4	- 0,4
Termineinlagen	- 13,4	+ 12,5	+ 9,1	+ 14,3	+ 51,5	+ 13,1	- 25,4	+ 1,0	- 13,0	- 27,0	- 25,4	- 24,8	- 13,2
Sichteinlagen	+ 18,0	+ 7,3	+ 12,2	+ 6,9	+ 10,4	+ 7,1	+ 15,2	+ 14,3	+ 14,2	+ 17,5	+ 15,2	+ 10,6	+ 13,9
Fremdwährungseinlagen	+ 4,9	+ 8,0	+ 34,2	+ 9,1	+ 32,3	- 28,5	- 12,3	- 32,6	- 25,8	- 36,1	- 12,3	- 6,8	- 1,7
<i>Direktkredite an inländische Nichtbanken</i>													
	+ 1,6	+ 5,0	+ 4,7	+ 4,5	+ 3,6	+ 7,4	- 1,3	+ 5,3	+ 3,3	+ 1,1	- 1,3	- 0,3	+ 1,7

Q: OeNB. • E-Mail-Adressen: Ursula.Glauning@wifo.ac.at, Christa.Magerl@wifo.ac.at

Arbeitsmarkt

Übersicht 28: Saisonbereinigte Arbeitsmarktindikatoren

	2009				2010				2010				
	II. Qu.	III. Qu.	IV. Qu.	I. Qu.	II. Qu.	III. Qu.	April	Mai	Juni	Juli	August	Septem- ber	Oktober
	Veränderung gegen die Vorperiode in %												
Unselbständig aktiv Beschäftigte ¹⁾	- 0,7	- 0,4	+ 0,3	+ 0,5	+ 0,4	+ 0,4	+ 0,1	+ 0,0	+ 0,2	+ 0,1	+ 0,1	+ 0,1	+ 0,2
Arbeitslose	+ 5,8	+ 2,9	- 0,9	- 1,6	- 2,6	- 2,3	- 1,0	- 0,7	- 0,9	- 0,8	- 0,6	- 0,6	- 0,6
Offene Stellen	- 8,9	+ 3,5	+ 4,2	+ 3,9	+ 5,1	+ 5,1	+ 1,7	+ 1,8	+ 1,8	+ 1,6	+ 1,6	+ 1,6	+ 1,5
Arbeitslosenquote													
In % der unselbständigen Erwerbspersonen	7,1	7,4	7,3	7,2	6,9	6,8	7,0	6,9	6,9	6,8	6,8	6,7	6,7
In % der Erwerbspersonen (laut Eurostat)	4,8	5,1	4,8	4,5	4,6	4,4	4,6	4,6	4,5	4,3	4,3	4,5	.

Q: Hauptverband der österreichischen Sozialversicherungsträger, Arbeitsmarktservice Österreich, Eurostat, WIFO-Berechnungen. – ¹⁾ Ohne Bezug von Karenz- bzw. Kinderbetreuungsgeld, ohne Präsenzdienst, ohne arbeitslose Schulungsteilnehmer mit Beihilfen zur Deckung des Lebensunterhalts. • E-Mail-Adresse: Stefan.Fuchs@wifo.ac.at

Übersicht 29: Beschäftigung, Arbeitslosigkeit und offene Stellen

	2007	2008	2009	2009		2010		Mai	Juni	2010			
				IV. Qu.	I. Qu.	II. Qu.	III. Qu.			Juli	August	Septem- ber	Oktober
	In 1.000												
Unselbständig Beschäftigte	3.344	3.420	3.372	3.348	3.327	3.391	3.466	3.388	3.420	3.489	3.464	3.444	3.423
Männer	1.798	1.831	1.786	1.770	1.734	1.802	1.848	1.801	1.821	1.858	1.848	1.838	1.830
Frauen	1.546	1.590	1.586	1.578	1.593	1.588	1.617	1.588	1.600	1.631	1.616	1.606	1.593
Ausländer	413	436	430	423	426	445	466	445	458	463	465	469	.
Herstellung von Waren	.	610	573	561	555	562	577	560	566	581	577	573	.
Bauwesen	.	248	243	243	207	254	266	253	259	267	266	265	.
Private Dienstleistungen	.	1.564	1.540	1.525	1.543	1.538	1.578	1.540	1.552	1.591	1.582	1.561	.
Öffentliche Dienstleistungen ¹⁾	.	820	837	847	854	860	864	856	867	869	860	863	.
Unselbständig aktiv Beschäftigte ²⁾	3.227	3.304	3.257	3.237	3.219	3.283	3.360	3.281	3.312	3.382	3.359	3.339	3.317
Männer	1.784	1.816	1.771	1.756	1.720	1.787	1.834	1.785	1.804	1.843	1.834	1.825	1.816
Frauen	1.444	1.488	1.487	1.481	1.499	1.496	1.526	1.496	1.508	1.539	1.525	1.514	1.502
Arbeitslose	222	212	260	272	301	230	215	227	213	212	218	214	226
Männer	124	119	154	159	195	126	113	124	115	112	113	112	117
Frauen	98	93	107	113	106	104	102	103	98	100	105	102	109
Personen in Schulung	53	51	64	74	82	77	65	78	72	62	63	69	72
Offene Stellen	38	37	27	26	26	33	35	33	34	35	34	35	33
	Veränderung gegen das Vorjahr in 1.000												
Unselbständig Beschäftigte	+ 63,2	+ 76,5	- 48,9	- 53,6	- 17,5	+ 17,5	+ 44,3	+ 17,4	+ 26,4	+ 44,5	+ 43,2	+ 45,2	+ 52,4
Männer	+ 32,8	+ 32,5	- 44,9	- 43,7	- 19,8	+ 8,4	+ 23,7	+ 7,0	+ 17,0	+ 24,1	+ 23,6	+ 23,3	+ 29,1
Frauen	+ 30,4	+ 43,9	- 4,0	- 9,9	+ 2,3	+ 9,1	+ 20,6	+ 10,4	+ 9,4	+ 20,3	+ 19,6	+ 21,9	+ 23,3
Ausländer	+ 21,9	+ 23,5	- 5,6	- 6,2	+ 2,2	+ 13,3	+ 22,0	+ 16,5	+ 15,7	+ 12,0	+ 24,8	+ 29,2	.
Herstellung von Waren	.	.	- 36,7	- 43,9	- 30,0	- 11,1	+ 3,4	- 14,4	- 3,4	+ 4,9	+ 2,2	+ 3,0	.
Bauwesen	.	.	- 5,1	- 1,4	- 5,7	+ 0,9	+ 1,7	- 0,8	+ 4,2	+ 2,2	+ 2,4	+ 0,5	.
Private Dienstleistungen	.	.	- 23,2	- 26,2	+ 0,7	+ 10,0	+ 11,6	+ 17,2	+ 4,0	+ 6,8	+ 12,2	+ 15,8	.
Öffentliche Dienstleistungen ¹⁾	.	.	+ 17,0	+ 22,0	+ 22,4	+ 26,8	+ 29,1	+ 22,7	+ 34,2	+ 31,6	+ 28,7	+ 26,9	.
Unselbständig aktiv Beschäftigte ²⁾	+ 65,5	+ 76,7	- 46,8	- 47,8	- 9,5	+ 26,3	+ 52,6	+ 26,5	+ 34,6	+ 53,4	+ 51,5	+ 52,9	+ 59,6
Männer	+ 33,2	+ 32,8	- 45,8	- 44,3	- 19,7	+ 8,7	+ 24,8	+ 7,6	+ 16,9	+ 25,2	+ 24,6	+ 24,7	+ 30,3
Frauen	+ 32,3	+ 43,9	- 1,0	- 3,6	+ 10,2	+ 17,6	+ 27,8	+ 18,9	+ 17,7	+ 28,2	+ 26,9	+ 28,3	+ 29,2
Arbeitslose	- 16,9	- 10,0	+ 48,1	+ 33,5	+ 9,5	- 12,7	- 20,5	- 12,7	- 16,9	- 20,7	- 20,4	- 20,3	- 19,4
Männer	- 11,4	- 5,5	+ 34,8	+ 22,6	+ 6,6	- 12,2	- 16,3	- 12,0	- 15,1	- 16,6	- 16,2	- 16,2	- 15,1
Frauen	- 5,5	- 4,5	+ 13,3	+ 10,9	+ 2,9	- 0,5	- 4,2	- 0,7	- 1,7	- 4,1	- 4,2	- 4,2	- 4,3
Personen in Schulung	- 4,9	- 2,1	+ 13,6	+ 22,0	+ 24,0	+ 13,5	+ 4,0	+ 14,0	+ 9,6	+ 5,9	+ 5,2	+ 1,0	- 2,0
Offene Stellen	+ 5,3	- 0,7	- 10,3	- 5,9	- 1,0	+ 5,3	+ 6,2	+ 5,3	+ 7,0	+ 8,2	+ 4,5	+ 5,9	+ 5,1

Q: Hauptverband der österreichischen Sozialversicherungsträger, Arbeitsmarktservice Österreich, Eurostat, WIFO-Berechnungen. – ¹⁾ ÖNACE 2008, Abschnitte O bis Q. – ²⁾ Ohne Bezug von Karenz- bzw. Kinderbetreuungsgeld, ohne Präsenzdienst, ohne arbeitslose Schulungsteilnehmer mit Beihilfen zur Deckung des Lebensunterhalts. • E-Mail-Adresse: Stefan.Fuchs@wifo.ac.at

Übersicht 30: Arbeitslosenquote und Stellenandrang

	2007	2008	2009	2009		2010		Mai	Juni	2010			
				IV. Qu.	I. Qu.	II. Qu.	III. Qu.			Juli	August	Septem- ber	Oktober
	In % der unselbständigen Erwerbspersonen												
Arbeitslosenquote	6,2	5,8	7,2	7,5	8,3	6,3	5,8	6,3	5,9	5,7	5,9	5,9	6,2
Männer	6,5	6,1	7,9	8,2	10,1	6,5	5,7	6,5	5,9	5,7	5,8	5,8	6,0
Frauen	6,0	5,6	6,3	6,7	6,2	6,2	5,9	6,1	5,8	5,8	6,1	6,0	6,4
Unter 25-Jährige (in % der Arbeitslosen insgesamt)	15,8	16,1	16,5	16,3	15,4	15,8	17,1	15,6	15,6	16,5	17,3	17,6	16,4
Stellenandrang (Arbeitslose je 100 offene Stellen)	582	566	958	1.058	1.163	702	615	686	626	602	634	611	687

Q: Hauptverband der österreichischen Sozialversicherungsträger, Arbeitsmarktservice Österreich, WIFO-Berechnungen. • E-Mail-Adresse: Stefan.Fuchs@wifo.ac.at

Preise und Löhne

Übersicht 31: Verbraucherpreise und Großhandelspreise

	2007	2008	2009	2009	2010			2010					
				IV. Qu.	I. Qu.	II. Qu.	III. Qu.	April	Mai	Juni	Juli	August	September
	Veränderung gegen das Vorjahr in %												
Harmonisierter VPI	+ 2,2	+ 3,2	+ 0,4	+ 0,6	+ 1,3	+ 1,8	+ 1,7	+ 1,8	+ 1,7	+ 1,8	+ 1,7	+ 1,6	+ 1,8
Verbraucherpreisindex	+ 2,2	+ 3,2	+ 0,5	+ 0,6	+ 1,4	+ 2,0	+ 1,8	+ 2,0	+ 1,9	+ 2,0	+ 1,9	+ 1,7	+ 1,9
Ohne Saisonwaren	+ 2,1	+ 3,3	+ 0,6	+ 0,7	+ 1,4	+ 1,9	+ 1,6	+ 1,9	+ 1,8	+ 2,0	+ 1,7	+ 1,4	+ 1,8
Nahrungsmittel, alkoholfreie Getränke	+ 4,2	+ 6,3	+ 0,2	- 1,3	- 1,4	+ 0,4	+ 1,2	+ 0,6	+ 0,0	+ 0,6	+ 0,8	+ 1,3	+ 1,4
Alkoholische Getränke, Tabak	+ 2,3	+ 4,9	+ 1,3	+ 0,6	+ 0,8	+ 2,4	+ 2,4	+ 2,1	+ 2,5	+ 2,6	+ 2,5	+ 2,5	+ 2,3
Bekleidung und Schuhe	+ 2,2	+ 1,5	+ 1,6	+ 0,2	- 0,2	+ 1,7	+ 0,8	+ 1,5	+ 1,0	+ 2,6	+ 0,4	+ 0,6	+ 1,3
Wohnung, Wasser, Energie	+ 4,6	+ 2,7	+ 1,9	+ 1,8	+ 2,2	+ 2,7	+ 2,7	+ 2,7	+ 2,8	+ 2,5	+ 2,8	+ 2,6	+ 2,8
Hausrat und laufende Instandhaltung	+ 1,1	+ 2,5	+ 2,4	+ 2,5	+ 2,0	+ 1,7	+ 1,0	+ 2,3	+ 1,4	+ 1,3	+ 1,0	+ 1,0	+ 0,9
Gesundheitspflege	+ 1,8	+ 2,0	+ 2,1	+ 1,9	+ 1,7	+ 1,5	+ 1,7	+ 1,6	+ 1,4	+ 1,4	+ 1,6	+ 1,6	+ 1,9
Verkehr	+ 0,3	+ 5,4	- 4,4	- 0,4	+ 4,0	+ 4,0	+ 2,5	+ 5,0	+ 4,2	+ 2,8	+ 2,9	+ 2,0	+ 2,6
Nachrichtenübermittlung	- 3,3	- 4,2	- 1,1	+ 0,2	+ 1,1	+ 1,4	+ 1,7	+ 1,4	+ 1,4	+ 1,4	+ 1,6	+ 1,6	+ 1,7
Freizeit und Kultur	+ 0,1	+ 0,9	+ 0,6	- 0,3	+ 0,4	+ 0,8	+ 1,2	+ 0,0	+ 0,7	+ 1,7	+ 1,6	+ 0,9	+ 1,2
Erziehung und Unterricht	+ 1,9	+ 1,2	- 11,5	- 16,4	- 12,7	- 5,3	- 2,7	- 5,2	- 5,3	- 5,3	- 5,3	- 5,6	+ 3,1
Restaurants und Hotels	+ 2,6	+ 3,6	+ 2,3	+ 1,4	+ 1,2	+ 1,1	+ 0,7	+ 1,1	+ 1,1	+ 1,1	+ 1,0	+ 0,5	+ 0,7
Verschiedene Waren und Dienstleistungen	+ 2,4	+ 3,0	+ 3,3	+ 3,3	+ 2,9	+ 2,6	+ 2,9	+ 2,5	+ 2,6	+ 2,8	+ 2,8	+ 2,9	+ 3,0
Großhandelspreisindex	+ 4,1	+ 6,4	- 7,5	- 3,4	+ 1,5	+ 4,6	+ 5,9	+ 4,8	+ 4,9	+ 4,0	+ 5,0	+ 5,6	+ 7,1
Ohne Saisonprodukte	+ 4,1	+ 6,3	- 7,5	- 3,4	+ 1,6	+ 4,5	+ 5,6	+ 4,8	+ 4,8	+ 3,9	+ 4,7	+ 5,3	+ 6,9

Q: Statistik Austria. • E-Mail-Adresse: Ursula.Glauning@wifo.ac.at

Übersicht 32: Tariflöhne

	2007	2008	2009	2009	2010			2010					
				IV. Qu.	I. Qu.	II. Qu.	III. Qu.	April	Mai	Juni	Juli	August	September
	Veränderung gegen das Vorjahr in %												
Beschäftigte	+ 2,4	+ 3,1	+ 3,4	+ 3,3	+ 1,7	+ 1,5	+ 1,4	+ 1,7	+ 1,5	+ 1,4	+ 1,5	+ 1,5	+ 1,4
Ohne öffentlichen Dienst	+ 2,5	+ 3,2	+ 3,3	+ 3,2	+ 1,9	+ 1,7	+ 1,5	+ 1,9	+ 1,6	+ 1,6	+ 1,5	+ 1,5	+ 1,5
Arbeiter	+ 2,5	+ 3,2	+ 3,4	+ 3,1	+ 2,0	+ 1,7	+ 1,5	+ 2,0	+ 1,6	+ 1,5	+ 1,5	+ 1,5	+ 1,5
Angestellte	+ 2,5	+ 3,2	+ 3,3	+ 3,3	+ 1,9	+ 1,6	+ 1,5	+ 1,7	+ 1,6	+ 1,6	+ 1,5	+ 1,6	+ 1,5
Bedienstete													
Öffentlicher Dienst	+ 2,4	+ 2,7	+ 3,5	+ 3,5	+ 1,1	+ 1,1	+ 1,1	+ 1,1	+ 1,1	+ 1,1	+ 1,1	+ 1,1	+ 1,1
Verkehr	+ 2,5	+ 2,9	+ 3,7	+ 3,7	+ 1,6	+ 1,6	+ 1,6	+ 1,6	+ 1,6	+ 1,6	+ 1,6	+ 1,6	+ 1,6

Q: Statistik Austria. • E-Mail-Adresse: Doris.Gabriel@wifo.ac.at

Übersicht 33: Effektivverdienste

	2007	2008	2009	2009	2010			2007					
				IV. Qu.	I. Qu.	II. Qu.	III. Qu.	Juli	August	September	Oktober	November	Dezember
	Veränderung gegen das Vorjahr in %												
Gesamtwirtschaft ¹⁾													
Lohn- und Gehaltssumme, brutto	+ 5,3	+ 5,6	+ 0,8	+ 0,7	+ 1,0	+ 1,6	.	.	.	.	.	.	.
Lohn- und Gehaltssumme, netto	+ 5,3	+ 4,9	+ 2,4	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
Pro-Kopf-Einkommen													
Je Arbeitnehmer, brutto	+ 3,1	+ 2,9	+ 1,5	+ 1,5	+ 0,8	+ 0,7	.	.	.	.	.	.	.
Je Arbeitnehmer, netto	+ 3,1	+ 2,3	+ 3,2	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
Je Arbeitnehmer, netto real ²⁾	+ 0,4	- 0,3	+ 4,0	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
Sachgütererzeugung													
Lohn- und Gehaltssumme, brutto	+ 5,0	.	.	.	.	.	.	+ 5,8	+ 5,0	+ 4,0	+ 4,4	+ 4,6	+ 4,8
Pro-Kopf-Einkommen je unselbständig Beschäftigten													
Einschließlich Sonderzahlungen	+ 2,8	.	.	.	.	.	.	+ 3,5	+ 2,9	+ 1,9	+ 2,1	+ 2,5	+ 2,4
Stundenverdienste je Arbeiter													
Einschließlich Sonderzahlungen	+ 2,5	.	.	.	.	.	.	+ 1,8	+ 3,0	+ 3,4	+ 0,3	+ 2,7	+ 2,7
Ohne Sonderzahlungen	+ 2,6	.	.	.	.	.	.	+ 1,2	+ 2,6	+ 3,4	+ 1,5	+ 2,9	+ 2,7
Bauwesen													
Lohn- und Gehaltssumme, brutto	+ 4,8	.	.	.	.	.	.	+ 5,1	+ 1,8	+ 0,7	+ 5,0	+ 2,4	+ 3,4
Pro-Kopf-Einkommen je unselbständig Beschäftigten													
Einschließlich Sonderzahlungen	+ 2,9	.	.	.	.	.	.	+ 4,6	+ 1,9	+ 0,9	+ 4,8	+ 2,5	+ 1,9
Stundenverdienste je Arbeiter													
Einschließlich Sonderzahlungen	+ 2,9	.	.	.	.	.	.	+ 2,3	+ 2,6	+ 2,5	+ 2,9	+ 4,7	+ 2,1
Ohne Sonderzahlungen	+ 2,9	.	.	.	.	.	.	+ 1,8	+ 3,4	+ 2,5	+ 2,8	+ 3,0	+ 2,2

Q: Statistik Austria. – ¹⁾ Laut ESVG 1995. – ²⁾ Referenzjahr 2005, berechnet auf Basis von Vorjahrespreisen. • E-Mail-Adresse: Doris.Gabriel@wifo.ac.at

Staatshaushalt

Übersicht 34: Staatsquoten

	1997	1998	1999	2000	2001	2002	2003	2004	2005	2006	2007	2008	2009
	In % des Bruttoinlandsproduktes												
Staatsausgaben	53,7	54,0	53,7	52,1	51,6	51,0	51,5	54,0	50,1	49,4	48,5	48,8	52,3
Abgabenquote Staat und EU	44,4	44,4	44,0	43,2	45,3	43,9	43,8	43,4	42,3	41,8	42,0	42,6	42,7
Finanzierungssaldo ¹⁾	- 1,8	- 2,4	- 2,3	- 1,7	0,0	- 0,7	- 1,4	- 4,4	- 1,7	- 1,5	- 0,4	- 0,5	- 3,5
Schuldenstand	64,4	64,8	67,2	66,5	67,1	66,5	65,5	64,8	63,9	62,1	59,3	62,5	67,5

Q: Statistik Austria, Stand 30. September 2010. – ¹⁾ Einschließlich Saldo der Währungsaustauschverträge. • E-Mail-Adresse: Andrea.Sutrich@wifo.ac.at

Soziale Sicherheit

Übersicht 35: Pensionen nach Pensionsversicherungsträgern

	2004	2005	2006	2007	2008	2009	2004	2005	2006	2007	2008	2009
	Zahl der Pensionen in 1.000						Durchschnittspension in €					
Bestand insgesamt	2.042,0	2.069,3	2.095,2	2.125,4	2.152,8	2.188,8	805	820	847	872	930	941
Unselbständige	1.696,9	1.723,9	1.749,5	1.779,0	1.806,2	1.840,3	822	836	864	888	946	957
Arbeiter	981,4	992,5	1.002,8	1.014,2	1.024,3	1.038,3	648	657	676	695	739	746
Angestellte	674,5	691,0	707,0	725,3	742,8	763,1	1.066	1.085	1.120	1.148	1.221	1.234
Selbständige	345,1	345,4	345,7	346,4	346,6	348,5	719	736	762	790	846	860
Gewerbliche Wirtschaft	158,3	159,5	160,5	161,2	162,3	164,3	904	927	961	998	1.070	1.088
Bauern	186,5	185,9	185,2	184,9	184,3	184,2	557	567	589	609	650	657
Neuzuerkennungen insgesamt ¹⁾	111,7	113,9	112,5	117,4	118,0	126,9	853	796	839	905	950	1.001
Unselbständige	96,4	98,7	97,5	102,1	102,1	109,7	860	795	838	905	951	1.004
Arbeiter	52,4	57,2	56,6	57,7	57,6	61,8	657	584	617	675	723	773
Angestellte	42,3	39,9	39,5	42,6	42,7	46,0	1.108	1.091	1.147	1.206	1.249	1.304
Selbständige ¹⁾	15,3	15,2	15,0	15,3	15,8	17,2	808	804	844	907	954	983
Gewerbliche Wirtschaft	8,0	8,0	7,9	7,7	8,6	9,2	1.026	1.019	1.050	1.162	1.177	1.209
Bauern	7,2	7,2	7,0	7,6	7,2	8,0	565	567	612	651	675	724

Q: Hauptverband der österreichischen Sozialversicherungsträger. – ¹⁾ Ohne Notariat. • E-Mail-Adresse: Silvia.Haas@wifo.ac.at

Übersicht 36: Pensionen nach Pensionsarten

	2004	2005	2006	2007	2008	2009	2004	2005	2006	2007	2008	2009
	Zahl der Pensionen in 1.000						Durchschnittspension in €					
Bestand insgesamt	2.042,0	2.069,3	2.095,1	2.125,4	2.153,2	2.188,8	805	820	847	872	930	941
Direktpensionen	1.521,3	1.548,1	1.573,8	1.605,0	1.635,9	1.671,9	906	922	952	978	1.040	1.052
Invaliditätspensionen	406,4	418,7	429,7	440,8	450,7	459,7	796	812	839	863	918	926
Alle Alterspensionen ¹⁾	1.114,9	1.129,4	1.144,1	1.164,2	1.185,2	1.212,2	947	963	994	1.021	1.087	1.100
Normale Alterspensionen	950,0	989,2	1.021,2	1.054,0	1.079,5	1.103,2	876	900	937	965	1.029	1.039
Vorzeitige Alterspensionen	164,5	139,8	122,9	110,2	105,7	109,0	1.360	1.409	1.466	1.554	1.683	1.714
Lange Versicherungsdauer	111,7	107,9	94,2	42,7	32,8	24,2	1.447	1.467	1.475	1.299	1.368	1.363
Arbeitslosigkeit	9,7	5,7	2,0	0,0	–	–	753	760	784	992	–	–
Geminderte Arbeitsfähigkeit	42,9	26,1	13,8	5,9	1,9	0,6	1.271	1.311	1.342	1.336	1.357	1.346
Gleitpensionen	0,2	0,1	0,0	–	–	–	1.012	989	1.022	–	–	–
Korridorpension	–	–	1,1	2,7	5,2	7,6	–	–	1.321	1.310	1.370	1.354
Langzeitversicherte ²⁾	–	–	11,5	58,5	64,3	74,9	–	–	1.682	1.776	1.885	1.872
Schwerarbeitspension	–	–	–	0,4	1,3	1,8	–	–	–	1.307	1.432	1.488
Witwen- bzw. Witwerpensionen	472,4	472,7	472,2	471,1	468,8	467,9	532	541	559	574	610	613
Waisenpensionen	48,3	48,5	49,1	49,1	48,5	49,0	265	270	279	290	309	309
Neuzuerkennungen insgesamt ³⁾	111,7	113,9	112,5	117,4	118,0	126,9	853	796	839	905	950	1.001
Direktpensionen	81,9	81,8	81,7	87,6	88,7	96,2	990	927	976	1.041	1.098	1.148
Invaliditätspensionen	33,5	30,9	29,9	30,4	30,1	30,1	908	805	818	848	892	919
Alle Alterspensionen ¹⁾	48,4	50,9	51,7	57,2	58,6	66,1	1.046	1.001	1.068	1.144	1.195	1.252
Normale Alterspensionen	19,1	22,0	21,5	24,8	25,6	26,9	542	485	550	626	684	714
Vorzeitige Alterspensionen	29,3	28,9	30,2	32,3	33,0	39,2	1.376	1.393	1.436	1.542	1.592	1.620
Lange Versicherungsdauer	28,7	28,9	17,5	13,3	10,0	8,3	1.388	1.393	1.284	1.251	1.198	1.187
Arbeitslosigkeit	0,4	0,01	0,00	0,00	–	–	673	551	1.427	1.292	–	–
Geminderte Arbeitsfähigkeit	0,05	0,01	0,01	–	0,0	–	876	533	833	–	51	–
Gleitpensionen	0,04	–	–	–	–	–	1.021	–	–	–	–	–
Korridorpension	–	–	1,1	1,6	2,6	3,8	–	–	1.317	1.280	1.321	1.322
Langzeitversicherte ²⁾	–	–	11,6	17,0	19,5	26,6	–	–	1.677	1.799	1.838	1.798
Schwerarbeitspension	–	–	–	0,4	0,9	0,6	–	–	–	1.299	1.427	1.599
Witwen- bzw. Witwerpensionen	24,2	26,2	25,2	24,2	23,8	25,0	535	518	532	566	584	607
Waisenpensionen	5,5	6,0	5,6	5,6	5,4	5,6	220	220	223	232	238	249

Q: Hauptverband der österreichischen Sozialversicherungsträger. – ¹⁾ Einschließlich Knappschaftssold. – ²⁾ "Hacklerregelung". – ³⁾ Ohne Notariat. • E-Mail-Adresse: Silvia.Haas@wifo.ac.at

Übersicht 37: Durchschnittsalter bei Neuzuerkennung von Pensionen

	2004	2005	2006	2007	2008	2009	2004	2005	2006	2007	2008	2009
	Männer						Frauen					
Alle Pensionsversicherungsträger, Direktpensionen	58,5	59,0	59,0	59,0	58,9	59,1	56,9	57,1	56,9	57,2	57,1	57,1
Invaliditätspensionen	54,5	53,9	53,9	53,9	53,7	53,6	51,0	51,0	50,7	50,6	50,3	50,2
Alle Alterspensionen	62,8	63,4	63,2	62,8	62,7	62,5	59,2	59,5	59,3	59,5	59,5	59,3

Q: Hauptverband der österreichischen Sozialversicherungsträger. • E-Mail-Adresse: Silvia.Haas@wifo.ac.at

Übersicht 38: Beiträge des Bundes zur Pensionsversicherung

	2003	2004	2005 ¹⁾	2006	2007	2008	2003	2004	2005 ¹⁾	2006	2007	2008
	Mio. €						In % des Pensionsaufwands					
Unselbständige	3.550,5	3.797,9	2.637,4	2.720,4	2.666,9	2.982,3	19,3	19,8	13,3	13,2	12,4	13,1
Gewerbliche Wirtschaft	1.019,5	1.038,6	708,7	656,7	705,1	773,9	54,5	53,5	35,4	31,4	32,3	33,6
Bauern	1.027,5	1.066,7	961,0	1.009,7	1.066,7	1.147,7	85,7	87,0	76,8	78,0	79,7	81,9

Q: Hauptverband der österreichischen Sozialversicherungsträger. – ¹⁾ Ab 2005 nicht direkt vergleichbar, Pensionsharmonisierungsgesetz (BGBl. I/142/2004). • E-Mail-Adresse: Silvia.Haas@wifo.ac.at

Umwelt

Übersicht 39: Energiebedingte CO₂-Emissionen

	1990	2000	2002	2003	2004	2005	2006	2007	2008	Emissionsintensität 2008	
	CO ₂ -Emissionen Mio. t									kg je BIP ¹⁾	t je Einwohner
OECD	11.044,5	12.475,9	12.490,0	12.729,9	12.862,6	12.903,0	12.841,3	12.970,5	12.629,6	0,38	10,61
USA	4.868,7	5.698,2	5.605,2	5.680,4	5.758,2	5.771,7	5.684,9	5.762,7	5.595,9	0,48	18,38
EU 27	4.053,5	3.831,0	3.876,7	3.994,0	4.004,9	3.973,2	3.988,2	3.929,6	3.849,5	0,31	7,72
Deutschland	950,4	827,1	832,9	842,1	843,4	811,3	823,5	801,1	803,9	0,34	9,79
Österreich	56,5	61,6	67,7	72,8	73,6	75,0	72,1	69,4	69,3	0,25	8,31
Frankreich	352,3	376,9	375,9	385,3	385,4	388,3	380,1	373,5	368,2	0,21	5,74
Italien	397,4	426,0	435,0	451,6	453,1	457,0	458,4	441,1	430,1	0,28	7,18
Polen	343,8	291,4	279,6	290,6	294,6	293,5	304,8	304,2	298,7	0,53	7,84
Tschechien	155,1	121,9	117,2	120,7	121,8	119,6	120,7	122,0	116,8	0,54	11,20
China	2.211,3	3.037,9	3.309,0	3.829,9	4.548,3	5.067,6	5.607,6	6.032,3	6.508,2	0,60	4,91

Q: IEA. – ¹⁾ Zu Preisen von 2000, auf Dollarbasis, kaufkraftbereinigt. • E-Mail-Adresse: Katharina.Koerberl@wifo.ac.at

Übersicht 40: Umweltrelevante Steuern im Sinne der VGR

	2001	2002	2003	2004	2005	2006	2007	2008
	Mio. €							
Umweltsteuereinnahmen insgesamt	6.015	6.294	6.602	6.835	6.920	6.871	7.105	7.300
Energiesteuern ¹⁾	3.635	3.801	4.009	4.330	4.350	4.221	4.453	4.603
Transportsteuern ²⁾	1.821	1.920	1.994	1.931	1.989	2.042	2.030	2.059
Ressourcensteuern ³⁾	470	480	503	516	535	536	549	573
Umweltverschmutzungssteuern ⁴⁾	89	93	97	57	46	72	72	64

Anteile der Umweltsteuern in %

	2001	2002	2003	2004	2005	2006	2007	2008
An den Steuereinnahmen insgesamt (einschließlich Sozialabgaben)	6,2	6,5	6,7	6,7	6,7	6,4	6,2	6,0
Am BIP (nominal)	2,8	2,9	2,9	2,9	2,8	2,7	2,6	2,6

Q: Bundesrechnungsabschluss, Statistik Austria, WIFO-Datenbank, WIFO-Berechnungen. – ¹⁾ Mineralölsteuer, Energieabgabe. – ²⁾ Kfz-Zulassungssteuer Motorbezogene Versicherungssteuer, Normverbrauchsabgabe, Straßenbenützungsbetrag. – ³⁾ Grundsteuer, Jagd- und Fischereiabgabe, Abgabe gemäß Wiener Baumschutzgesetz, Landschaftsschutz- und Naturschutzabgabe. – ⁴⁾ Altlastenbeitrag, Deponiestandortabgabe. • E-Mail-Adresse: Katharina.Koeberl@wifo.ac.at

Entwicklung in den Bundesländern**Übersicht 41: Bruttowertschöpfung**

	2001	2002	2003	2004	2005	2006	2007	2008	2009
	Veränderung gegen das Vorjahr in %, real (berechnet auf Basis von Vorjahrespreisen)								
Wien	+ 1,1	+ 2,8	+ 0,0	+ 0,6	+ 2,1	+ 3,5	+ 3,1	+ 2,2	- 2,5
Niederösterreich	- 1,0	+ 1,3	+ 2,1	+ 4,1	+ 2,2	+ 4,8	+ 4,6	+ 2,5	- 5,5
Burgenland	+ 1,4	+ 5,2	+ 0,3	+ 3,1	+ 1,8	+ 2,0	+ 2,9	+ 2,1	- 3,6
Steiermark	+ 1,5	- 0,1	+ 2,1	+ 3,3	+ 2,8	+ 4,2	+ 3,7	+ 2,6	- 5,6
Kärnten	+ 1,6	+ 1,2	+ 0,8	+ 3,1	+ 2,1	+ 4,4	+ 3,2	+ 1,8	- 4,6
Oberösterreich	+ 1,0	+ 2,1	+ 1,5	+ 2,3	+ 4,1	+ 3,8	+ 4,2	+ 2,7	- 5,6
Salzburg	- 0,5	+ 0,8	+ 0,9	+ 4,0	+ 1,8	+ 4,5	+ 5,2	+ 2,0	- 4,3
Tirol	+ 1,6	+ 1,6	+ 1,3	+ 3,0	+ 4,5	+ 4,2	+ 3,9	+ 2,2	- 4,6
Vorarlberg	+ 2,1	+ 2,4	- 0,1	+ 3,6	+ 2,6	+ 4,4	+ 4,1	+ 2,1	- 5,6
Österreich	+ 0,8	+ 1,8	+ 1,1	+ 2,5	+ 2,7	+ 4,0	+ 3,8	+ 2,3	- 4,5

Q: WIFO-Berechnungen, vorläufige Schätzwerte, Stand November 2010. • E-Mail-Adresse: Maria.Thalhammer@wifo.ac.at**Übersicht 42: Tourismus**

	2007	2008	2009	2009	2010	2010	2010	2010	2010	2010	2010	2010	
				IV. Qu.	I. Qu.	II. Qu.	III. Qu.	April	Mai	Juni	Juli	August	September
	Veränderung gegen das Vorjahr in %												
Übernachtungen													
Wien	+ 3,3	+ 6,0	- 3,8	+ 0,4	+ 14,4	+ 11,9	+ 10,3	+ 10,1	+ 13,6	+ 11,7	+ 15,8	+ 5,9	+ 9,6
Niederösterreich	+ 4,3	+ 3,1	- 1,3	- 1,0	+ 0,1	+ 0,9	- 0,5	- 1,4	+ 0,4	+ 3,3	+ 2,9	- 1,4	- 3,1
Burgenland	+ 4,8	+ 4,0	+ 2,1	- 0,3	+ 8,5	- 1,3	+ 1,0	- 6,3	- 1,9	+ 2,8	- 0,1	+ 2,9	- 0,6
Steiermark	+ 3,1	+ 5,3	+ 0,8	+ 1,3	+ 4,4	- 2,0	+ 0,6	- 7,0	+ 1,8	- 1,4	+ 1,9	- 0,0	- 0,0
Kärnten	+ 4,0	+ 1,3	- 1,6	- 2,9	+ 0,4	- 9,7	- 2,6	- 19,8	- 5,0	- 9,0	- 1,0	- 2,7	- 6,4
Oberösterreich	+ 1,6	+ 3,3	- 1,2	- 2,2	+ 1,2	- 4,4	- 3,5	- 1,0	- 4,2	- 6,7	- 0,3	- 5,0	- 5,7
Salzburg	+ 0,7	+ 4,7	- 3,3	- 2,7	+ 2,2	- 6,2	+ 3,1	- 19,3	+ 7,1	- 1,4	+ 4,7	+ 1,1	+ 4,4
Tirol	+ 0,2	+ 4,8	- 1,9	- 2,5	+ 1,5	- 8,9	+ 2,0	- 19,8	+ 5,3	- 4,5	+ 2,7	+ 2,2	+ 0,7
Vorarlberg	+ 2,6	+ 4,4	- 1,7	- 5,3	+ 2,6	- 7,5	+ 0,6	- 17,7	+ 4,2	- 1,5	+ 3,2	+ 0,3	- 2,4
Österreich	+ 1,7	+ 4,3	- 1,9	- 1,8	+ 2,5	- 4,1	+ 1,3	- 12,7	+ 3,4	- 2,0	+ 2,9	+ 0,5	+ 0,3

Q: Statistik Austria, WIFO-Berechnungen. • E-Mail-Adresse: Maria.Thalhammer@wifo.ac.at**Übersicht 43: Abgesetzte Produktion der Sachgütererzeugung**

	2009	2009	2009	2010	2010	2010	2010	2010	2010	2010	2010
		III. Qu.	IV. Qu.	I. Qu.	II. Qu.	Jänner	Februar	März	April	Mai	Juni
	Veränderung gegen das Vorjahr in %										
Wien	- 4,5	- 7,9	- 21,2	+ 2,8	+ 7,3	- 24,9	+ 22,8	+ 7,5	- 16,7	+ 36,2	+ 8,3
Niederösterreich	- 20,6	- 23,2	- 10,3	- 19,8	+ 6,4	- 10,2	- 27,4	- 21,2	+ 3,2	+ 5,7	+ 10,2
Burgenland	- 16,8	- 11,0	+ 0,5	+ 19,6	+ 26,1	+ 18,3	+ 19,0	+ 21,1	+ 28,1	+ 19,9	+ 30,1
Steiermark	- 23,3	- 24,2	- 10,3	+ 5,9	+ 20,6	- 6,4	+ 9,9	+ 12,5	+ 18,7	+ 21,5	+ 21,6
Kärnten	- 18,0	- 18,6	- 5,0	+ 14,1	+ 15,9	+ 8,5	+ 12,3	+ 19,9	+ 11,5	+ 19,1	+ 17,0
Oberösterreich	- 15,7	- 17,8	- 9,9	+ 2,3	+ 11,5	- 6,1	+ 3,8	+ 8,0	+ 6,8	+ 13,4	+ 14,5
Salzburg	- 16,4	- 11,9	- 5,9	+ 6,2	+ 19,1	- 0,5	+ 3,0	+ 14,3	+ 15,5	+ 23,8	+ 18,2
Tirol	- 10,8	- 7,9	+ 0,7	+ 8,4	+ 13,1	- 1,7	+ 7,5	+ 17,5	+ 10,9	+ 16,2	+ 12,3
Vorarlberg	- 13,6	- 16,8	- 6,4	- 0,8	+ 5,6	- 3,2	- 2,1	+ 2,3	- 4,9	+ 10,4	+ 11,7
Österreich	- 16,7	- 18,1	- 9,8	- 0,4	+ 12,0	- 7,5	+ 0,9	+ 4,1	+ 5,7	+ 16,3	+ 14,4

Q: Statistik Austria, WIFO-Berechnungen. • E-Mail-Adresse: Maria.Thalhammer@wifo.ac.at**Übersicht 44: Abgesetzte Produktion im Bauwesen**

	2009	2009	2009	2010	2010	2010	2010	2010	2010	2010	
		III. Qu.	IV. Qu.	I. Qu.	II. Qu.	Jänner	Februar	März	April	Mai	Juni
	Veränderung gegen das Vorjahr in %										
Wien	+ 0,2	- 1,5	+ 9,0	- 2,4	- 10,8	- 1,6	- 0,5	- 4,5	- 16,4	- 13,5	- 3,0
Niederösterreich	- 1,0	- 0,0	+ 0,6	- 2,4	- 2,8	+ 0,4	- 8,7	+ 0,8	- 3,3	- 2,2	- 2,9
Burgenland	+ 7,4	+ 9,0	+ 5,6	- 7,5	- 4,3	+ 5,2	- 13,7	- 10,5	- 7,8	- 8,4	+ 3,2
Steiermark	- 3,4	+ 0,0	+ 1,8	+ 5,6	+ 8,3	- 5,0	+ 5,3	+ 12,8	+ 2,3	+ 13,4	+ 9,0
Kärnten	- 3,8	- 3,9	- 1,1	- 10,9	- 0,8	- 18,5	- 18,6	- 1,5	- 8,3	- 1,6	+ 6,5
Oberösterreich	+ 2,3	+ 2,8	+ 0,9	- 13,6	+ 0,0	- 13,5	- 18,1	- 9,9	- 5,8	+ 5,7	+ 0,0
Salzburg	- 4,7	- 1,6	+ 0,7	+ 1,6	+ 2,0	- 7,7	+ 4,3	+ 6,9	+ 12,8	- 6,4	+ 1,1
Tirol	- 10,2	- 7,1	- 7,5	+ 1,7	+ 11,3	- 5,2	+ 2,3	+ 6,7	+ 8,1	+ 5,0	+ 19,4
Vorarlberg	- 3,3	- 1,0	- 0,8	+ 4,5	- 4,6	+ 9,9	- 8,1	+ 10,8	- 0,3	- 4,4	- 8,2
Österreich	- 1,5	- 0,6	+ 1,7	- 3,7	- 1,1	- 5,5	- 6,0	- 0,6	- 4,6	- 1,1	+ 1,8

Q: Statistik Austria, WIFO-Berechnungen. • E-Mail-Adresse: Maria.Thalhammer@wifo.ac.at

Übersicht 45: Beschäftigung und Arbeitslosigkeit

	2007	2008	2009	2009	2010	2010	2010	2010	2010	2010	2010	2010	
				IV. Qu.	I. Qu.	II. Qu.	III. Qu.	April	Mai	Juni	Juli	August	September
	In 1.000												
<i>Unselbständig aktiv Beschäftigte¹⁾</i>													
Wien	750	765	759	755	752	766	775	763	765	769	777	773	774
Niederösterreich	534	546	539	537	524	547	555	543	546	551	559	553	553
Burgenland	86	88	88	87	84	91	92	89	91	92	93	92	92
Steiermark	448	461	449	446	440	455	462	454	457	454	463	461	461
Kärnten	198	202	197	194	189	200	208	195	200	204	212	209	204
Oberösterreich	569	584	574	572	563	579	593	577	579	583	597	593	589
Salzburg	223	229	226	225	230	224	233	221	224	228	236	234	231
Tirol	282	289	287	283	297	284	298	277	283	292	302	299	292
Vorarlberg	138	141	139	138	141	138	143	138	137	140	144	143	142
Österreich	3.227	3.304	3.257	3.237	3.219	3.283	3.360	3.256	3.281	3.312	3.382	3.359	3.339
<i>Arbeitslose</i>													
Wien	72	66	73	75	79	70	70	72	70	69	68	71	71
Niederösterreich	37	35	44	45	54	37	38	39	36	36	38	39	36
Burgenland	7	7	8	8	11	6	6	6	6	6	6	6	6
Steiermark	32	31	39	40	46	30	28	33	30	28	29	29	27
Kärnten	16	16	21	23	27	17	15	20	16	14	15	15	16
Oberösterreich	22	22	31	32	39	25	25	27	25	24	25	26	23
Salzburg	10	10	13	13	13	12	9	14	12	9	9	9	9
Tirol	16	16	20	23	20	21	14	26	22	16	13	13	16
Vorarlberg	9	8	11	12	11	11	9	12	11	10	9	10	9
Österreich	222	212	260	272	301	230	215	250	227	213	212	218	214

Veränderung gegen das Vorjahr in 1.000

<i>Unselbständig aktiv Beschäftigte¹⁾</i>													
Wien	+ 11,3	+ 14,9	- 6,3	- 8,7	- 1,5	+ 4,2	+ 11,0	+ 2,9	+ 3,4	+ 6,4	+ 9,5	+ 10,8	+ 12,8
Niederösterreich	+ 10,5	+ 12,3	- 7,3	- 8,5	- 3,9	+ 4,1	+ 5,8	+ 3,0	+ 3,0	+ 6,3	+ 7,0	+ 4,9	+ 5,4
Burgenland	+ 1,8	+ 2,1	- 0,1	+ 0,1	+ 0,8	+ 1,3	+ 1,5	+ 0,9	+ 1,2	+ 1,7	+ 1,8	+ 1,5	+ 1,3
Steiermark	+ 10,2	+ 12,7	- 12,2	- 11,5	- 3,3	+ 1,9	+ 8,3	+ 2,7	+ 3,6	- 0,6	+ 8,6	+ 8,5	+ 7,8
Kärnten	+ 4,0	+ 3,9	- 4,4	- 3,5	- 1,6	+ 1,0	+ 2,4	+ 0,5	+ 1,2	+ 1,5	+ 2,3	+ 2,9	+ 2,1
Oberösterreich	+ 14,5	+ 15,7	- 10,2	- 11,1	- 4,2	+ 4,8	+ 9,2	+ 3,3	+ 3,9	+ 7,2	+ 9,8	+ 9,1	+ 8,8
Salzburg	+ 4,4	+ 5,9	- 2,8	- 1,3	+ 1,2	+ 2,4	+ 4,3	+ 1,1	+ 3,1	+ 2,9	+ 4,2	+ 4,1	+ 4,5
Tirol	+ 5,9	+ 6,8	- 2,1	- 1,4	+ 3,4	+ 5,0	+ 7,1	+ 3,3	+ 5,3	+ 6,3	+ 7,4	+ 7,1	+ 6,9
Vorarlberg	+ 2,8	+ 2,3	- 1,5	- 1,9	- 0,4	+ 1,6	+ 3,0	+ 0,0	+ 1,9	+ 2,9	+ 2,9	+ 2,6	+ 3,5
Österreich	+ 65,5	+ 76,7	- 46,8	- 47,8	- 9,5	+ 26,3	+ 52,6	+ 17,6	+ 26,5	+ 34,6	+ 53,4	+ 51,5	+ 52,9
<i>Arbeitslose</i>													
Wien	- 5,8	- 5,8	+ 6,6	+ 5,9	+ 2,0	+ 0,9	- 1,1	+ 2,0	+ 1,5	- 0,6	- 1,6	- 1,3	- 0,2
Niederösterreich	- 2,9	- 2,2	+ 8,6	+ 6,9	+ 3,0	- 1,3	- 2,8	- 1,0	- 1,3	- 1,7	- 2,7	- 2,6	- 3,0
Burgenland	- 0,7	- 0,1	+ 1,1	+ 0,6	- 0,1	- 0,7	- 0,8	- 0,6	- 0,8	- 0,7	- 0,7	- 0,8	- 0,8
Steiermark	- 1,2	- 1,0	+ 8,3	+ 4,4	- 0,9	- 5,4	- 5,6	- 5,0	- 5,4	- 5,7	- 5,5	- 5,6	- 5,6
Kärnten	- 1,0	- 0,0	+ 4,8	+ 2,8	+ 1,3	- 1,4	- 1,9	- 1,2	- 1,4	- 1,8	- 2,2	- 1,8	- 1,8
Oberösterreich	- 3,4	- 0,7	+ 9,2	+ 7,1	+ 3,9	- 2,1	- 3,3	- 1,5	- 2,2	- 2,5	- 3,0	- 3,2	- 3,7
Salzburg	- 1,0	+ 0,0	+ 3,0	+ 1,2	- 0,5	- 1,4	- 1,8	- 1,0	- 1,6	- 1,8	- 2,1	- 1,8	- 1,6
Tirol	- 0,3	- 0,0	+ 3,8	+ 2,2	- 0,1	- 0,9	- 1,8	- 0,3	- 1,1	- 1,3	- 1,9	- 1,8	- 1,6
Vorarlberg	- 0,6	- 0,2	+ 2,7	+ 2,5	+ 0,9	- 0,4	- 1,5	- 0,1	- 0,4	- 0,9	- 1,1	- 1,4	- 2,0
Österreich	- 16,9	- 10,0	+ 48,1	+ 33,5	+ 9,5	- 12,7	- 20,5	- 8,6	- 12,7	- 16,9	- 20,7	- 20,4	- 20,3

Q: Hauptverband der österreichischen Sozialversicherungsträger, Arbeitsmarktservice Österreich, Statistik Austria, WIFO-Berechnungen. – 1) Ohne Bezug von Karenz- bzw. Kinderbetreuungsgeld, ohne Präsenzdienst. • E-Mail-Adresse: Maria.Thalhammer@wifo.ac.at

Übersicht 46: Arbeitslosenquote

	2007	2008	2009	2009	2010	2010	2010	2010	2010	2010	2010	2010	
				IV. Qu.	I. Qu.	II. Qu.	III. Qu.	April	Mai	Juni	Juli	August	September
	In % der unselbständigen Erwerbspersonen												
Wien	8,5	7,8	8,5	8,8	9,3	8,2	8,1	8,4	8,1	8,0	7,8	8,2	8,2
Niederösterreich	6,3	5,9	7,3	7,5	9,1	6,2	6,2	6,5	6,0	6,0	6,2	6,4	5,9
Burgenland	7,6	7,4	8,4	8,6	11,3	6,2	6,0	6,6	5,9	6,0	6,2	6,2	5,6
Steiermark	6,4	6,1	7,8	7,9	9,2	6,1	5,6	6,7	6,0	5,6	5,8	5,7	5,4
Kärnten	7,3	7,2	9,3	10,2	12,0	7,6	6,7	9,0	7,4	6,4	6,4	6,6	7,0
Oberösterreich	3,6	3,5	4,9	5,2	6,3	4,1	3,9	4,4	4,0	3,8	3,9	4,1	3,7
Salzburg	4,0	3,9	5,1	5,5	5,3	4,7	3,6	5,6	4,8	3,8	3,4	3,5	3,8
Tirol	5,3	5,2	6,3	7,3	6,0	6,7	4,3	8,2	6,8	5,0	3,9	4,1	4,9
Vorarlberg	5,7	5,5	7,2	7,8	7,2	7,0	6,0	7,7	7,2	6,3	5,7	6,2	6,0
Österreich	6,2	5,8	7,2	7,5	8,3	6,3	5,8	6,9	6,3	5,9	5,7	5,9	5,9

Q: Hauptverband der österreichischen Sozialversicherungsträger, Arbeitsmarktservice Österreich, Statistik Austria, WIFO-Berechnungen. • E-Mail-Adresse: Maria.Thalhammer@wifo.ac.at

Stefan Ederer, Markus Marterbauer, Stephan Schulmeister

Verhaltene Konjunktur in den Industrieländern: Staatsverschuldung und Arbeitslosigkeit bleiben hoch

Die von expansiver Wirtschaftspolitik und dem regen Import der asiatischen Schwellenländer getragene rasche Belebung der Weltwirtschaft schwächt sich allmählich ab. Die EU profitiert zwar von der Exportdynamik, die Konjunkturerholung ist allerdings noch labil. Dazu trägt die hohe Unsicherheit in der Weltwirtschaft, die sich etwa in anhaltender Instabilität auf den Finanzmärkten äußert, ebenso bei wie die verhaltene Inlandsnachfrage, die auch durch die restriktive Budgetpolitik gebremst wird. Damit entspannt sich die Lage auf dem Arbeitsmarkt nicht.

Begutachtung: Gerhard Rünstler • Wissenschaftliche Assistenz: Martha Steiner • E-Mail-Adressen: Stefan.Ederer@wifo.ac.at,
Markus.Marterbauer@wifo.ac.at, Stephan.Schulmeister@wifo.ac.at

Seit dem Herbst 2009 erholt sich die Weltwirtschaft aus der tiefen Rezession, vor allem dank kräftiger Impulse einer expansiven Budget- und Geldpolitik. Die Belebung der Konjunktur ist mittlerweile so stark, dass die Wirtschaft 2010 weltweit wieder real um 4% wachsen wird (2009 –1%). Allerdings unterscheidet sich das Tempo der Erholung wesentlich zwischen den Regionen und Ländern.

In Asien überschreiten Außenhandel und Industrieproduktion das Vorkrisenniveau bereits merklich, auch wenn sich die Zuwachsraten jüngst abschwächten. Den Motor des Aufschwungs bildet die lebhafte Expansion der gesamtwirtschaftlichen Nachfrage in China (2010 real etwa +10%). Davon profitiert auch die japanische Wirtschaft, sie wächst 2010 real um 2¼%, kann aber trotz eines kräftigen Exportauftriebs das Problem der anhaltenden Deflation nicht überwinden. Die Wirtschaft der lateinamerikanischen Schwellenländer expandiert dank weltweit reger Nachfrage nach Rohstoffen ebenfalls stark, zunehmend belebt sich auch die Binnennachfrage.

In den USA setzte nach Überwindung der Rezession zunächst dank einer expansiven Wirtschaftspolitik und des Wiederaufbaus von Lagerbeständen eine kräftige Erholung ein. Das Wirtschaftswachstum wird 2010 bei real 2¼% liegen. Allerdings schwächt sich die Konjunktur seit Anfang 2010 ab, auch weil sich die Sparquote der privaten Haushalte merklich erhöht hat und die Lage im Immobilien- und Finanzsektor nach wie vor labil ist. Die Expansion ist damit zu gering, um die Arbeitslosenquote, die sich infolge der Krise auf knapp 10% der Erwerbspersonen verdoppelt hat, nennenswert zu senken. Die Wirtschaftspolitik der USA bleibt in der Grundtendenz expansiv ausgerichtet, die Stabilisierung des Finanzierungssaldos des Staates bei –11% des BIP ist primär auf das Ende der Rezession zurückzuführen.

In der EU wächst die Wirtschaft 2010 real um 1¼%. Sie holt damit nur knapp die Hälfte des Einbruchs in der Rezession des Vorjahres auf. Innerhalb der EU bestehen erhebliche Unterschiede. Vor allem Deutschland profitiert dank der Ausrichtung seiner Exportindustrie auf Investitionsgüter und deren hoher preislicher Wettbewerbsfähigkeit vom Aufschwung der Weltwirtschaft: Das BIP steigt 2010 real um mehr als 3%. Trotz zweistelliger Zuwachsraten im Export erholt sich die Inlandsnachfrage nur zögerlich. Dies trägt zu einer Ausweitung der außenwirtschaftlichen Ungleichgewichte bei und macht die Konjunktur stark von der Entwicklung der Weltwirtschaft abhängig. Die relativ günstige Lage auf dem Arbeitsmarkt könnte die Konsumausichten allerdings aufhellen. Vor allem aufgrund einer geglückten Beschäftigungspo-

litik (staatlich subventionierte Kurzarbeit und kollektivvertragliche Verkürzung der Arbeitszeit) sank die Beschäftigung in der Krise nur wenig; die Arbeitslosenquote stieg nicht und war im Herbst 2010 mit knapp 7% der Erwerbspersonen deutlich niedriger als im Euro-Raum (10%). Auch andere Länder, deren Wirtschaft mit der deutschen Exportindustrie eng verflochten ist, verzeichnen eine merkliche Konjunkturbelebung. Das gilt für Österreich, die Niederlande, Belgien und die skandinavischen Länder, aber auch für Tschechien und die Slowakei. In Polen profitiert die Wirtschaft von der kräftigen Inlandsnachfrage.

Übersicht 1: Wirtschaftswachstum

	2006	2007	2008	2009	2010	2011
	BIP, real, Veränderung gegen das Vorjahr in %					
Welt	+ 5,2	+ 5,2	+ 2,9	- 1,0	+ 4,0	+ 3,5
China	+ 12,7	+ 14,2	+ 9,6	+ 9,1	+ 10,0	+ 8,0
USA	+ 2,7	+ 1,9	± 0,0	- 2,6	+ 2,7	+ 2,0
Japan	+ 2,0	+ 2,4	- 1,2	- 5,2	+ 2,6	+ 1,4
EU 27	+ 3,2	+ 3,0	+ 0,5	- 4,2	+ 1,8	+ 1,8
Euro-Raum	+ 3,0	+ 2,9	+ 0,5	- 4,1	+ 1,8	+ 1,7
Belgien	+ 2,7	+ 2,9	+ 1,0	- 2,8	+ 2,5	+ 2,3
Deutschland	+ 3,4	+ 2,7	+ 1,0	- 4,7	+ 3,2	+ 2,2
Irland	+ 5,3	+ 5,6	- 3,5	- 7,6	- 0,5	+ 0,5
Griechenland	+ 4,5	+ 4,5	+ 2,0	- 2,0	- 3,8	- 2,0
Spanien	+ 4,0	+ 3,6	+ 0,9	- 3,7	± 0,0	+ 0,7
Frankreich	+ 2,2	+ 2,4	+ 0,2	- 2,6	+ 2,0	+ 2,2
Italien	+ 2,0	+ 1,5	- 1,3	- 5,0	+ 1,2	+ 1,2
Zypern	+ 4,1	+ 5,1	+ 3,6	- 1,7	+ 0,4	+ 1,8
Luxemburg	+ 5,0	+ 6,6	+ 1,4	- 3,7	+ 2,0	+ 2,4
Malta	+ 3,6	+ 3,7	+ 2,6	- 2,1	+ 1,7	+ 1,7
Niederlande	+ 3,4	+ 3,9	+ 1,9	- 3,9	+ 2,2	+ 2,2
Österreich	+ 3,6	+ 3,7	+ 2,2	- 3,9	+ 2,0	+ 1,9
Portugal	+ 1,4	+ 2,4	+ 0,0	- 2,6	+ 1,6	± 0,0
Slowenien	+ 5,9	+ 6,9	+ 3,7	- 8,1	+ 1,2	+ 2,2
Slowakei	+ 8,5	+ 10,6	+ 6,2	- 4,7	+ 4,4	+ 3,8
Finnland	+ 4,4	+ 5,3	+ 0,9	- 8,0	+ 2,5	+ 2,7
Bulgarien	+ 6,5	+ 6,4	+ 6,2	- 4,9	± 0,0	+ 1,0
Tschechien	+ 6,8	+ 6,1	+ 2,5	- 4,1	+ 1,9	+ 2,5
Dänemark	+ 3,4	+ 1,7	- 0,9	- 4,7	+ 2,0	+ 2,4
Estland	+ 10,6	+ 6,9	- 5,1	- 13,9	+ 1,8	+ 3,5
Lettland	+ 12,2	+ 10,0	- 4,2	- 18,0	- 1,0	+ 3,3
Litauen	+ 7,8	+ 9,8	+ 2,9	- 14,7	+ 1,3	+ 3,1
Ungarn	+ 4,0	+ 1,0	+ 0,6	- 6,3	+ 0,5	+ 2,0
Polen	+ 6,2	+ 6,8	+ 5,1	+ 1,7	+ 3,4	+ 3,4
Rumänien	+ 7,9	+ 6,3	+ 7,4	- 7,1	- 1,3	+ 1,0
Schweden	+ 4,3	+ 3,3	- 0,4	- 5,1	+ 4,7	+ 3,7
Großbritannien	+ 2,8	+ 2,7	- 0,1	- 5,0	+ 1,7	+ 1,5

Q: Eurostat, IWF, WIFO. 2010 und 2011: WIFO-Prognose.

Die Budgetpolitik jener EU-Länder, in denen der negative Effekt des Einbruchs der Weltwirtschaft durch eigene Strukturprobleme etwa im Immobiliensektor oder in der Wettbewerbsfähigkeit verstärkt wurde, musste schon im Jahr 2010 einen sehr restriktiven Kurs einschlagen. Die Rezession wurde dort noch nicht überwunden. So schrumpft die Wirtschaftsleistung in Griechenland 2010 real um 4% und wird 2011 neuerlich zurückgehen. Auch in Spanien, Portugal, Irland und einigen osteuropäischen Ländern wie Ungarn, Bulgarien und Lettland bleibt die Konjunkturlage angespannt. In diesen Ländern hat die Arbeitslosigkeit ungebrochen steigende Tendenz. In Spanien überschreitet die Arbeitslosenquote seit Mitte 2010 die Marke von 20% der Erwerbspersonen, in den baltischen Ländern nähert sie sich ihr rasch. Die Jugendarbeitslosenquote liegt dort wie in Spanien bei 40%.

Die erheblichen Unterschiede innerhalb der EU in Bezug auf die Konjunktur, aber auch auf die Leistungsbilanz- und Budgetsalden sowie die Höhe und Entwicklung der Arbeitslosigkeit stellen die gemeinsame Wirtschaftspolitik vor erhebliche Schwierigkeiten. In einer besseren Koordination auf EU-Ebene könnten die Bemühungen um Budgetkonsolidierung und Verbesserung der Wettbewerbsfähigkeit in den Ländern mit Leistungsbilanzdefizit mit Maßnahmen zur Ausweitung der Inlandsnachfrage in den Ländern mit hohem Leistungsbilanzüberschuss wie Deutschland, Österreich oder

den skandinavischen Ländern verknüpft werden. Die EU steht insgesamt vor der schwierigen Aufgabe, die umfangreichen Budgetdefizite und die außerordentlich hohe Arbeitslosigkeit gleichzeitig zu bekämpfen. Entscheidet sie sich dafür, nur ein Ziel anzustreben, dann droht eine Verschärfung der Zielverfehlung im anderen Bereich.

Hingegen bedeutet die Inflation kein drängendes Problem. Der konjunkturbestimmte Preisauftrieb ist sehr verhalten, die Kerninflationsraten sind niedrig und stabil. Der leichte Auftrieb der Verbraucherpreise ist primär eine Folge des Anstiegs der Weltmarktpreise für Energie und andere Rohstoffe. In einigen Ländern bewirkt auch die Anhebung von Verbrauchssteuersätzen einen einmaligen Preisschub.

Im internationalen Finanzsystem herrscht weiterhin erhebliche Unsicherheit. Sie wird in Europa von der Staatsschuldenkrise, in den USA von der labilen Lage der Immobilienmärkte genährt und kommt in hoher Volatilität von Wechselkursen, Rohstoffpreisen und Aktienmärkten zum Ausdruck. Der Dollarkurs hat auf einen Abwärtstrend gegenüber den anderen Währungen eingeschwenkt. In vielen Schwellenländern, aber auch in Japan oder dem Euro-Raum ist die Währung zunehmend überbewertet.

Die Konjunktur der Industrieländer wird derzeit in erheblichem Ausmaß von der Nachfrageexpansion in den asiatischen und lateinamerikanischen Schwellenländern getragen. Einerseits kommt den Industrieländern so der anhaltende Aufholprozess dieser Volkswirtschaften zugute, andererseits bildet diese einseitige Abhängigkeit ein erhebliches Konjunkturrisiko.

Die Erholung der Weltwirtschaft nach der schweren Finanzmarkt- und Wirtschaftskrise verlief insgesamt schneller als erwartet und verstärkte sich in der ersten Jahreshälfte 2010 merklich. Nachdem der Welthandel im 2. Halbjahr 2008 real um etwa 20% zurückgegangen war, expandiert er seit Mitte 2009 kräftig und erreichte im August 2010 laut Centraal Planbureau (CPB) beinahe wieder das Vorkrisenniveau. Die Weltindustrieproduktion war in der Krise bedeutend schwächer eingebrochen als der Welthandel; ihr Tiefstwert lag Anfang 2009 um etwa 10% unter dem Niveau von Mitte 2008¹⁾. Bis August 2010 wurde dieser Rückgang kompensiert und das Niveau vor der Krise wieder erreicht.

Sowohl der Einbruch als auch die Erholung von Handel und Produktion unterscheiden sich stark nach Regionen. In Asien und Ostmitteleuropa schrumpfte die Industrieproduktion in der Krise unterdurchschnittlich und erholte sich relativ rasch wieder, sodass sie im August 2010 bereits deutlich über dem Vorkrisenniveau lag. Im Euro-Raum, in Japan, Lateinamerika und den USA hat die Produktion den Vorkrisenstand noch bei weitem nicht wieder erreicht.

Dementsprechend unterschiedlich entwickelten sich die Importe der verschiedenen Regionen. Besonders stark schrumpften sie in den Schwellenländern, weil dort der Anteil der Investitionsgüter hoch ist. Die Importe aus Asien stiegen jedoch gemeinsam mit der Produktion kräftig und lagen im August 2010 bereits um 15% über dem Niveau vor der Krise. Auch in Lateinamerika wurde das Vorkrisenniveau bereits wieder erreicht. Im Euro-Raum, in Japan, den USA und Ostmitteleuropa blieben die Importe zuletzt aber noch deutlich darunter.

Im 2. Halbjahr 2010 verlangsamt sich die Erholung, die Wachstumsraten von Welthandel und Weltindustrieproduktion schwächten sich ab. Besonders Asien, Lateinamerika und Ostmitteleuropa verzeichneten eine merkliche Dämpfung des Importwachstums. In den Industrieländern blieb die Importdynamik bis zum August 2010 hoch. Ähnlich verlor die Expansion der Industrieproduktion an Schwung, besonders in den Schwellenländern. Im Euro-Raum, in Japan und den USA erholte sich die Produktion leicht, allerdings auf niedrigem Niveau.

¹⁾ Dies beruht in erster Linie auf der unterschiedlichen Güterstruktur von Handel und Produktion: Die hohe Unsicherheit aufgrund der Finanzmarkt- und Wirtschaftskrise bewirkte einen stärkeren Rückgang der Nachfrage nach Gütern – die eher aufgeschoben werden kann (Investitionsgüter, langlebige Konsumgüter) – als nach Dienstleistungen und kurzlebigen Konsumgütern. Erstere haben einen höheren Anteil am Handel als an der Produktion (IWF, 2010A).

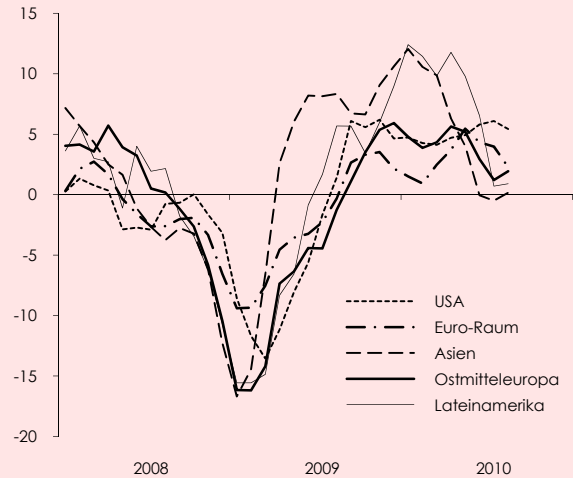
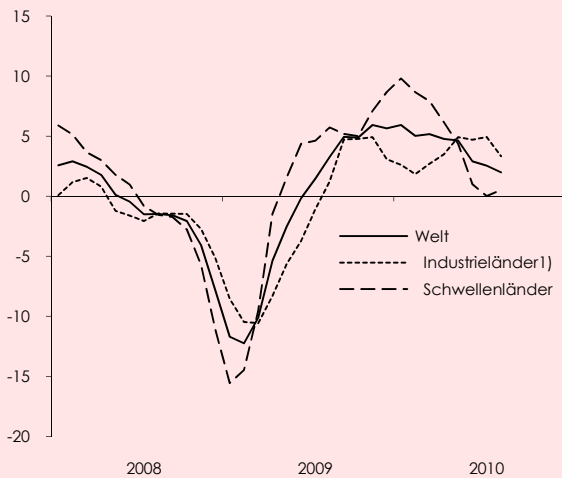
Expansion der Weltwirtschaft schwächt sich ab

Welthandel und Weltindustrieproduktion haben sich kräftig erholt und erreichen bereits wieder das Vorkrisenniveau; in Asien liegen sie bereits deutlich darüber. Zuletzt ist jedoch eine Abschwächung des Expansions tempos zu erkennen.

Abbildung 1: Entwicklung des realen Welthandels seit 2008

Saisonbereinigt

Dreimonatsdurchschnitt, Veränderung gegen die Vorperiode in %



Gleitender Dreimonatsdurchschnitt, Jänner 2008 = 100



Q: CPB Centraal Planbureau. – 1) OECD ohne Türkei, Mexiko, Südkorea, Polen, Slowakei, Tschechien und Ungarn.

Robuste Wirtschaftsentwicklung in Asien und Lateinamerika

Asien ist der Konjunkturmotor der Weltwirtschaft. Trotz einer Verlangsamung des Wachstums sind die Aussichten ähnlich wie in Lateinamerika robust. Hingegen schwächte sich die Konjunktur in den USA zuletzt deutlich ab.

Die wichtigsten Impulse für die Erholung der Weltwirtschaft kommen aus Asien. In China nahm das BIP in den ersten drei Quartalen 2010 gegenüber dem Vorjahr real um 10,6% zu, die Industrieproduktion lag um 16% über dem Wert des Vorjahres. Den größten Beitrag zum Wachstum lieferten die Bruttoanlageinvestitionen (real +24%). Auch der private Konsum expandierte deutlich. Für die kommenden Monate ist eine mäßige Verlangsamung zu erwarten. Die Regierung hat eine Reihe von Maßnahmen beschlossen, um eine drohende Überhitzung im Immobiliensektor zu verhindern. Die Abschwächung des Welthandels und eine schrittweise Aufwertung wirken leicht dämpfend auf den Export. Die kräftigen Lohnerhöhungen in einigen Sektoren könnten allerdings dazu beitragen, die Konsumnachfrage weiter zu stärken und den notwendigen Übergang zu einer stärker konsumgetriebenen Expansion zu ermöglichen.

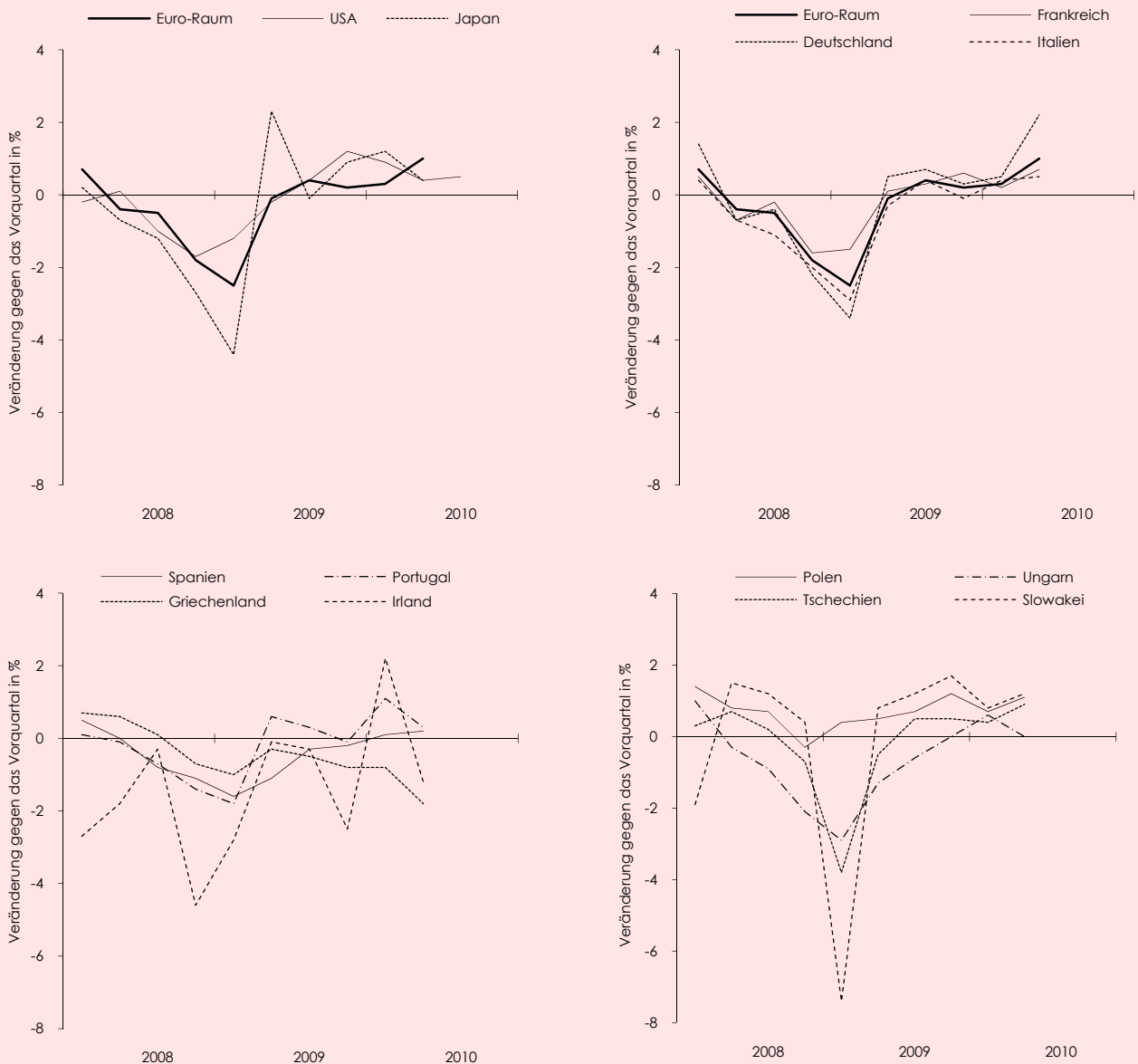
Von der starken Konjunktur in China profitieren auch die anderen asiatischen Volkswirtschaften. Chinas Nachfrage nach Investitionsgütern und Rohstoffen beflügelt ihren Export. Viele asiatische Länder erzielen in der bilateralen Handelsbilanz mit China einen Überschuss, im Gegensatz zu den USA oder der EU.

In Japan war die Erholung bislang vor allem exportgetrieben. Nach einer kräftigen Expansion im Winterhalbjahr 2009/10 ließ das Wachstum im II. Quartal 2010 nach. Die Exporte sind zwar weiterhin rege, die erhebliche Aufwertung des Yen wird jedoch

zunehmend zu einer Belastung. Zudem nahmen trotz einer wenig dynamischen Binnennachfrage die Importe im 1. Halbjahr 2010 deutlich zu. Die Entwicklung des privaten Konsums bleibt schwach: Die angespannte Lage auf dem Arbeitsmarkt und die anhaltende Deflation dämpfen die Ausgaben der Haushalte. Auch die Investitionstätigkeit ist in Relation zum kräftigen Export bislang verhalten. Die lebhaftere Nachfrage der asiatischen Handelspartner lässt jedoch für 2011 eine Fortsetzung des Wirtschaftswachstums erwarten, wenn auch in abgeschwächtem Ausmaß.

Abbildung 2: Bruttoinlandsprodukt, real

Arbeitsmäßig- und saisonbereinigt



Q: Eurostat.

Die Wirtschaft der USA belebte sich nach der Krise schnell, nun verlangsamt sich die Expansion merklich. Im II. Quartal nahm das BIP gegenüber dem Vorquartal saisonbereinigt real um nur noch 0,4% zu (I. Quartal +0,9%), in erster Linie weil der Wachstumsbeitrag der Lagerveränderungen sinkt, die Exportdynamik allmählich nachlässt und die Importe steigen. Die private Inlandsnachfrage entwickelte sich stabil. Die kräftige Erholung der Ausrüstungsinvestitionen ist ein ermutigendes Konjunktursignal. Hingegen bleibt die Lage im Immobiliensektor labil. Zwar gehen die Preise nicht

mehr zurück, doch die Zahl der Zwangsversteigerungen und die Leerstandsraten sind sehr hoch. Dies belastet auch das Bankensystem.

Die vorläufige Schätzung für das III. Quartal ergibt eine mäßige Expansion des BIP der USA (real +0,5% gegenüber dem Vorquartal). Die Abschwächung des Welthandelwachstums dämpfte die Exportsteigerungen. Trotz der anhaltend ungünstigen Lage auf dem Arbeitsmarkt und der Entschuldungsanstrengungen der Haushalte gewann die private Konsumnachfrage etwas an Schwung. Die Sparquote ging im III. Quartal nach einem kurzfristigen Anstieg wieder auf 5,5% der verfügbaren Einkommen zurück; laut einer Schätzung des IWF (2010A) wird sie jedoch bis 2015 auf etwa 4% bis 6% verharren.

Positive Impulse kommen nach wie vor von der stark expansiven Geldpolitik. Die FED hat deutlich signalisiert, dass sie den kurzfristigen Zinssatz über einen längeren Zeitraum auf niedrigem Niveau halten wird. Auch ein weiteres Programm zum Ankauf von Staatsanleihen in der Höhe von 600 Mrd. \$ wurde bereits angekündigt. Unterstützend wirkt zudem die anhaltende effektive Abwertung des Dollars. Die Fiskalpolitik wird laut den Plänen der Regierung 2011 nur wenig restriktiv wirken. Weitere Konjunkturpakete werden nicht ausgeschlossen.

In Lateinamerika setzte sich die kräftige Erholung fort. Der Anstieg der Nachfrage nach Rohstoffen aus Asien und den USA hat verbunden mit einer Verbesserung der Terms-of-Trades eine merkliche Ausweitung des Exports zur Folge. Allerdings bewirkt der starke Kapitalzufluss einen unangemessen heftigen Aufwertungsdruck für einige Währungen, besonders für den brasilianischen Real. Auch die Binnennachfrage expandiert rasch, vor allem in Brasilien. Die Aussichten für die Region sind insgesamt positiv, wenngleich sich die Konjunktur sich etwas abschwächen wird.

Ungleichmäßige Erholung im Euro-Raum

Im Euro-Raum verlief die Erholung bislang eher verhalten und mit großen Unterschieden zwischen den einzelnen Ländern. Dank kräftiger Exportnachfrage und der Abwertung des Euro im 2. Halbjahr 2009 beschleunigte sich das Wachstum zuletzt deutlich. Deutschlands Wirtschaft ist im Euro-Raum der Konjunkturmotor, viele Länder mit hohem Leistungsbilanzdefizit und einer restriktiven Budgetpolitik verharren jedoch in der Rezession.

Der weltweite Aufschwung hat mit einiger Verzögerung auch die europäische Wirtschaft erfasst. Im II. Quartal beschleunigte sich das Wachstum erheblich. Im Euro-Raum nahm das BIP gegenüber dem Vorquartal saisonbereinigt real um 1,0% zu. Besonders kräftig stiegen die Exporte (+4,3%) und die Bruttoanlageinvestitionen (+1,5%). Die privaten Konsumausgaben wurden nur mäßig ausgeweitet (+0,2%). Die Importe erhöhten sich ebenfalls merklich (+4,0%), sodass der Wachstumsbeitrag des Außenhandels gering war. Mit +0,3 Prozentpunkten kam der höchste Wachstumsbeitrag von den Bruttoinvestitionen.

Die Erholung verläuft innerhalb Europas sehr uneinheitlich. Die deutsche Wirtschaft expandierte im II. Quartal stark (real +2,2% gegenüber dem Vorquartal). Sie trug damit mehr als die Hälfte des Wachstums im Euro-Raum. Deutschland profitierte vor allem von der lebhaften Expansion des Welthandels, die den Export belebte. Allerdings nahmen auch die Investitionen deutlich zu; das spricht für ein Übergreifen des Aufschwungs auf die Binnennachfrage. Die Konsumausgaben der privaten Haushalte stiegen leicht, ihre Schwäche ist jedoch nach wie vor das Hauptproblem der Konjunktur: Sie nahmen seit dem Jahr 2000 real kaum zu. Auch die kleinen Volkswirtschaften, die eng mit der deutschen Wirtschaft verflochten sind, darunter Österreich, die skandinavischen Länder oder die Niederlande, erholen sich rasch. In Frankreich und Italien hingegen war die Konjunktur im II. Quartal verhalten.

In einer Reihe von Ländern des Euro-Raumes stagnierte oder schrumpfte die Wirtschaft jedoch weiter. In Griechenland sinkt das BIP seit dem IV. Quartal 2008; zuletzt verschärfte sich der Einbruch. Auch in Irland sank die Wirtschaftsleistung nach dem Anstieg im I. Quartal wieder, in Portugal und Spanien stagnierte sie. Diese Volkswirtschaften waren vor Ausbruch der Krise durch einen starken Verlust an preislicher Wettbewerbsfähigkeit und durch ein hohes Leistungsbilanzdefizit, oft auch durch Immobilienblasen gekennzeichnet gewesen. Ihr BIP brach ein, die Staatsverschuldung stieg kräftig. In der Folge erhöhten sich die Risikoprämien auf Staatsanleihen erheblich, sodass die weitere Finanzierung der öffentlichen Haushalte gefährdet war und die EU im Frühjahr 2010 ein Rettungspaket entwickeln musste.

Die Aussichten sind für Griechenland, Irland, Spanien und Portugal nach wie vor ungünstig. Alle vier Länder setzen bereits in der Rezession massive Sparprogramme um, die 2011 weiter verschärft werden und die gesamtwirtschaftliche Nachfrage beein-

trächtigen. Aufgrund der geringen Wettbewerbsfähigkeit hat ihre Exportwirtschaft nur eingeschränkt am weltweiten Aufschwung teil. Die Inlandsnachfrage wird auch durch die Entschuldungsbemühungen der privaten Haushalte und den Wertverlust des Immobilienvermögens gedämpft, die Investitionen entwickeln sich aufgrund des Rückgangs der Bauproduktion und der zurückhaltenden Kreditvergabe des angeschlagenen Bankensektors schwach. Damit zeichnet sich für diese Länder auch 2011 keine Konjunkturerholung ab.

Die ostmitteleuropäischen EU-Länder erholen sich in Folge des internationalen Konjunkturaufschwungs. Besonders jene Länder, deren Industrie wettbewerbsfähig ist, profitieren vom Wiederaufleben des Welthandels und der engen Verflechtung mit der deutschen Exportwirtschaft. Dank des flexiblen Wechselkursregimes einiger Länder sanken zudem durch die Abwertung in der Krise die relativen Lohnstückkosten. In der Slowakei, in Slowenien und Tschechien stieg das BIP im II. Quartal 2010 stark, vor allem wegen der Expansion des Exports. In Tschechien griff die Erholung auch auf Konsum und Investitionen über, in der Slowakei und in Slowenien war die Inlandsnachfrage hingegen rückläufig. Ungarns Industrie ist zwar international wettbewerbsfähig und profitiert daher vom Aufschwung, die Inlandsnachfrage ist jedoch aufgrund der restriktiven Budgetpolitik, der hohen Verschuldung der privaten Haushalte im Ausland und der angespannten Finanzierungslage für Unternehmen nach wie vor rückläufig. In Polen als einzigem Land der EU expandierte die Wirtschaft auch während der Krise. Diese relativ große Volkswirtschaft ist weniger stark vom Außenhandel abhängig. Die Auslandsverschuldung ist gering, sodass auch die starke Abwertung keinen dämpfenden Effekt auf die rege Binnennachfrage hatte.

Die baltischen und südosteuropäischen EU-Länder finden nur langsam aus der Krise. Sie waren vor der Krise durch eine boomende und über Kapitalimporte finanzierte Inlandsnachfrage, gleichzeitig aber durch einen unterdimensionierten und wenig wettbewerbsfähigen Exportsektor gekennzeichnet. Die festen Wechselkurse bewirkten auch während der Krise einen Anstieg der Lohnstückkosten und damit eine Verschlechterung der Wettbewerbsfähigkeit. Wegen der hohen Abhängigkeit von den internationalen Finanzmärkten und der dort anhaltenden Unsicherheit sind die Finanzierungsbedingungen angespannt. In Bulgarien und Rumänien wuchs die Wirtschaft im II. Quartal gegenüber dem Vorquartal wieder leicht, im Vergleich zum Vorjahr ging das BIP jedoch nach wie vor merklich zurück. Auch in den baltischen Ländern ist die Erholung noch schwach. Besonders in Estland und Lettland sank die Inlandsnachfrage gegenüber dem Vorjahr deutlich.

Die weiteren Aussichten für Ostmitteleuropa sind heterogen. Hauptabsatzmarkt und Hauptquelle für Kapitalimporte ist der Euro-Raum, dessen Konjunkturerholung nach wie vor wenig dynamisch verläuft. Trotz dieser Schwäche können die Volkswirtschaften mit solider Industriebasis und flexiblen Wechselkursen – und daher guter internationaler Wettbewerbsfähigkeit – über den Export kräftig wachsen. Auch für Polen sind die Wachstumsaussichten nach wie vor gut (BIP 2010 und 2011 real mehr als +3%). In den baltischen und südosteuropäischen Ländern wird die Wirtschaft hingegen weiterhin verhalten expandieren. Der Arbeitsmarkt bleibt angespannt, und die privaten Haushalte werden weiter versuchen, ihre Schulden abzubauen bzw. sind aufgrund der ungünstigen Finanzierungsbedingungen weniger in der Lage, neue Schulden aufzunehmen.

Die weltweiten Leistungsbilanzungleichgewichte, die sich bis zum Ausbruch der Finanzmarkt- und Wirtschaftskrise aufgebaut hatten, bestehen weiterhin. Den größten Leistungsbilanzüberschuss verzeichneten im Jahr 2009 China mit 300 Mrd. \$ (6% des BIP), Deutschland mit 160 Mrd. \$ (5%) und Japan mit 140 Mrd. \$ (3%) sowie die anderen asiatischen Schwellenländer. Dem stand ein hohes Leistungsbilanzdefizit der USA von 380 Mrd. \$ (3% des BIP), Spaniens von 80 Mrd. \$ (6%) und Italiens von 70 Mrd. \$ (3%) gegenüber.

Der Euro-Raum weist insgesamt eine weitgehend ausgeglichene Leistungsbilanz auf (2009 –50 Mrd. \$, ½% des BIP). Innerhalb der Region bestehen jedoch erhebliche

Aufschwung in Ostmitteleuropa instabil

In Ostmitteleuropa ist die Erholung labil. Die exportorientierten Volkswirtschaften in Mitteleuropa profitieren von der internationalen Konjunkturbelebung. In den baltischen und südosteuropäischen Ländern fehlen hingegen Impulse.

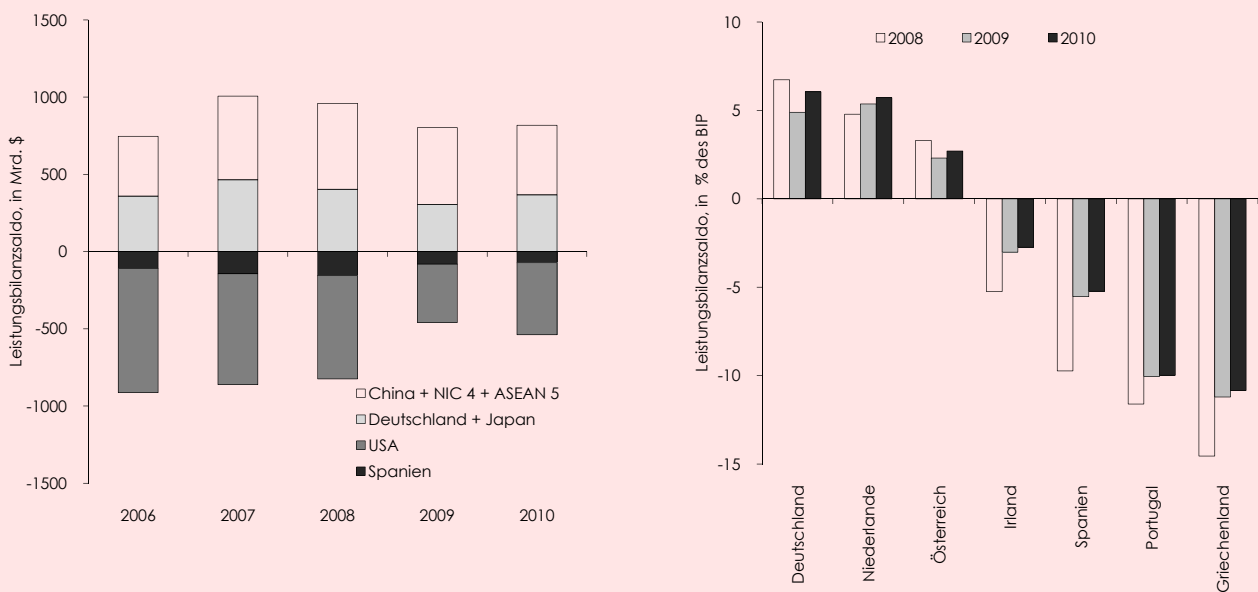
Weltweite Ungleichgewichte bleiben bestehen

Die hohen Leistungsbilanzungleichgewichte zwischen Überschussländern in Asien, aber auch Deutschland und anderen EU-Ländern auf der einen sowie den USA, Spanien und anderen EU-Ländern auf der anderen Seite waren eine Ursache der Finanzmarkt- und Wirtschaftskrise. Zwar schwächten sie sich zuletzt etwas ab, doch dürften sie mittelfristig bestehen bleiben.

Ungleichgewichte. Neben Deutschland verzeichnen auch die Niederlande, die skandinavischen Länder und Österreich einen hohen Leistungsbilanzüberschuss, während Frankreich, Griechenland, Irland, Italien, Portugal und Spanien ein merkliches Defizit aufweisen.

Die Ursachen der weltweiten Leistungsbilanzungleichgewichte sind in der unterschiedlichen Dynamik der Binnennachfrage der einzelnen Länder sowie der Geld- und Wechselkurspolitik zu finden. In den USA expandierten Konsumausgaben und Bauinvestitionen im Boom vor der Krise kräftig, die Sparquote ging drastisch zurück. Dies hatte eine Ausweitung der Importe, das Entstehen hoher Leistungsbilanzdefizite und eine zunehmende Verschuldung im Ausland zur Folge. Finanziert wurde diese Verschuldung in erster Linie durch die asiatischen Schwellenländer, unter ihnen vor allem China. Deren Wirtschaftswachstum ist stark exportgetrieben. Die Leistungsbilanzüberschüsse wurden wiederum zu einem erheblichen Teil in Staatsanleihen in den USA investiert, um den Aufwertungsdruck auf die Währungen zu verringern.

Abbildung 3: Leistungsbilanzungleichgewichte weltweit und im Euro-Raum



Q: IWF, World Economic Outlook vom Oktober 2010. 2010: WIFO-Prognose (September). NIC 4: Hongkong, Südkorea, Singapur, Taiwan, ASEAN 5: Indonesien, Malaysia, Philippinen, Thailand, Vietnam.

Auch innerhalb des Euro-Raumes entstanden die hohen Ungleichgewichte durch große Unterschiede zwischen der Dynamik der Inlandsnachfrage. Die bedeutenden Inflationsdifferenzen zwischen den Ländern konnten aufgrund der gemeinsamen Währung nicht durch Auf- oder Abwertung ausgeglichen werden. Da die Europäische Zentralbank den Leitzinssatz für den gesamten Euro-Raum an der durchschnittlichen Inflationsrate ausrichtet, waren die Realzinssätze in den Hochinflationländern niedrig und stimulierten dadurch die Inlandsnachfrage. In den Ländern mit niedriger Inflationsrate expandierte wegen der zunehmenden Wettbewerbsfähigkeit vor allem der Export. Die unterschiedlichen Inflationsraten sind eine Folge des Missverhältnisses zwischen Lohn- und Produktivitätsentwicklung in den jeweiligen Ländern (Ederer, 2010).

Während der Krise verringerten sich die Leistungsbilanzungleichgewichte weltweit deutlich: Sowohl die Überschüsse als auch die Defizite gingen jeweils um fast 500 Mrd. \$ zurück. Innerhalb des Euro-Raumes dürfte das Zusammentreffen von restriktiver Budgetpolitik in den südeuropäischen Ländern und relativ kleinen Sparpaketen in Deutschland einer Verringerung der Leistungsbilanzungleichgewichte bewirken. Ohne eine Änderung der Nachfragemuster in der Weltwirtschaft hätte die Erholung des Welthandels allerdings wieder eine Ausweitung der Ungleichgewichte zur Folge. Der IWF geht davon aus, dass die Leistungsbilanzungleichgewichte mittelfristig

bestehen bleiben, wenn auch in geringerem Ausmaß als vor der Krise. Dies dämpft die weltweiten Wachstumsaussichten. Da die Sparquote in vielen Industrieländern, insbesondere den USA, steigt, müsste die Inlandsnachfrage der Schwellenländer bzw. der Überschussländer im Euro-Raum entsprechend höher sein, um das Tempo der weltweiten Expansion aufrecht zu erhalten. Selbst wenn Politikmaßnahmen in diese Richtung ergriffen werden, braucht die Beseitigung von Strukturhemmnissen für die Inlandsnachfrage Zeit.

Die erhebliche Unsicherheit im weltweiten Finanzsystem hält an. Im Global Financial Stability Report bezeichnet der IWF das Finanzsystem als die "Achillesferse" der Konjunkturerholung (IWF, 2010B). Obwohl die Staatsschuldenkrise in Europa seit dem Frühjahr 2010 eingedämmt werden konnte, bestehen beträchtliche Risiken. Damit bleibt auch das Bankensystem verwundbar. In den USA gehen die Risiken weiterhin vor allem vom Immobiliensektor aus, auch ist die Lage im Bankensystem unverändert labil. Große Unsicherheit kommt auch in der Entwicklung der Wechselkurse, der Rohstoffpreise, darunter besonders des Rohölpreises, sowie der Aktienkurse zum Ausdruck. Die Instabilität dieser Preise und die spekulative Prägung der Märkte äußern sich immer wieder in Blasen, derzeit etwa im Zusammenhang mit dem Goldpreis.

Anhaltende Instabilität auf den Finanzmärkten

Im weltweiten Finanzsystem herrscht weiterhin hohe Unsicherheit. Sie wird in Europa von der Staatsschuldenkrise, in den USA von der Lage auf dem Immobilienmarkt geprägt. Wechselkurse, Rohstoffpreise und Aktienmärkte bleiben sehr volatil und beeinträchtigen damit die Konjunkturerholung.

Abbildung 4: Weltmarktpreise von Rohöl und Gold

Monatsdurchschnitte

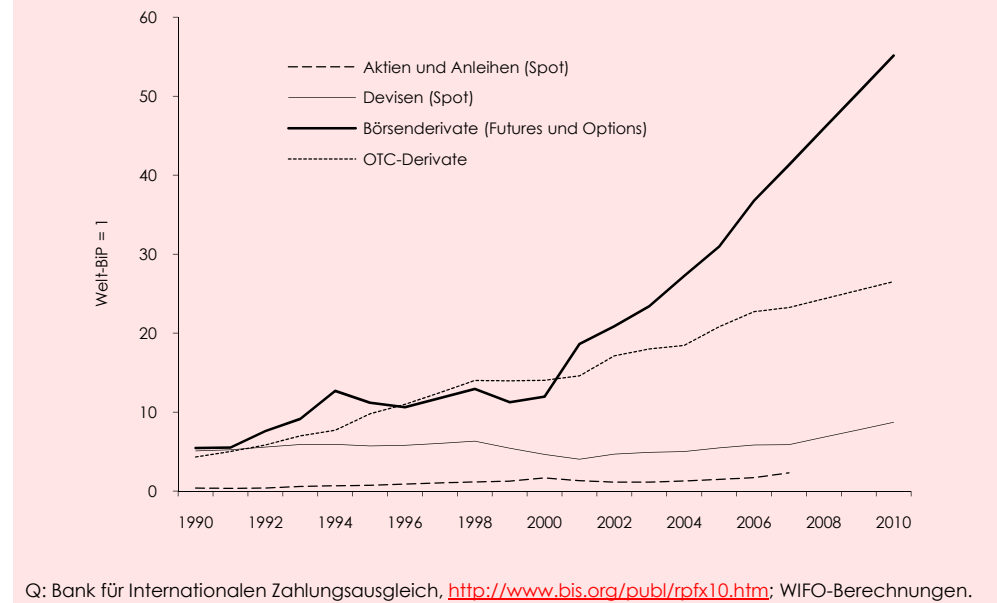


Q: International Financial Statistics, <http://www.finanzen.net/>.

Im Herbst 2009 und Frühjahr 2010 wertete der Dollar gegenüber dem Euro merklich auf, von 1,5 \$ auf 1,2 \$ je Euro. Seither ist eine Trendwende zu beobachten, seit Juni 2010 gewann der Euro gegenüber dem Dollar rund 14% an Wert. Diese Tendenz dürfte in den kommenden Monaten anhalten. Dazu trägt die Zurückhaltung jener asiatischen Länder, die ihren Wechselkurs durch Regulation bzw. Marktinterventionen steuern, gegenüber der Forderung der USA nach Aufwertung bei. Dies gilt besonders für China, das den höchsten Überschuss im Handel mit den USA aufweist. In den USA scheint sich das Interesse an einem schwachen Dollar zu verstärken. Dazu tragen verschiedene Faktoren bei: Der Vorschlag der USA zum schrittweisen Abbau weltweiter Leistungsbilanzungleichgewichte durch die Vereinbarung von Zielvorgaben stößt auf keinen Widerhall, das Wirtschaftswachstum verliert in den USA an Kraft, und der Spielraum für expansive Impulse der Fiskalpolitik ist gering.

Die Abwertung des Dollars trug wesentlich zum Anstieg der Rohstoffpreise bei, verstärkt wurde dieser durch spekulative Transaktionen von Finanzinvestoren. Hedge-Fonds scheinen wieder auf eine nachhaltige Steigerung der Rohstoffpreise zu setzen, die an Bedeutung gewinnenden technischen Handelssysteme verstärken diesen Trend. Besonders ausgeprägt ist der Preisanstieg auf dem Goldmarkt: In den letzten zwei Jahren hat sich der Goldpreis auf Dollarbasis nahezu verdoppelt. In dieser Entwicklung kommen die generelle Unsicherheit auf den Finanzmärkten etwa in Bezug auf die Inflation und speziell die Suche nach relativ sicherer und profitabler Veranlagung zum Ausdruck. Aus diesen Gründen sank der Goldpreis auch während der Finanzmarktkrise nur geringfügig, während die Preise der anderen Rohstoffe einbrachen.

Abbildung 5: Volumen der weltweiten Finanztransaktionen



Wechselkurse, Rohstoffpreise und Aktienkurse dürften weiterhin in einer Abfolge von "bull markets" und "bear markets" schwanken, auch weil die Spekulation auf Änderungen dieser für die Realwirtschaft so wichtigen Preise durch Finanzinvestoren nach der Finanzmarktkrise nicht eingedämmt wurde, sondern sogar weiter zugenommen hat. Darauf deuten die neuesten Schätzungen der Finanztransaktionen durch die Bank für Internationalen Zahlungsausgleich hin: Seit 2007 stieg das Handelsvolumen auf den weltweiten Finanzmärkten um nahezu 30%; bei weitem am stärksten expandierten die Transaktionen mit Börsenderivaten (Futures und Optionen), also jenen Instrumenten, welche für kurzfristige Spekulation am besten geeignet sind. Insgesamt dürfte das Volumen aller Finanztransaktionen 2010 bereits etwa 100-mal so hoch sein wie das BIP der Welt.

Keine Entspannung auf dem Arbeitsmarkt

Eine der schwerwiegendsten Folgen der Finanzmarkt- und Wirtschaftskrise ist die markante Verschlechterung der Lage auf dem Arbeitsmarkt. Aufgrund des Einbruchs der Produktion verringerte sich die Beschäftigung in den Industrieländern merklich, die Zahl der Arbeitslosen erhöhte sich kräftig. In den USA etwa verdoppelte sie sich von Ende 2007 bis Herbst 2010 um 7 Mio. auf 14,7 Mio.; auch die saisonbereinigte Arbeitslosenquote war zuletzt mit 9,6% der Erwerbspersonen fast doppelt so hoch wie vor der Krise. In der EU sank die Zahl der Erwerbstätigen von Mitte 2008 bis ins Frühjahr 2010 um knapp 3%, seither stagniert sie. Die saisonbereinigte Zahl der Arbeitslosen nahm von 16 Mio. im Frühjahr 2008 auf 23 Mio. im Herbst 2010 zu. Die Arbeitslosenquote stieg in der EU von 6,7% der Erwerbspersonen auf 9,6%, im Euro-Raum von 7,2% auf 10,1%.

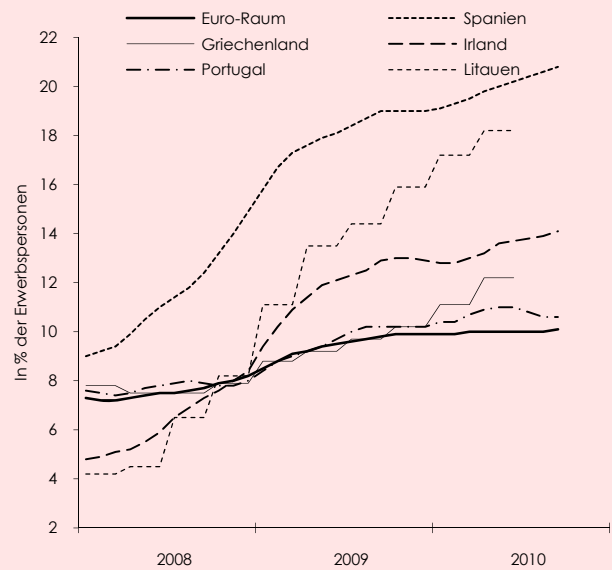
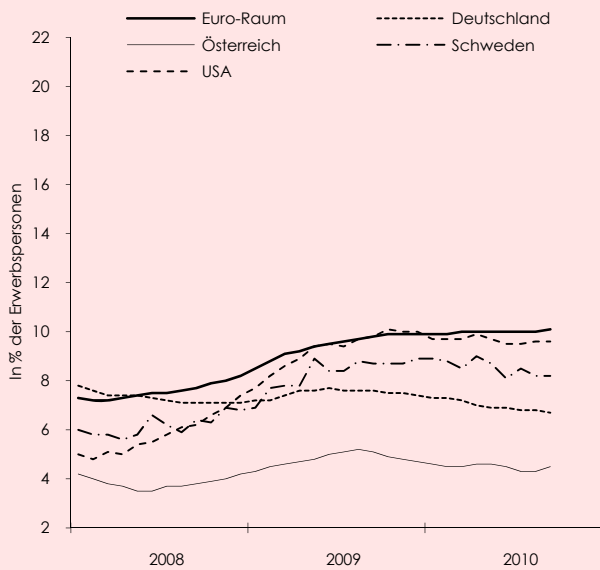
Innerhalb der EU weist Spanien mit 20,8% der Erwerbspersonen die höchste Arbeitslosenquote auf, sie hat sich seit Ausbruch der Krise mehr als verdoppelt. In den drei

baltischen Ländern war sie mit knapp 20% viermal so hoch wie vor der Krise. Am niedrigsten war die Arbeitslosenquote im Herbst 2010 mit jeweils etwa 4½% der Erwerbspersonen in Österreich und den Niederlanden. Die günstigste Arbeitsmarktentwicklung verzeichnete während der Krise allerdings Deutschland: Mithilfe von Kurzarbeit, dem Abbau von Zeitguthaben und der kollektivvertraglichen Verkürzung der Arbeitszeit konnte ein Anstieg der Arbeitslosigkeit weitgehend verhindert werden (Herzog-Stein et al., 2010). Auch der Rückgang der Stundenproduktivität trug zur Stabilisierung des Arbeitsmarktes bei. Die Unternehmen nutzten den Produktionseinbruch zur internen Reorganisation und zur Weiterbildung der Beschäftigten, sahen von Personalabbau in großem Umfang aber ab. Aufgrund der kräftigen Erholung des Exports sinkt nun die Arbeitslosenquote bereits wieder, sie lag zuletzt saisonbereinigt bei 6,7% der Erwerbspersonen.

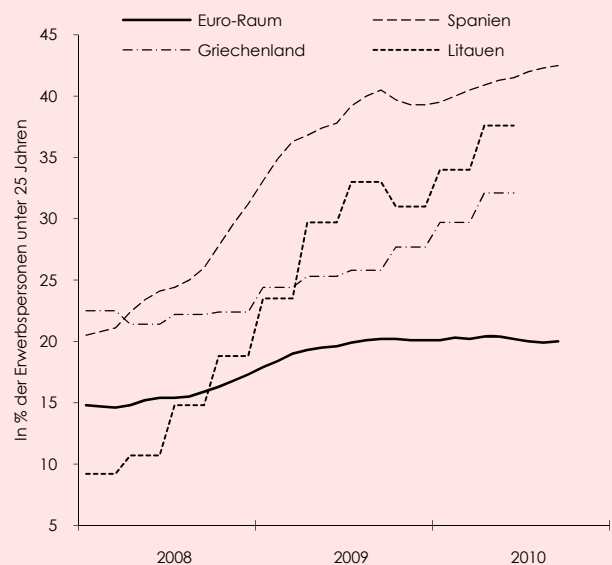
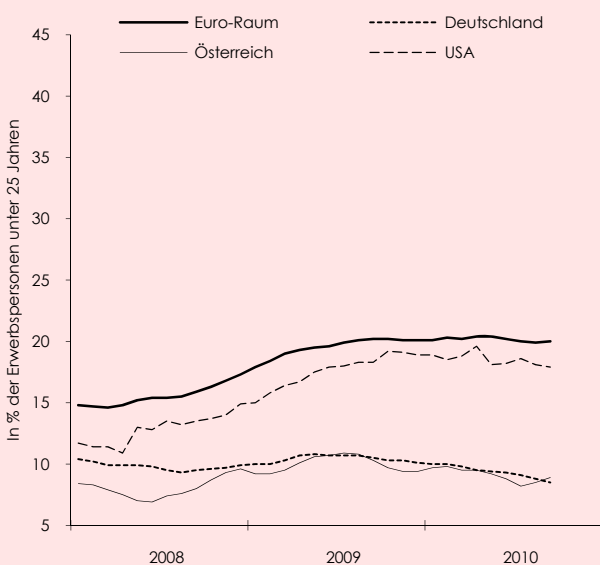
Die Rezession brachte in fast allen Industrieländern einen Einbruch der Beschäftigung und einen starken Anstieg der Arbeitslosigkeit mit sich. Vor allem die Arbeitslosigkeit unter Jugendlichen erhöhte sich teils dramatisch. Eine rasche Konjunkturerholung, die die Lage auf dem Arbeitsmarkt entschärfen würde, zeichnet sich nicht ab.

Abbildung 6: Entwicklung der Arbeitslosigkeit seit 2008

Insgesamt, saisonbereinigt



Jugendliche (unter 25 Jahre), saisonbereinigt



Q: Eurostat.

Langfristig negative soziale, gesellschaftliche und wirtschaftliche Folgen hat der drastische Anstieg der Jugendarbeitslosigkeit. In der EU ist bereits ein Fünftel der Jugendlichen (15 bis 24 Jahre) arbeitslos. In Spanien liegt die Jugendarbeitslosenquote

sogar bei 42,5%, in den baltischen Ländern bei knapp 40% und in Griechenland bei 32,1%. Auch hier schneiden Deutschland, die Niederlande und Österreich mit einer Quote von knapp 9% relativ gut ab.

Die Stabilisierung der Konjunktur seit Mitte 2009 bringt langsam auch die Verschlechterung der Lage auf dem Arbeitsmarkt zum Stillstand. In den EU-Ländern, deren Wirtschaft sich rascher aus der Krise löst, hellt sich auch die Lage auf dem Arbeitsmarkt wieder auf, doch das Niveau der Arbeitslosigkeit ist meist noch deutlich höher als vor der Krise. Wo die Wirtschaft in der Rezession verharret, steigt die Arbeitslosigkeit allerdings ungebrochen weiter. Zudem ist aufgrund der Konjunkturaussichten in absehbarer Zeit nicht mit einem nennenswerten Rückgang der Arbeitslosigkeit zu rechnen. Umfangreiche Programme zur aktiven Bekämpfung der Arbeitslosigkeit vor allem unter Jugendlichen sind weder auf Ebene der EU-Länder noch auf jener der EU geplant.

Simultane Budgetkonsolidierung in der EU dämpft die Nachfrage

Die Rezession hatte in nahezu allen Industrieländern einen starken Anstieg des Budgetdefizits zur Folge. In der EU schwenkt die Fiskalpolitik teils schon 2010, spätestens 2011 auf einen restriktiven Kurs ein. Die makroökonomischen Rahmenbedingungen für die Konsolidierung sind wenig günstig.

Die Finanzmarkt- und Wirtschaftskrise belastete die öffentlichen Haushalte schwer. Der Einbruch von Gewinnen und Beschäftigung bedeutete einen umfangreichen Ausfall an Einnahmen aus Unternehmens- und Lohnsteuer, Sozialversicherungsbeiträgen und Verbrauchssteuern. Diese Wirkung der automatischen Stabilisatoren ist in der EU wegen des höheren Staatsanteils deutlich stärker ausgeprägt als in den USA (Dolls – Fuest – Peichl, 2009); in den EU-Ländern bewirkt ein Rückgang des nominalen BIP um 1% eine Verschlechterung des Finanzierungssaldos um ¼% bis ½% des BIP (Larch – Turrini, 2009). Dazu kamen die Kosten der zur Bekämpfung der tiefen Rezession notwendigen Konjunkturpakete. Die diskretionären fiskalpolitischen Maßnahmen fielen in den USA wesentlich umfangreicher aus als in den meisten EU-Ländern.

Insgesamt trugen die Wirkung der automatischen Stabilisatoren und die Konjunkturpakete zusammen mit der expansiven Geldpolitik wesentlich zur Stabilisierung der Konjunktur seit Mitte 2009 bei. Gleichzeitig lösten sie vor allem wegen des umfangreichen Ausfalls an Abgabeneinnahmen einen erheblichen Anstieg des Budgetdefizits in den Industrieländern aus.

In den USA verschlechterte sich der Finanzierungssaldo des Staates krisenbedingt um fast 10% des BIP, für 2010 erwartet der Internationale Währungsfonds ein Defizit von 11% des BIP. Im Euro-Raum betrug der Anstieg des Defizits fast 6% des BIP. In einzelnen EU-Ländern, die von der Krise besonders betroffen sind, war das Ausmaß der Budgetverschlechterung deutlich höher: So drehte der Finanzierungssaldo des Staates in Spanien von einem Überschuss von 2% des BIP in ein Defizit von 11% (2009). In Irland verschlechtert sich der öffentliche Haushalt aufgrund umfangreicher Stützungsmaßnahmen für das Bankensystem von einem ausgeglichenen Saldo 2007 zu einem Defizit von über 30% des BIP im Jahr 2010.

Günstiger ist die Budgetsituation jener Länder, in denen Konjunktur und Arbeitsmarkt weniger tief einbrachen oder die Erholung besonders rasch erfolgte. So dürfte der Finanzierungssaldo des Staates im Jahr 2010 in Deutschland, Belgien, Finnland und Österreich mit –3% bis –4½% des BIP die Maastricht-Marke von 3% nur wenig verfehlen.

Die hohen Budgetdefizite bewirken zusammen mit den umfangreichen Kapitalbeteiligungen an Finanzinstituten einen sprunghaften Anstieg der Staatsverschuldung. Laut IWF wird diese im Jahr 2010 in den USA 93% des BIP erreichen (2007 62%), im Euro-Raum 84% (66%). In Italien und Griechenland, aber auch in Belgien und Irland überschreitet sie die 100%-Marke zum Teil deutlich, in Japan sogar jene von 200%.

Die ungünstige Lage der öffentlichen Haushalte macht eine Sanierung nach Überwindung der Krise dringend erforderlich, denn die Tolerierung dauerhaft hoher Defizite würde die Zinsbelastung der öffentlichen Haushalte stark steigen lassen und den Spielraum zur Gegensteuerung in der nächsten Rezession einschränken. Allerdings ist ein kräftiger Wirtschaftsaufschwung nicht in Sicht, der über mehrere Jahre anhalten und so die öffentlichen Haushalte automatisch entlasten würde. Somit setzen viele EU-Länder ohne eine gefestigte Konjunkturerholung Maßnahmen zur Konsolidierung der öffentlichen Haushalte.

Übersicht 2: Finanzierungssaldo des Staates in der EU und in den USA

	2007	2008	2009	2010
	In % des BIP			
USA	- 2,9	- 6,3	- 11,5	- 11,0
Euro-Raum	- 0,6	- 2,0	- 6,3	- 6,5
Deutschland	+ 0,3	+ 0,1	- 3,0	- 3,6
Frankreich	- 2,7	- 3,3	- 7,5	- 7,9
Italien	- 1,5	- 2,7	- 5,3	- 5,2
Spanien	+ 1,9	- 4,2	- 11,1	- 9,3
Niederlande	+ 0,2	+ 0,6	- 5,4	- 5,6
Belgien	- 0,3	- 1,3	- 6,0	- 4,5
Österreich	- 0,4	- 0,5	- 3,5	- 4,1
Griechenland	- 6,4	- 9,4	- 15,4	- 9,5
Irland	± 0,0	- 7,3	- 14,4	- 33,0
Finnland	+ 5,2	+ 4,2	- 2,5	- 3,2
Portugal	- 2,8	- 2,9	- 9,3	- 7,8
Slowakei	- 1,8	- 2,1	- 7,9	- 7,5
Luxemburg	+ 3,7	+ 3,0	- 0,7	- 3,7
Slowenien	± 0,0	- 1,8	- 5,8	- 5,8
Zypern	+ 3,4	+ 0,9	- 6,0	- 6,5
Malta	- 2,3	- 4,8	- 3,8	- 3,8
Großbritannien	- 2,7	- 5,0	- 11,4	- 10,2

Q: Eurostat, WIFO. Abgrenzung nach dem Vertrag von Maastricht für alle EU-Länder. 2010: WIFO-Prognose.

Nur die USA verfolgen bislang keine Pläne zur Budgetkonsolidierung. Die leichte Expansion des BIP dämpft das Budgetdefizit etwas, dazu trägt auch das Auslaufen von Steuerbegünstigungen für die oberen Einkommensgruppen bei. Der IWF erwartet für das Jahr 2011 eine Verbesserung des Finanzierungssaldos auf knapp 10% des BIP.

In der EU ist ein rascher Schwenk auf einen restriktiven Kurs der Fiskalpolitik vereinbart. Im Durchschnitt des Euro-Raumes sehen die nationalen Stabilitätsprogramme im Jahr 2011 restriktive Maßnahmen im Umfang von gut 1% des BIP vor. Einige Länder mit großen Refinanzierungsproblemen der Staatsschuld, darunter Griechenland, Irland, Spanien und Portugal, setzen bereits 2010 strikte Konsolidierungsmaßnahmen um. Anfang 2011 wird in diesen Ländern der Restriktionsgrad der Fiskalpolitik weiter verschärft. Auch in einigen osteuropäischen Ländern (Ungarn, Rumänien, Bulgarien und den drei baltischen Ländern) wirkte die Fiskalpolitik schon in der Rezession restriktiv. Diese prozyklische Budgetpolitik verschärft ihrerseits den Abschwung und beschleunigt den ausgeprägten Anstieg der Arbeitslosigkeit. In Großbritannien hat die Regierung umfangreiche Kürzungen aller Staatsausgaben beschlossen, um das Budgetdefizit von mehr als 11% des BIP 2010 in den kommenden fünf Jahren auf 1% zu verringern.

Die Konsolidierung der öffentlichen Haushalte ist notwendig, um den Anteil der Zinszahlungen an den Staatsausgaben zu begrenzen, Spielraum für Gegensteuerung in einer nächsten Rezession zu eröffnen und Raum für Zukunftsausgaben zu schaffen. Maßnahmen der Budgetkonsolidierung ziehen aber kurzfristig eine Dämpfung des Wirtschaftswachstums und einen Anstieg der Arbeitslosigkeit nach sich. Darauf weist auch der IWF in einem Sonderkapitel des jüngsten World Economic Outlook hin (IWF, 2010A). Der Währungsfonds diskutiert dort auch die derzeit ungünstigen Rahmenbedingungen für Konsolidierungsmaßnahmen:

- Die Konjunktur hat sich noch nicht markant erholt.
- Die Geldpolitik verfügt über geringen Spielraum, die Konsolidierung der Staatsfinanzen durch eine noch stärkere expansive Wirkung zu unterstützen.
- Die effektive Aufwertung des Euro dämpft die kräftige Expansion der Auslandsnachfrage, die damit die fiskalisch bedingte Schwächung der Inlandsnachfrage weniger kompensieren kann.
- Restriktive Wirkungen der Konsolidierung sind dann besonders stark, wenn alle EU-Länder ihr Budgetdefizit simultan zu verringern versuchen, denn im gemeinsamen Währungsraum ist die Binnennachfrage bedeutender als der Außenhandel (Marterbauer, 2010).

Die bevorstehende Budgetkonsolidierung im Euro-Raum erfordert deshalb besonderes Fingerspitzengefühl der Wirtschaftspolitik und eine bessere Abstimmung auf EU-Ebene. Dabei gilt es erstens die negativen Nachfrageeffekte der Konsolidierung möglichst gering zu halten, um einen weiteren Anstieg der Arbeitslosigkeit zu verhindern, und zweitens Einschnitte in den Zukunftsausgaben zu vermeiden, um das Wirtschaftswachstum auch mittelfristig nicht zu dämpfen.

Literaturhinweise

- Dolls, M., Fuest, C., Peichl, A., "Automatic Stabilizers and Economic Crisis: US vs. Europe", IZA Discussion Papers, 2009, (4310).
- Ederer, St., "Ungleichgewichte im Euro-Raum", WIFO-Monatsberichte, 2010, 83(7), S. 589-602, http://www.wifo.ac.at/www/jsp/index.jsp?fid=23923&id=40116&typeid=8&display_mode=2.
- Herzog-Stein, A., Lindner, F., Sturm, S., van Treeck, T., "Vom Krisenherd zum Wunderwerk? Der deutsche Arbeitsmarkt im Wandel", IMK-Report, 2010, (56).
- IWF (2010A), World Economic Outlook, Washinton D.C., 2010.
- IWF (2010B), Global Financial Stability Report, Washington D.C., 2010.
- Larch, M., Turrini, A., "The Cyclically Adjusted Budget Balance in the EU Fiscal Policy Making: A Love at First Sight Turned into a Mature Relationship", European Economic Papers, 2009, (374).
- Marterbauer, M., "Budgetpolitik in Zeiten verminderter Erwartungen", Wirtschaft und Gesellschaft, 2010, 36(3), S. 299-324.

Sluggish Economic Activity in Industrial Countries: Government Debt and Unemployment Remain High – Summary

Since autumn 2009, the world economy has been recovering from the deep recession thanks to the strong stimulus of expansionary fiscal and monetary policies. This year it will grow by 4 percent in real terms (2009: -1 percent). However, the pace of the recovery differs substantially between regions and countries. In Asia foreign trade and industrial production already exceed the pre-crisis level by a noticeable margin. The Latin American emerging economies, too, are growing fast due to strong global demand for commodities. In the USA a vibrant economic recovery is under way owing to an expansionary economic policy and the rebuilding of inventories. However, economic activity in these regions has weakened since the beginning of 2010.

Within the EU the recovery shows enormous differences in pace. Germany is benefitting from the orientation of its export industry towards investment goods and their high price competitiveness. Despite double-digit export growth rates the recovery of domestic demand lags behind. This contributes to widening trade imbalances and fosters the dependence of German economic activity on world economic trends. Other countries that are closely intertwined with the German export sector are also experiencing a noticeable economic recovery. Those EU countries where the effects of the global recession were exacerbated by structural problems related to the real estate sector or competitiveness switched to fiscal tightening already in 2010. In Greece, Spain, Portugal and Ireland as well as in several Eastern European countries, such as Hungary, Bulgaria and Latvia, the economic situation remains precarious.

The international financial system is still fraught with substantial uncertainty. The latter is fuelled by the sovereign debt crisis in Europe and the fragile situation of US real estate markets and is reflected in the high volatility of exchange rates, commodity prices and stock prices.

Werner Hölzl

Die Bedeutung von schnell wachsenden Unternehmen in Österreich

Wachstumsunternehmen sind ein wichtiger Träger der Dynamik einer Volkswirtschaft. Ihre Zahl ist in Österreich relativ klein, aber sie tragen überproportional zur Arbeitsplatzschaffung bei. Die Bedeutung von schnell wachsenden Unternehmen geht weit über die der Neugründungen hinaus. Nicht alle schnell wachsenden Unternehmen sind klein oder jung, und sie finden sich in allen Bundesländern und Wirtschaftsbereichen. Allerdings ist schnelles Wachstum über die Lebensdauer der Unternehmen nicht persistent. Darüber hinaus ist in Branchen mit höherem Anteil von schnell wachsenden Unternehmen auch der Anteil schnell schrumpfender Unternehmen relativ hoch. Damit ist schnelles Wachstum Ausdruck von ökonomischer Dynamik. Im internationalen Vergleich dürfte die Wachstumsdynamik in Österreich gering sein. Die österreichische Unternehmenspolitik sollte daher mehr als bisher den Abbau von Wachstumsbarrieren für Unternehmen anstreben.

Der vorliegende Beitrag beruht auf vorläufigen Ergebnissen zum Forschungsprojekt "Firm Growth, Job Creation and SMEs in Austria" (gefördert vom Jubiläumsfonds der Oesterreichischen Nationalbank, Projektnummer 13370). • Begutachtung: Peter Huber • Wissenschaftliche Assistenz: Dagmar Guttman • E-Mail-Adresse: Werner.Hoelzl@wifo.ac.at

Wachstumsunternehmen sind ein wichtiges dynamisches Element in einer Marktwirtschaft. Erst in den letzten Jahren entwickelte sich aber mit der Verfügbarkeit von umfassenden Mikrodaten die wirtschaftspolitische Diskussion um ihre Funktion. International ist die Arbeitsplatzschaffung sehr stark auf eine kleine Gruppe schnell wachsender Unternehmen konzentriert (Schreyer, 2000, Henrekson – Johansson, 2010). Ihre wirtschaftspolitische Bedeutung beschränkt sich aber nicht allein auf die Beschäftigungsfunktion. Die Produktivität einer Volkswirtschaft verändert sich, wenn Unternehmen ihre Produktivität durch Lernprozesse steigern bzw. wenn der Marktprozess eine Reallokation von Ressourcen hin zu produktiveren Unternehmen bewirkt. Daher wird eine hohe Unternehmensdynamik manchmal als positives Zeichen für eine dynamische Volkswirtschaft gesehen.

Für die Unternehmenspolitik ist die Information wichtig, welche Typen von Unternehmen das aggregierte Wachstum treiben. Zentrale Fragen für die Ausgestaltung der Industriepolitik sind etwa, ob sich die Unternehmenspolitik auf Neugründungen oder auf schon länger bestehende ("überlebende") große Unternehmen konzentrieren oder ob Unternehmensförderungen ein angemessenes Instrumentarium sind, um nachhaltiges Wachstum zu erreichen.

Nach dem Überblick über die empirische Literatur zu Wachstumsunternehmen von Henrekson – Johansson (2010) sind folgende Aussagen empirisch gestützt:

- Einige wenige schnell wachsende Unternehmen leisten einen unverhältnismäßig großen Anteil zur Arbeitsplatzschaffung.
- Schnell wachsende Unternehmen sind tendenziell eher jung, aber nicht notwendigerweise klein. Schnell wachsende Unternehmen finden sich in allen Branchen. Es gibt keine Evidenz dafür, dass sie in Hochtechnologiebranchen überrepräsentiert wären.

Der vorliegende Beitrag stellt erstmals Ergebnisse zu Wachstumsunternehmen in Österreich für den Zeitraum 2003/2006 vor, um diese empirischen Faustregeln zu überprüfen. Demnach bestätigen sich die Schlussfolgerungen von Henrekson – Johansson (2010) für Österreich. Vor dem Hintergrund dieser Analyse sollte sich die österrei-

chische Industriepolitik darauf konzentrieren, die Rahmenbedingungen für Unternehmenswachstum und somit auch für die kleine Zahl potentiell schnell wachsender Unternehmen zu verbessern.

Datengrundlage

Die Analyse basiert auf dem anonymisierten Individualdatensatz des Hauptverbandes der österreichischen Sozialversicherungsträger, wie er am WIFO aufgearbeitet wird. Dieser Datensatz enthält Beschäftigungsstände zu allen Unternehmen des privaten Sektors mit zumindest einer unselbständigen Arbeitskraft¹⁾. Hier wird der Beschäftigungsstand jeweils im III. Quartal herangezogen.

Gegenüber anderen verfügbaren Daten (z. B. kommerziellen Daten) hat der vorliegende Datensatz den Vorteil einer umfassenden Abbildung der österreichischen Beschäftigungsdynamik. Alle Beschäftigungseinheiten, die im betrachteten Zeitraum mindestens einmal eine Arbeitskraft beschäftigten, sind abgebildet²⁾.

Eine wichtige Einschränkung dieses Datensatzes betrifft aber die Unternehmensdefinition: Die "Beschäftigterbetriebe" des Hauptverbandsdatensatzes werden durch Dienstgeberkonten identifiziert und berücksichtigen nur Produktionseinheiten mit mindestens einer unselbständigen Arbeitskraft. Diese Unternehmensdefinition stimmt nicht mit jener des Unternehmensregisters von Statistik Austria überein. Die Einheiten des anonymisierten Individualdatensatzes des Hauptverbandes der österreichischen Sozialversicherungsträger sind daher nur bedingt als "Unternehmen" zu interpretieren³⁾. Grundsätzlich kann ein Unternehmen mehrere Dienstgebernummern haben und daher als mehrere Beschäftigterbetriebe registriert sein. Wegen der administrativen Gliederung der Sozialversicherungsanstalten nach Bundesländern werden Niederlassungen eines Unternehmens in anderen Bundesländern jeweils als eigenständige "Beschäftigterbetriebe" betrachtet. Eine Zusammenführung dieser Dienstgebernummern ist auf Basis der vorliegenden Daten nicht möglich, weil die Hauptverbandsdaten keine diesbezügliche Codierung enthalten. Allerdings sollten insbesondere kleinere Unternehmen durch die Dienstgebernummer eindeutig identifiziert sein (*Stiglbauer, 2003*). Für größere Unternehmen könnten die Ergebnisse aber wegen dieses Umstandes weniger aussagekräftig sein.

Die Beschränkung auf Unternehmen mit mindestens einer unselbständigen Arbeitskraft ist dagegen weniger problematisch. Wegen Erfassungsschwierigkeiten basieren auch die Untersuchungen für andere Länder auf Datensätzen ohne Einpersonunternehmen (z. B. *Acs – Parsons – Tracy, 2008, Anyadyke-Danes et al., 2009, Henrekson – Johansson, 2010*).

Die Vergleichbarkeit der Ergebnisse mit jenen anderer Studien wird durch die erwähnte Mehrfacherfassung großer Unternehmen über mehrere Dienstgebernummern beeinträchtigt. Für kleine und mittlere Unternehmen sollten die Ergebnisse dagegen international vergleichbar sein⁴⁾.

Aus den genannten Gründen sollten die Ergebnisse der vorliegenden Analyse als Approximation verstanden werden. Angesichts der Robustheit und qualitativen Übereinstimmung mit internationalen Daten würde die Verwendung anderer Datensätze (z. B. des Unternehmensregisters von Statistik Austria) zwar möglicherweise die

¹⁾ Details zum Datensatz und zu seiner Aufbereitung bietet der Appendix A in *Hölzl et al. (2006)*. *Hofer – Winter-Ebmer (2003)* geben einen detaillierten Überblick zum Datensatz. Der Datensatz wurde u. a. von *Huber – Pfaffermayr (2007)*, *Kaniowski – Peneder (2008)* und *Coad – Hölzl (2009)* zur Analyse der österreichischen Unternehmensgrößenverteilung, Überlebensdeterminanten und der Autokorrelation von Wachstumsraten verwendet.

²⁾ Ausgenommen sind der öffentliche Sektor und die privaten Haushalte (d. h. alle Branchen mit ÖNACE-Zweisteller 75 oder höher). Informationen über die öffentliche Beschäftigung liegen nicht vor. Das vornehmliche Interesse der Untersuchung gilt aber ohnehin der Dynamik im privaten Sektor.

³⁾ Die Definition eines Unternehmens ist freilich auch theoretisch eine Herausforderung. Die rechtliche Unternehmensdefinition muss nicht mit der ökonomisch relevanten Definition zusammenfallen (*Cowling – Sudgen, 1998, Pitelis – Teece, 2009*). Für unterschiedliche Forschungsfragen (z. B. interne Kapitalmärkte, Unternehmenswachstum, Unternehmensnetzwerke) können unterschiedliche Unternehmensdefinitionen relevant sein.

⁴⁾ Die internationale Vergleichbarkeit ist selbst für Daten aus dem Unternehmensregister von Statistik Austria nicht immer gewährleistet (*Bartelsman – Haltiwanger – Scarpetta, 2009*).

quantitativen, nicht aber der qualitativen Schlussfolgerungen zu schnell wachsenden Unternehmen verändern.

Die Literatur zu Wachstumsunternehmen ist zwar umfangreich, eine einheitliche Definition von schnell wachsenden Unternehmen fehlt aber. *Henrekson – Johansson (2010)* geben einen Überblick über Studien für 11 Länder, die unterschiedliche Definitionen verwenden. Nach *Daunfelt – Elert – Johansson (2010)* ergeben sich je nach Definition unterschiedlich quantitative Merkmale, während die qualitativen Aussagen robust sind.

Laut Eurostat-OECD Manual on Business Demography Statistics (*Eurostat – OECD, 2007*) gibt es eine Reihe von Möglichkeiten, schnell wachsende Unternehmen zu identifizieren. Um die Stabilität der Ergebnisse zu unterstreichen, werden in der vorliegenden Studie die unterschiedlichen Konzepte "schnell wachsende Unternehmen" und "High-Impact-Unternehmen" verwendet. Der Begriff "Wachstumsunternehmen" steht hier breit gefasst für Unternehmen mit hohem Wachstum ohne Berücksichtigung der spezifischen Messung von Wachstum.

Die Definition der schnell wachsenden Unternehmen folgt hier dem Vorschlag des Eurostat-OECD Manual on Business Demography Statistics (*Eurostat – OECD, 2007*): Demnach sind dies jene Unternehmen, die in einer Dreijahresperiode eine jährliche Wachstumsrate von 20% oder mehr erreichen. Dabei kann Wachstum an der Beschäftigung oder den Umsätzen gemessen werden. Wegen des möglicherweise verzerrenden Effekts des Wachstums sehr kleiner Unternehmen (vgl. *Garnsey – Stam – Heffernan, 2006, Coad – Hözl, 2010*) wird im Eurostat-OECD-Manual vorgeschlagen, nur Unternehmen mit mindestens 10 Beschäftigten im Basisjahr zu betrachten: Wächst ein Unternehmen von 1 auf 2 Beschäftigte, so würde es sonst automatisch als schnell wachsendes Unternehmen klassifiziert. Formal ausgedrückt werden schnell wachsende Unternehmen nach Eurostat-OECD-Definition durch folgende Bedingung identifiziert:

$$\sqrt[3]{\frac{\text{Beschäftigung}_{j,t}}{\text{Beschäftigung}_{j,t-3}}} - 1 > 0,2, \text{ wenn } \text{Beschäftigung}_{j,t-3} \geq 10,$$

$j \dots$ Unternehmen, $t \dots$ Jahr.

Als High-Impact-Unternehmen werden jene 5% der Unternehmen definiert, deren Impact auf das Beschäftigungswachstum gemessen am Birch-Index am höchsten ist. Der Birch-Index ist eine Kombination aus absoluter Veränderungsrate und Wachstumskoeffizient:

$$m = \left(\text{Beschäftigung}_{j,t} - \text{Beschäftigung}_{j,t-3} \right) \frac{\text{Beschäftigung}_{j,t}}{\text{Beschäftigung}_{j,t-3}}.$$

$j \dots$ Unternehmen, $t \dots$ Jahr. Dieser Index wird oft für die Definition schnell wachsender Unternehmen verwendet (*Schreyer, 2000, Hözl, 2009, Hözl – Friesenbichler, 2010*), weil andere gängige Wachstumsindikatoren wie die Veränderungsrate in Prozent und die absolute Veränderung verzerrende Effekte aufweisen. Die Verwendung der Veränderungsrate in Prozent etwa verzerrt die Zählung schnell wachsender Unternehmen zugunsten kleiner Unternehmen: Eine Beschäftigungsexpansion von einer auf zwei Arbeitskräfte bedeutet eine Wachstumsrate von 100%, eine Steigerung von 201 auf 202 Beschäftigte nur von etwa 0,5%. Die Verwendung eines absoluten Wachstumsmaßes würde wiederum großen Unternehmen zu viel Gewicht geben. Auch der Birch-Index ist von der Unternehmensgröße abhängig, die Verzerrungen sind aber geringer.

Für die vorliegende Analyse wird der Anteil der High-Impact-Unternehmen an allen im jeweiligen Zeitraum "überlebenden" Unternehmen gemessen (Übersicht 1).

Definitionen und Konzepte

Schnell wachsende Unternehmen

High-Impact-Unternehmen

Ergebnisse

Relativ wenige Unternehmen tragen überproportional zur Arbeitsplatzschaffung bei

Als schnell wachsende Unternehmen waren laut Eurostat-OECD-Definition im Zeitraum 2003/2006 nur etwa 0,5% aller aktiven Unternehmen zu bezeichnen; High-Impact-Unternehmen waren 3,7% der Beschäftigterbetriebe (Abbildung 1). Auf diese Unternehmen entfielen aber 9,4% bzw. 32,3% aller im privaten Sektor neu geschaffenen Arbeitsplätze. Großen Einfluss auf die Arbeitsplatzdynamik haben in Österreich auch Neugründungen und Schließungen: 26,5% der Unternehmen, die 2006 aktiv waren, waren nach 2003 gegründet worden (Neugründungen), und 26,8% der Unternehmen, die 2003 aktiv gewesen waren, wiesen 2006 keine Beschäftigten mehr auf (Schließungen; Abbildung 1). Auf Neugründungen und Schließungen entfielen im Zeitraum 2003/2006 mehr als 54% bzw. 65% der neugeschaffenen und der verlorenen Arbeitsplätze (Abbildung 1). Die Mehrheit der Unternehmen (sonstige überlebende Unternehmen) trug gemessen an ihrer Zahl (mehr als 72%) nur wenig zur Arbeitsplatzdynamik bei.

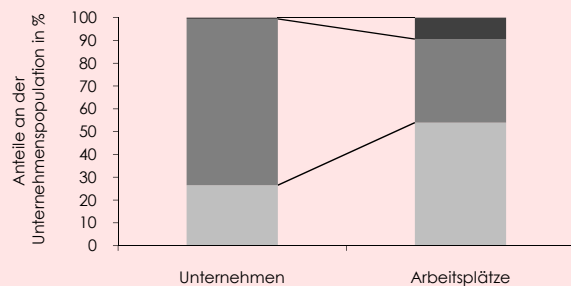
Abbildung 1: Bedeutung von Wachstumsunternehmen und Neugründungen für Schaffung und Verlust von Arbeitsplätzen im privaten Sektor

2003/2006

Arbeitsplatzschaffung

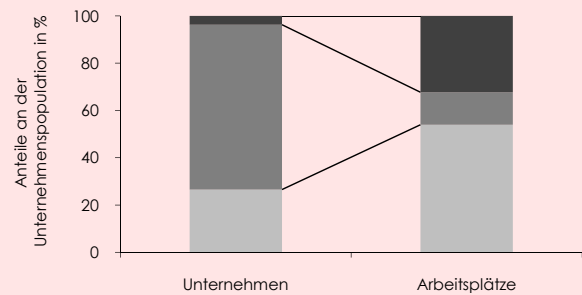
Schnell wachsende Unternehmen

- Neugründungen
- Andere überlebende Unternehmen
- Schnell wachsende Unternehmen (mindestens 10 Beschäftigte)



High-Impact-Unternehmen

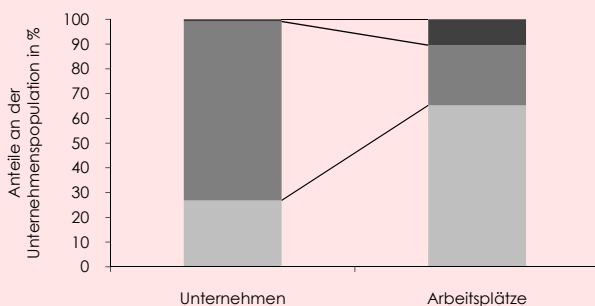
- Neugründungen
- Andere überlebende Unternehmen
- High-Impact-Unternehmen (wachsende)



Arbeitsplatzzerstörung

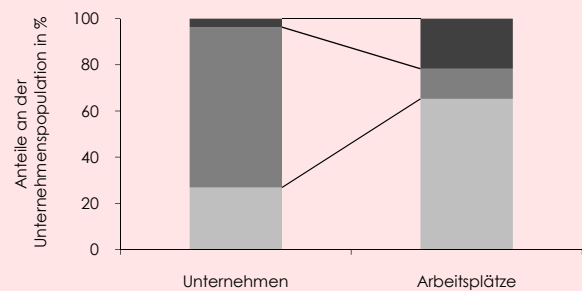
Schnell schrumpfende Unternehmen

- Geschlossene Unternehmen
- Andere überlebende Unternehmen
- Schnell schrumpfende Unternehmen (mindestens 10 Beschäftigte)



Schrumpfende High-Impact-Unternehmen

- Geschlossene Unternehmen
- Andere überlebende Unternehmen
- High-Impact-Unternehmen (schrumpfende)



Q: WIFO-INDIDV. Referenzpopulationen: Schaffung von Arbeitsplätzen: alle im Zeitraum 2003/2006 überlebenden Unternehmen und Neugründungen; Verlust von Arbeitsplätzen: alle im Zeitraum 2003/2006 überlebenden Unternehmen und geschlossene Unternehmen. Schnell wachsende Unternehmen: Beschäftigungsentwicklung 2003/2006 +20% p. a. oder darüber; High-Impact-Unternehmen: 5% der Unternehmen mit dem höchsten Birch-Index; schnell schrumpfende Unternehmen: Beschäftigungsentwicklung 2003/2006 -0,20% p. a. oder darunter; schrumpfende High-Impact-Unternehmen: 5% der Unternehmen mit dem niedrigsten Birch-Index.

Im Zeitraum 2003/2006 waren etwa 3,5% der Referenzpopulation schnell wachsende Unternehmen (nach Eurostat-OECD-Definition Betriebe mit mindestens 10 Beschäftigten), auf sie entfielen rund 30% der Arbeitsplatzschaffung (Übersicht 1). High-Impact-Unternehmen sind definitionsgemäß 5% der Unternehmen in der Referenzpopulation, ihr Anteil an der Arbeitsplatzschaffung betrug 2003/2006 etwa 70%. Der Vergleich mit der Gruppe der schnell wachsenden Unternehmen ohne Begrenzung

der Unternehmensgröße im Basisjahr (schnell wachsende Unternehmen insgesamt) zeigt die Verzerrung der Wachstumsmessung anhand der Prozentveränderungsrate hin zu Mikrounternehmen: Während etwa 10% der Unternehmen schnell wachsend waren, trugen sie nur etwa 40% zur Arbeitsplatzschaffung bei.

In der Sechsjahresperiode 2000/2006 war die Bedeutung der High-Impact-Unternehmen ähnlich, während der Anteil der schnell wachsenden Unternehmen (nach beiden Definitionen) sowohl an der Zahl der Unternehmen als auch an der Arbeitsplatzschaffung wesentlich geringer war, obwohl die Referenzpopulation kleiner ist. Dies ist ein erster Hinweis auf die geringe Persistenz schnellen Wachstums.

Übersicht 1: Anteil der Wachstumsunternehmen an der Referenzpopulation

	Referenzpopulation	
	Alle überlebenden Unternehmen	Überlebende Unternehmen mit mindestens 10 Beschäftigten
	Anteile in %	
2000/2006		
Schnell wachsende Unternehmen mit mindestens 10 Beschäftigten		
Unternehmen		1,21
Neu geschaffene Arbeitsplätze		16,24
Schnell wachsende Unternehmen insgesamt		
Unternehmen	4,71	
Neu geschaffene Arbeitsplätze	27,31	
High-Impact-Unternehmen		
Unternehmen	5,00	
Neu geschaffene Arbeitsplätze	72,49	
2003/2006		
Schnell wachsende Unternehmen mit mindestens 10 Beschäftigten		
Unternehmen		3,48
Neu geschaffene Arbeitsplätze		29,92
Schnell wachsende Unternehmen insgesamt		
Unternehmen	9,84	
Neu geschaffene Arbeitsplätze	42,26	
High-Impact-Unternehmen		
Unternehmen	5,07	
Neu geschaffene Arbeitsplätze	70,17	

Q: WIFO-INDIDV. Die Referenzpopulation ist die Unternehmenspopulation, aus der die Wachstumsunternehmen selektiert wurden.

Wie Abbildung 1 zeigt, konzentriert sich auch der Verlust von Arbeitsplätzen stark auf schnell schrumpfende Unternehmen (Unternehmen mit einer Veränderungsrate der Beschäftigung von -20% oder geringer) und Schließungen. Angesichts der hohen Gründungs- und Schließungsquoten bei relativ geringen Überlebensquoten junger Unternehmen (etwa die Hälfte der neugegründeten Unternehmen besteht nicht länger als 5 Jahre) legt die wirtschaftspolitische Diskussion zwei sehr unterschiedliche Blickwinkel auf die Bedeutung von Gründungen und Schließungen für die Wirtschaftsentwicklung offen:

- Zum einen erscheinen Gründungen und Schließungen vorwiegend als "Turbulenz". Viele Branchen sind durch eine große Zahl von "Drehtürunternehmen" mit geringer langfristiger Überlebenswahrscheinlichkeit charakterisiert. Diese Unternehmen haben eine suboptimale Größe und werden durch ähnliche Unternehmen ersetzt (z. B. Santarelli – Vivarelli, 2007).
- Nach Henrekson – Johansson (2010) müssen zum anderen diese "Fluktuationen" im Kontext der kreativen Zerstörung betrachtet werden. Die hohen Gründungs- und Schließungsquoten sind dann notwendiges unternehmerisches Experimentieren, um potentiell erfolgreiche Projekte zu identifizieren.

Ob "Turbulenz" oder "Fluktuation" der richtige Erklärungsansatz ist, hängt im Wesentlichen davon ab, ob die höhere Unternehmensdynamik nur die Zahl oder auch die Diversität unternehmerischen Experimentierens verändert.

Etwa 40% der Unternehmen, die im Zeitraum 2003/2006 geschlossen wurden, waren im Jahr 2003 sehr jung gewesen (0 bis 3 Jahre), aber etwas mehr als 92% der Unternehmen waren klein gewesen (1 bis 9 Beschäftigte; Übersicht 2). Da der Unterneh-

Auch Arbeitsplatzverluste auf wenige Unternehmen konzentriert

mensbestand in einer Branche weitgehend durch Marktgröße und Produktionstechnologien bestimmt wird (Church – Ware, 2000, Carree – Thurik, 1999) und die Gründungs- und Schließungsquoten in den Dienstleistungsbranchen (deren Markt sich in der Regel auf das Inland beschränkt) erheblich höher sind als in der Sachgütererzeugung, dürfte die genuine "Turbulenz" für die Schaffung und Verlust von Arbeitsplätzen durch Gründungen und Schließungen eine wichtige Rolle spielen: Kleine Unternehmen ersetzen kleine Unternehmen. Allerdings kann die Arbeitsplatzdynamik nicht allein auf "Turbulenz" reduziert werden. "Fluktuation" und unternehmerisches Experimentieren sind wichtig für das nachhaltige Beschäftigungswachstum, insbesondere wenn aus dem unternehmerischen Experiment ein Wachstumsunternehmen wird. Dennoch stärkt die empirische Evidenz die Aussage, dass schnell wachsende Unternehmen den größten Beitrag zum nachhaltigen Beschäftigungswachstum leisten.

Übersicht 2: Kennzahlen der im Zeitraum 2003/2006 geschlossenen Unternehmen im Jahr 2003

	Zahl der Unternehmen	Anteile in %
Insgesamt	53.744	100,0
Altersverteilung		
0 bis 3 Jahre	21.870	40,7
4 bis 9 Jahre	12.059	22,4
10 Jahre oder älter	19.815	36,9
Größenklassenverteilung		
1 bis 9 Beschäftigte	49.735	92,5
10 bis 49 Beschäftigte	3.305	6,1
50 bis 249 Beschäftigte	598	1,1
250 oder mehr Beschäftigte	106	0,2

Q: WIFO-INDIDV.

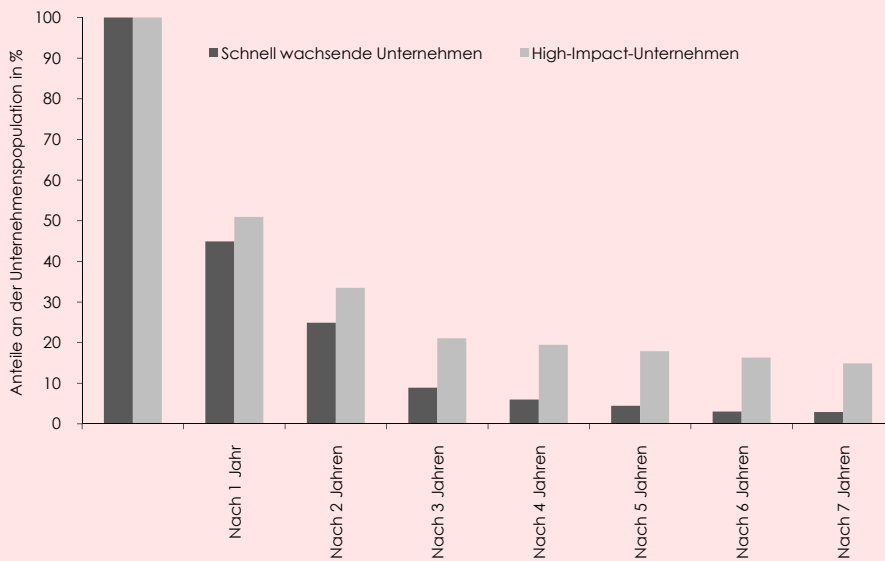
Schnelles Wachstum wenig persistent

Wie die Unterschiede zwischen den Ergebnissen für 2003/2006 und 2000/2006 (Übersicht 1) zeigen, ist schnelles Wachstum nicht persistent (Abbildung 2). Nur 4,5% der Unternehmen, die 1995/1998 schnell gewachsen waren, gehörten auch 2003 zu dieser Gruppe (0,05% der von 1995/1998 überlebenden Unternehmen) bzw. 1,2% der Unternehmen mit mindestens 10 Beschäftigten. Für die High-Impact-Unternehmen ergibt sich eine höhere Persistenz: 18% der Unternehmen, die 1995 bis 1998 High-Impact-Unternehmen gewesen waren, gehörten auch 2003 zu dieser Gruppe (0,9% der 1995/1998 überlebenden Unternehmen).

Die deutlich höhere Persistenz des Wachstums von High-Impact-Unternehmen ist zum einen darauf zurückzuführen, dass das Kriterium "High-Impact-Unternehmen" (5% der Unternehmenspopulation) weniger selektiv ist als das Merkmal "schnell wachsendes Unternehmen" (mit mindestens 10 Beschäftigten; 1% der Unternehmenspopulation), aber vor allem darauf, dass der Birch-Index weniger zugunsten kleinerer Unternehmen verzerrt als die Prozentveränderungsrate. Größere Unternehmen mit relativ niedriger Veränderungsrate können High-Impact-Unternehmen sein, sind aber nur selten auch schnell wachsende Unternehmen. Unter den persistent schnell wachsenden Unternehmen (mit mindestens 10 Beschäftigten) war 2003 kein Unternehmen, das 1995 mindestens 250 Beschäftigte gehabt hätte. Im Gegensatz dazu weisen große High-Impact-Unternehmen (mindestens 250 Beschäftigte) nach fünf Jahren die höchste Persistenz des Wachstums auf (52%), während nur 8% der großen Gruppe der kleinen Unternehmen auch nach fünf Jahren (2003) noch High-Impact-Unternehmen waren.

Insgesamt ergibt sich somit eine geringe Persistenz von schnellem Wachstum, wobei die Persistenz für größere Unternehmen tendenziell höher ist als für kleinere Unternehmen (Coad – Hözl, 2009, 2010). Schnelles Wachstum ist demnach ein temporäres Phänomen im Lebenszyklus eines Unternehmens.

Abbildung 2: Persistenz von schnellem Wachstum über die Zeit



Q: WIFO-INDIDV. Anteil der Unternehmen, die 1995/1998 bis zu 7 Jahre danach Wachstumsunternehmen waren.

Für die 2003/2006 schnell wachsenden Unternehmen zeigt sich für das Jahr 2003 fast eine Gleichverteilung zwischen jungen (bis 3 Jahre alt), mittleren (4 bis 9 Jahre alt) und alten Unternehmen (10 Jahre oder älter). Etwa 40% der High-Impact-Unternehmen bestanden 2003 hingegen bereits 10 Jahre oder länger, bevor sie im Zeitraum 2003/2006 zum High-Impact-Unternehmen werden (Übersicht 3).

Schnell wachsende Unternehmen nicht immer Neugründungen oder jung

Übersicht 3: Altersverteilung der im Zeitraum 2003/2006 schnell wachsenden Unternehmen im Jahr 2003

	Schnell wachsende Unternehmen		High-Impact-Unternehmen
	Mit mindestens 10 Beschäftigten	Insgesamt	
Anteile in %			
0 bis 3 Jahre	32,0	45,3	35,2
4 bis 9 Jahre	31,2	26,7	24,3
10 Jahre oder älter	36,8	28,0	40,5
Insgesamt	100,0	100,0	100,0

Q: WIFO-INDIDV.

Gemeinsam mit dem Ergebnis der geringen Persistenz von schnellem Wachstum impliziert dies, dass Gründungsförderung allein nicht ausreicht, um ein hohes Beschäftigungswachstum zu erzielen. Wenn neu gegründete Unternehmen nicht expandieren, ist ihr Beitrag zum Beschäftigungswachstum gering.

85,4% der im Zeitraum 2003/2006 schnell wachsenden Unternehmen (mit mindestens 10 Beschäftigten) hatten im Jahr 2003 10 bis 49 Beschäftigte, aber nur 1,1% 250 oder mehr Beschäftigte. Unter den schnell wachsenden Unternehmen insgesamt (einschließlich der Mikrounternehmen mit 1 bis 9 Beschäftigten) dominierten die Mikrounternehmen. An den High-Impact-Unternehmen des Zeitraums 2003/2006 hatten die Mikrounternehmen 2003 mit knapp 50% einen geringeren Anteil, und 5,5% der High-Impact-Unternehmen waren Unternehmen mit mindestens 250 Beschäftigten. Gemessen an der durchschnittlichen Größenklassenverteilung der Unternehmen in Österreich sind also kleine Unternehmen unter den High-Impact-Unternehmen unterproportional, große Unternehmen aber überproportional vertreten.

Nicht nur kleine schnell wachsende Unternehmen

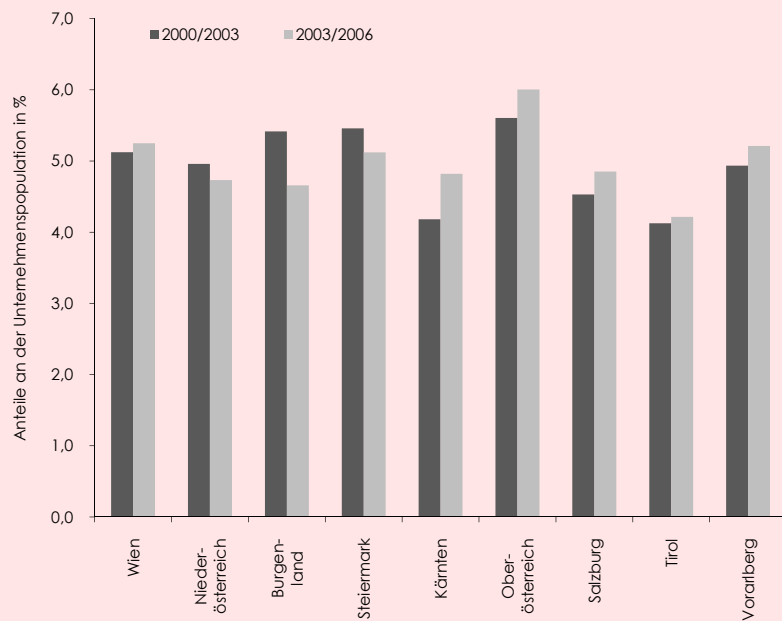
Übersicht 4: Größenklassenverteilung der im Zeitraum 2003/2006 schnell wachsenden Unternehmen im Jahr 2003

	Schnell wachsende Unternehmen Mit mindestens 10 Beschäftigten		High-Impact- Unternehmen
	Insgesamt	Anteile in %	
1 bis 9 Beschäftigte		92,5	48,0
10 bis 49 Beschäftigte	85,4	6,4	27,3
50 bis 249 Beschäftigte	13,5	1,0	19,2
250 oder mehr Beschäftigte	1,1	0,1	5,5
Insgesamt	100,0	100,0	100,0

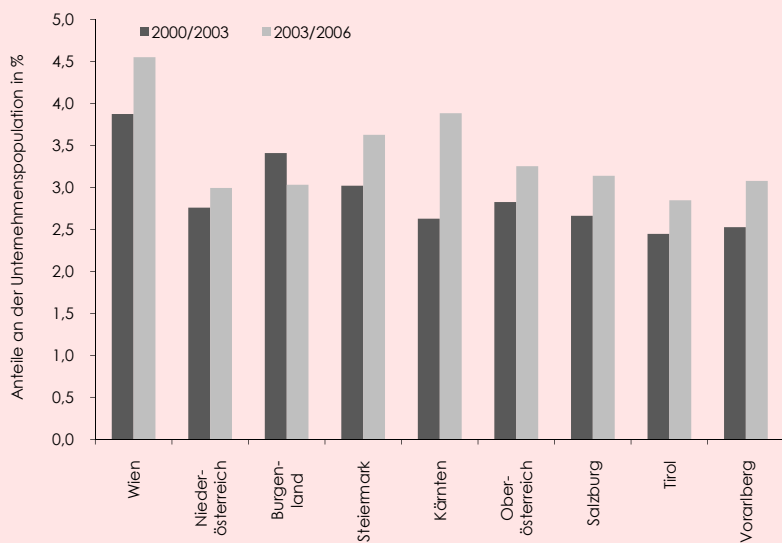
Q: WIFO-INDIDV.

Abbildung 3: Schnell wachsende Unternehmen und High-Impact-Unternehmen nach Bundesländern

Schnell wachsende Unternehmen mit mindestens 10 Beschäftigten



High-Impact-Unternehmen



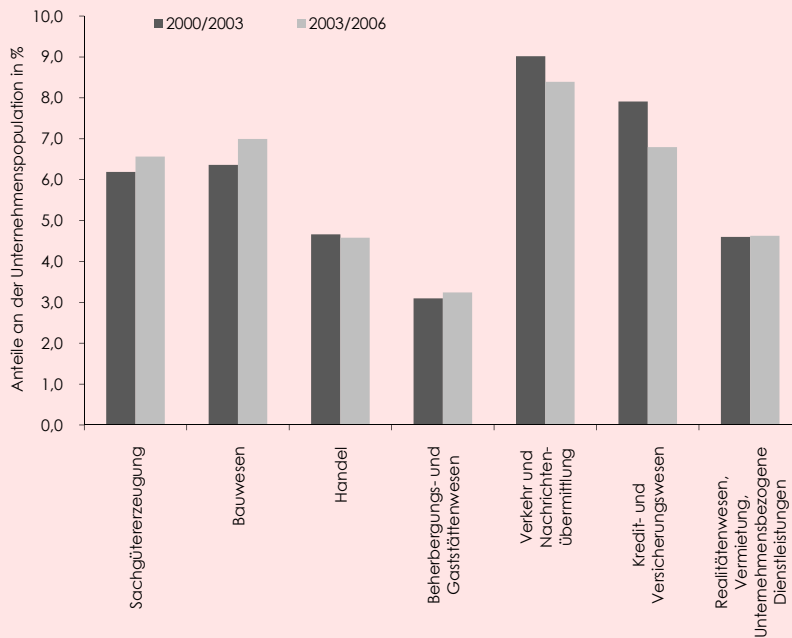
Q: WIFO-INDIDV.

Regional sind die schnell wachsenden Unternehmen in Österreich recht gleichmäßig verteilt. In Tirol ist der Anteil etwas geringer als in den anderen Bundesländern (Abbildung 3).

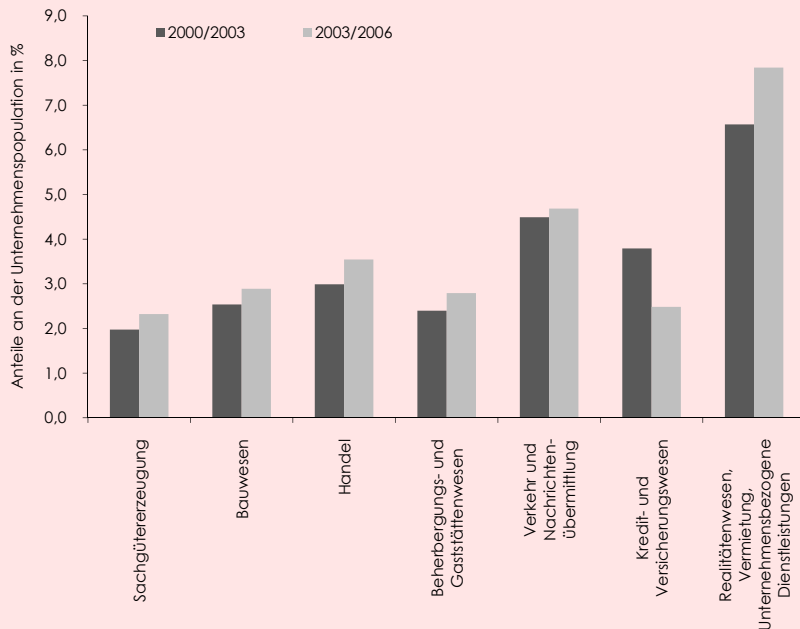
Schnell wachsende Unternehmen in allen Bundesländern und Branchen

Abbildung 4: Schnell wachsende Unternehmen und High-Impact-Unternehmen nach ÖNACE-1-Wirtschaftsklassen

Schnell wachsende Unternehmen mit mindestens 10 Beschäftigten



High-Impact-Unternehmen



Q: WIFO-INDIDV.

Schnell wachsende und High-Impact-Unternehmen sind in allen Wirtschaftssektoren tätig. Am geringsten ist ihr Anteil im Groß- und Einzelhandel sowie im Beherbergungs- und Gaststättenwesen. In der NACE-Abteilung Realitätenwesen, Vermietung und unternehmensnahe Dienstleistungen finden sich überdurchschnittlich viele schnell wachsende Unternehmen (mit mindestens 10 Beschäftigten), aber unterdurchschnittlich viele High-Impact-Unternehmen, weil in diesen Sektoren überproportional

Zusammenhang zwischen Anteil schnell wachsender und schnell schrumpfender Unternehmen und Branchenwachstum

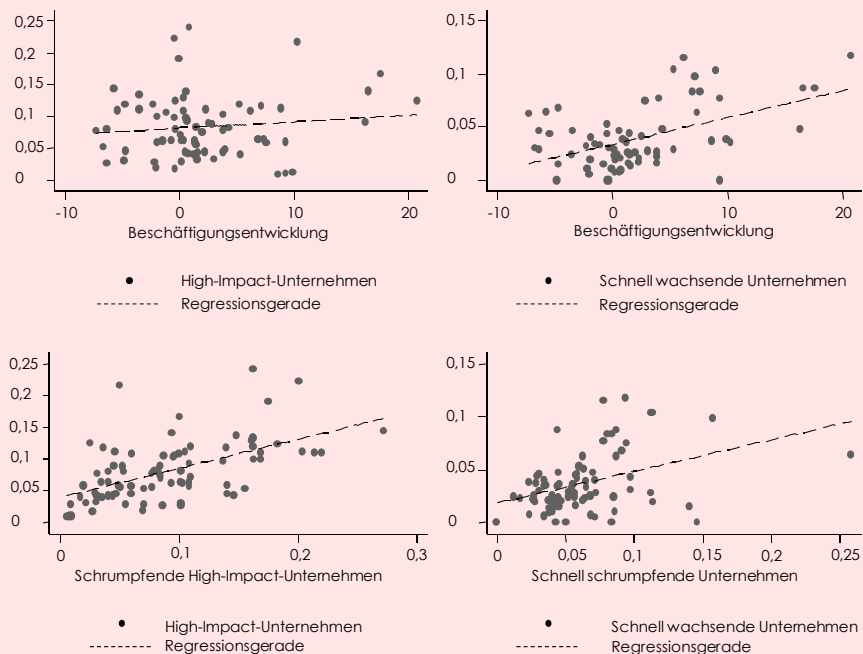
viele kleine Unternehmen tätig sind. Die entgegengesetzte Tendenz zeigt sich in den Abteilungen Verkehr und Nachrichtenübermittlung, Kredit- und Versicherungswesen und in der Sachgütererzeugung.

Abbildung 5 stellt den Anteil der schnell wachsenden Unternehmen (mit mindestens 10 Beschäftigten) und High-Impact-Unternehmen jenem der schnell schrumpfenden Unternehmen und dem Beschäftigungswachstum auf der Branchenebene (NACE-Zweisteller) gegenüber. Zwischen dem Anteil von schnell wachsenden und von schnell schrumpfenden Unternehmen in einem Sektor besteht ein enger positiver Zusammenhang (Abbildung 5). Rasches Wachstum auf der Unternehmensebene steht demnach nicht nur in Verbindung mit überdurchschnittlichem Beschäftigungswachstum im Sektor, sondern ist auch Ausdruck der Wettbewerbsdynamik des Sektors. Wirtschaftsbereiche mit intensiverem Wettbewerb weisen einen höheren Anteil von schnell wachsenden Unternehmen, aber auch von schnell schrumpfenden Unternehmen auf.

Während also der Anteil der schnell wachsenden Unternehmen stark mit dem aggregierten Beschäftigungswachstum in einem Sektor korreliert, ist der Zusammenhang für High-Impact-Unternehmen nicht sehr aussagekräftig (Abbildung 5).

Abbildung 5: Zusammenhang zwischen dem Anteil schnell wachsender und schrumpfender Unternehmen und der Beschäftigungsentwicklung

2003/2006



Q: WIFO-INDIDV.

Zusammenfassung

Auch in Österreich zeigen sich anhand der Beschäftigungsstände aller Unternehmen des privaten Sektors laut den Individualdaten des Hauptverbandes der österreichischen Sozialversicherungsträger die von Henrekson – Johansson (2010) identifizierten empirischen Charakteristika: Schnell wachsende Unternehmen sind selten, tragen aber erheblich zur Arbeitsplatzschaffung bei. Sie sind in allen Bundesländern und Branchen tätig und müssen nicht notwendigerweise klein und jung sein. Schnelles Wachstum ist zudem ein seltenes und temporäres Phänomen im Lebenszyklus eines Unternehmens.

Vor diesem Hintergrund sollte der Abbau von Wachstumsbarrieren ein zentraler Ansatzpunkt für die Unternehmenspolitik sein. Wie die Untersuchungen von Hölzl (2009),

Mason – Bishop – Robinson (2009) und Hölzl – Friesenbichler (2010) im europäischen Kontext zeigen, sind in Industrieländern wie Österreich Forschung, Entwicklung und Innovationen wichtige Determinanten schnellen Wachstums auf der Unternehmens-ebene. Die geringe Persistenz von Wachstum, die Schwierigkeit, das Wachstum von Unternehmen zu prognostizieren (Coad – Hölzl, 2010), sowie die Tatsache, dass schnell wachsende Unternehmen in allen Branchen zu finden sind, machen es der Wirtschaftspolitik nahezu unmöglich, ex ante die "richtigen" Unternehmen zu selektieren und gezielt zu fördern (Hölzl et al., 2010, Hölzl, 2010). Gewinner und Verlierer zu selektieren sollte den Produkt- und Finanzmärkten überlassen bleiben. Die Herausforderung ist vielmehr, ein wirtschaftliches Umfeld zu schaffen, welches Raum für unternehmerische Experimente bietet, eine starke Marktselektion etabliert, die nachhaltige Entwicklung eines umfassenden privaten Risikokapitalmarktes ermöglicht und hochqualifizierte Arbeitskräfte zur Verfügung stellt, damit unternehmerische Projekte umgesetzt werden können.

Acs, Z., Parsons, J., Tracy, W., "High-Impact Firms: Gazelles Revisited", Small Business Administration, Office of Advocacy, Discussion Paper, 2008.

Anyadike-Danes, M., Bonner, K., Hart, M., Mason, C., Measuring Business Growth: High-growth Firms and Their Contribution to Employment in the UK, National Endowment of Science Technology and the Arts (NESTA), London, 2009.

Bartelsman, E., Haltiwanger, J., Scarpetta, S., "Measuring and Analyzing Cross-country Differences in Firm Dynamics", in Dunne, T., Jensen, J., Roberts, M. (Hrsg.), Producer Dynamics: New Evidence from Micro Data, University of Chicago Press, 2009.

Caree, M., Thurik, "The Carrying Capacity and Entry and Exit Flows in Retailing", International Journal of Industrial Organization, 1999, 17(7), S. 985-1007.

Church, J., Ware, R., Industrial Organization, McGraw-Hill, New York, 2000.

Coad, A., The Growth of Firms: a Survey of Theories and Empirical Evidence, Edward Elgar, Cheltenham–Northampton, 2009.

Coad, A., Hölzl, W., "On the Autocorrelation of Growth Rates", Journal of Industry, Competition and Trade, 2009, 9(2), S. 139-166.

Coad, A., Hölzl, W., "Firm Growth: Empirical Analysis", WIFO Working Papers, 2010, (361), http://www.wifo.ac.at/www/jsp/index.jsp?fid=23923&id=38423&typeid=8&display_mode=2.

Cowling, K., Sudgen, R., "The Essence of the Modern Corporation: Markets, Strategic Decision-Making and the Theory of the Firm", The Manchester School, 1998, 66(1), S. 59-86.

Daunfelt, S., Elerst, N., Johansson, D., "The Economic Contribution of High-growth Firms: Do Definitions Matter?", Ratio Working Paper, 2010, (151).

Eurostat, OECD, Eurostat-OECD Manual on Business Demography Statistics, Luxemburg, 2007.

Garnsey, E., Stam, E., Heffernan, P., "New Firm Growth: Exploring Processes and Paths", Industry and Innovation, 2006, 13(1), S. 1-20.

Henrekson, M., Johansson, D., "Gazelles as Job Creators – A Survey and Interpretation of the Evidence", Small Business Economics, 2010, 35(2), S. 227-244.

Hofer, H., Winter-Ebmer, R., "Longitudinal Data from Social Security Records in Austria," Schmollers Jahrbuch, 2003, 123, S. 587-591.

Hölzl, W., "Is the R&D Behaviour of Fast-growing SMEs Different? Evidence from CIS III Data for 16 Countries", Small Business Economics, 2009, 33(1), S. 59-75.

Hölzl, W., "Unternehmerium und wirtschaftspolitische Prioritäten: eine empirische Annäherung", Wirtschaftspolitische Blätter, 2010, 57(3), S. 277-292.

Hölzl, W., Böheim, M., Friesenbichler, K., Expertise zum ERP-Jahresprogramm mit Schwerpunkt "innovative Gazellen", WIFO, Wien, 2010, http://www.wifo.ac.at/www/jsp/index.jsp?fid=23923&id=40073&typeid=8&display_mode=2.

Hölzl, W., Friesenbichler, K., "High-growth Firms, Innovation and the Distance to the Frontier", Economics Bulletin, 2010, 30(2), S. 1016-1024.

Hölzl, W., Huber, P., Kaniovski, S., Peneder, M., WIFO-Weißbuch: Mehr Beschäftigung durch Wachstum auf Basis von Innovation und Qualifikation. Teilstudie 20: Neugründung und Entwicklung von Unternehmen, WIFO, Wien, 2006, http://www.wifo.ac.at/www/jsp/index.jsp?fid=23923&id=27459&typeid=8&display_mode=2.

Huber, P., Pfaffermayr, M., "The Anatomy of the Firm Size Distribution: The Evolution of its Variance and Skewness", WIFO Working Papers, 2007, (295), http://www.wifo.ac.at/www/jsp/index.jsp?fid=23923&id=29340&typeid=8&display_mode=2.

Kaniovski, S., Peneder, M., "Determinants of Firm Survival: A Duration Analysis Using the Generalized Gamma Distribution," Empirica, 2008, 35, S. 41-58.

Mason, C., Bishop, K. Robinson, C., Business Growth and Innovation: The Wider Impact of Rapidly-growing Firms in UK City-regions, National Endowment of Science Technology and the Arts (NESTA), London, 2009.

Literaturhinweise

- Pitelis, C., Teece, D., "The (New) Nature and Essence of the Firm", *European Management Review*, 2009, 6, S. 5-15.
- Santarelli, E., Vivarelli, M., "Entrepreneurship and the Process of Firms' Entry, Survival and Growth", *Industrial and Corporate Change*, 2007, 16(3), S. 455-488.
- Schreyer, P., "High-growth Firms and Employment", *OECD Science, Technology and Industry Working Papers*, 2000, (3).
- Stiglbauer, A., *Job and Worker Flows in Austria 1978-1998*, Dissertation, Universität Linz, 2003.

The Importance of High Growth Companies in Austria – Summary

High growth enterprises are important carriers of economic dynamics. They contribute to job creation and to the diffusion of new technology. This paper is the first to show the importance of high growth firms for the Austrian economy, using a comprehensive database derived from social insurance accounts. While the definition of an enterprise limits any effort to compare large enterprises at an international level, the results for smaller enterprises should be comparable across countries.

The results obtained mirror the stylised facts derived for other countries: high growth firms are rare, but their contribution to job creation is substantial. High growth firms are not necessarily new firms: actually, a number of high growth firms are neither small nor young. High growth firms are found in every sector of the economy and across all of Austria's Länder. There is no regional concentration of high growth firms.

However, the results clearly indicate that high growth does not persist over time. Being a high growth firm is a temporary event in the lifetime of an enterprise. In addition, the evidence clearly shows that the share of high growth firms is positively correlated to the share of high decline firms. The few international comparisons that are available suggest that the growth dynamics of enterprises are lower in Austria than in other European countries or the USA. This suggests that Austrian enterprise policy should accelerate endeavours to reduce existing administrative and economic barriers to growth.

Wilfried Puwein, Michael Weingärtler

Public Private Partnerships in Österreich

Aktuelle Bestandsanalyse und Trends

"Public Private Partnership" (PPP) ist ein Modell der Zusammenarbeit zwischen der öffentlichen Hand (Bund, Länder und Gemeinden) und dem Privatsektor für Bau und Betrieb von Infrastruktureinrichtungen für den Verkehr, das Sozialwesen und den kommunalen Wohnungsbau, das Gesundheitswesen, die Wasserversorgung, die Abwasserbeseitigung, die Müllentsorgung und den sonstigen Umweltschutz, das Schulwesen, die Verwaltung und das Justizwesen. Die ersten PPP wurden Anfang der 1980er-Jahre in Großbritannien gebildet. In Österreich wurde für den Infrastrukturausbau nach längerer Diskussion und einigen kleineren Versuchen (Umfahrung Ebelsberg, Windkanal Wien, Güterterminal Werndorf, verschiedene kommunale Projekte) erst nach 2000 mit einem Großprojekt die Einbindung Privater verstärkt: Finanzierung, Bau, Betrieb und Erhaltung von 52 km des Autobahn- und Schnellstraßennetzes in der Ostregion (A5, S1, S2) wurden im Dezember 2006 einem privaten Konzessionär übertragen. Wegen der Probleme auf den Kapitalmärkten schwand das Interesse an PPP-Projekten in den letzten Jahren wieder.

Der vorliegende Beitrag basiert auf einer Studie des WIFO mit finanzieller Unterstützung des Jubiläumsfonds der Oesterreichischen Nationalbank: Wilfried Puwein, Michael Weingärtler, Public Private Partnership in Österreich. Aktuelle Bestandsanalyse und Trends (September 2008, 88 Seiten, 40 €, kostenloser Download: http://www.wifo.ac.at/www/jsp/index.jsp?fid=23923&id=40720&typeid=8&display_mode=2). • Wissenschaftliche Begutachtung: Hans Pitlik, Ewald Walterskirchen • E-Mail-Adressen: Wilfried.Puwein@wifo.ac.at, Michael.Weingaertler@wifo.ac.at

Die Etablierung von Public-Private-Partnership-Projekten (PPP) soll neben der Finanzkraft auch die fachliche Kompetenz und das Leistungsstreben der Privatwirtschaft nutzbar machen, um öffentliche Aufgaben zu bewältigen. Die Promotoren von PPP-Projekten – Investmentbanken, Bau-, Consulting- und Rechtsberatungsunternehmen – sprechen daher von einer Win-Win-Situation für den Staat und die privaten Interessenten. Von gesamtwirtschaftlichem Interesse ist eine Steigerung der Effizienz des Ressourceneinsatzes. Letztlich soll die verstärkte Einbindung Privater den Nutzen für die Bevölkerung vermehren und die Kosten verringern. Dabei gilt es vor allem, Probleme der Risikoverteilung, der Transaktionskosten und von Monopolstellungen zu beachten.

Größere PPP-Projekte wurden in Österreich bisher über ausgegliederte Bundesgesellschaften ausgeführt oder begonnen. Daneben schlossen auch Bundesministerien PPP-Projekte ab.

Der "öffentliche" Partner im Projekt "Klima-Wind-Kanal der SCHIG" ist die 1996 gegründete Schieneninfrastrukturfinanzierungs-Gesellschaft m. b. H. (SCHIG), eine 100-prozentige Tochtergesellschaft des Bundes. Das Projekt ersetzte eine wärme- und kälte-technische Fahrzeugversuchsanlage aus dem Jahr 1961, die heizungs- und klimatechnische Untersuchungen unter extremen Witterungsbedingungen zu Verbesserungen sowohl im Fahrgastkomfort als auch im Bereich der Sicherheit und Zuverlässigkeit von Schienenfahrzeugen durchführte. Nach Vorstudien übernahm 1997 die SCHIG die Abwicklung eines PPP-Modells für dieses Projekt. 1998 wurden eine RTA Rail Tec Arsenal Fahrzeugversuchsanlage GmbH (RTA, im Eigentum von Arsenal Research GmbH und privaten Unternehmen) als künftige Betreibergesellschaft und eine RTR Rail Test & Research GmbH (RTR) als Besitzgesellschaft gegründet. Die RTR, eine Tochter der SCHIG, schloss 1999 mit der RTA einen Projektvertrag ab. Im Jänner 2003 wurde die Anlage an den Betreiber RTA kosten- und termintreu übergeben.

PPP-Projekte des Bundes und ausgegliederter Unternehmen

Klima-Wind-Kanal der SCHIG

Güterterminal Graz-Werndorf der SCHIG

Das Risiko der Genehmigungen, des Baugrundes und der Grundbereitstellung trägt die SCHIG, das Risiko von Änderungen der gesetzlichen Auflagen und der Technologien, von Baukostenüberschreitungen und Zinssatzänderungen wird geteilt, das Risiko des Betriebs, der Instandhaltung und der Verfügbarkeit fällt der RTA zu. Das Risiko dieser PPP besteht letztlich darin, ob das Nutzungsentgelt für die Bedienung der Kredite und die Deckung der laufenden Kosten ausreicht. Dieses Risiko trägt über RTR und SCHIG schließlich der Eigentümer Bund, der auch 16% der gesamten Errichtungskosten in der Höhe von 66,5 Mio. € zugeschossen hat.

Auch für das Projekt "Güterterminal Graz-Werndorf" ist die SCHIG der "öffentliche" Partner. Der "Eisenbahn-Hochleistungsstrecken AG" (HL-AG)¹⁾ wurden damit Planung und Errichtung des Terminals übertragen (Handler, 2004). Die SCHIG erwarb die Grundstücke für den Terminal über die HL-AG und gründete 1999 aus steuerrechtlichen Gründen die Projektgesellschaft "Güterterminal Werndorf PPP-Realisierungs GmbH" (GWP) als 100-prozentige Tochter²⁾, die den Güterterminal nach seiner Fertigstellung übernehmen und weiter verpachten sollte.

Ein Bestandsvertrag zwischen der "Cargo Center Graz Betriebsgesellschaft m.b.H. & Co KG" (CCG) und der SCHIG bzw. der GWP wurde im September 2000 abgeschlossen. Die Eigentümer der CCG sind zu 59,6% Spediteure und zu 40,4% Banken und Vermögensverwalter. Die CCG schloss ihrerseits einen Leasingvertrag mit der Immorent ab, die die Hallen-, Büro- und Freiflächen errichtete. Die CCG betreibt den Terminal über eine eigens dafür gegründete Tochtergesellschaft. Bereits im Juni 2003 wurde die gesamte Anlage von der GWP an die CCG übergeben und von deren Tochtergesellschaft in Betrieb genommen. Die HL-AG schätzte die Errichtungskosten für die Infrastruktur im Jänner 2000 auf 79,6 Mio. €. Die Kosten lagen schließlich bei gleichem Projektumfang mit 65 Mio. € wesentlich unter dem veranschlagten Volumen. An diesem PPP-Modell sind die öffentliche Hand durch den Bund indirekt über die SCHIG bzw. die GWP (47% der Investitionskosten) und das Land Steiermark (rund 6%) beteiligt.

Für die SCHIG bestand zunächst ein "Anlaufisiko" insofern, als sie für die Genehmigungen und den Baugrund zu sorgen hatte und ein qualifizierter Betreiber gefunden werden musste, der in der Lage war, die Grundausrüstung des Terminals zu verwirklichen. Dieses Risiko ist nicht schlagend geworden. Schon ein Jahr nach der Übergabe der Infrastruktur an die CCG waren alle Flächen vermietet oder verpachtet.

Weiterhin besteht für die SCHIG das Betreiberisiko, das erst mit Ende der Projektlaufzeit erlischt. Die regelmäßige Zahlung der Pacht ist nur gesichert, wenn der Betreiber die Pacht 30 Jahre lang laufend verdienen kann. Sollte der Betreiber insolvent werden, müsste die GWP einen neuen Betreiber finden. Im Insolvenzfall trifft auch das Land Steiermark das Risiko, das partiarische Darlehen nicht voll abgedeckt zu erhalten.

Das Risiko der privaten Partner liegt im Betrieb, der Instandhaltung und der Nachfrage. Neben der allgemeinen Entwicklung des Wirtschaftsraumes hängt der Erfolg der Terminals auch vom weiteren Ausbau der Verkehrsinfrastruktur (z. B. Koralmbahn) und von konkurrierenden Güterterminals in der Großregion Steiermark-Slowenien ab.

Der Bund leistete für dieses PPP-Projekt einen hohen finanziellen Beitrag in Form eines verlorenen Zuschusses von rund 30 Mio. € und indirekt durch die Haftungsübernahme für ein Darlehen über 35 Mio. € plus anlaufende Zinsen. Als SCHIG-Eigentümer trägt er letztlich auch deren Risiken. Ein weiteres Kreditrisiko besteht für das Land Steiermark.

Lkw-Maut der ASFINAG

Seit 1998 betreut die Autobahnen- und Schnellstraßen-Finanzierungs-AG (ASFINAG) neben den Sondermautstrecken auch die im Rahmen des Fruchtgenussvertrages mit dem Bund übernommenen Bundesautobahnen und -schnellstraßen (ASFINAG-Ermächtigungsgesetz, BGBl. I/113/1997). Eine streckenbezogene Maut auf dem Au-

¹⁾ Die HL-AG wurde mit 1. Jänner 2005 mit der ÖBB Infrastruktur Bau AG verschmolzen.

²⁾ Für die Finanzierung wurde ein Genussscheinmodell entwickelt, das nur bei einer körperschaftsteuerpflichtigen Gesellschaft – und somit nicht bei der SCHIG – anwendbar ist.

tobahn- und Schnellstraßennetz für Kfz und Busse mit einem höchstzulässigen Gesamtgewicht über 3,5 t sollte die Finanzierungsbasis erweitern. Die ASFINAG verfügt wohl über ein Know-how und langjährige Erfahrungen im Bereich der Bemannung ihrer mautpflichtigen Gebirgsautobahnen und Tunnels durch geschlossene Systeme (Mautschranken), nicht aber im Bereich von offenen Systemen unter fließendem Verkehr.

Im August 2000 schrieb die ASFINAG ein offenes Mautsystem aus; mit dem Bestbieter, der Euroypass Lkw-Mautsystem GmbH (einer Tochter der italienischen Autostrade per l'Italia Spa), wurde am 25. Juni 2002 ein Vertrag über Planung, Errichtung, Finanzierung und Betrieb des Mautsystems durch die Gesellschaft mit einer Konzessionsdauer von 10 Jahren abgeschlossen. Euroypass sollte laufende Vergütungszahlungen erhalten; vereinbart wurden auch Zu- und Abschläge entsprechend der Qualität der Leistungen (*Bundesministerium für Verkehr, Innovation und Technologie, 2008*).

Mit 1. Jänner 2004 ging das System in Betrieb. Die ASFINAG übernahm noch im selben Jahr Euroypass von der Autostrade um 208,2 Mio. € und führt sie als Tochterunternehmen mit einem Ergebnisabführungsvertrag. Damit entzieht sich dieses PPP-Projekt einer weiteren Beurteilung der laufenden Erfahrungen. Hinsichtlich Planung und Errichtung des Systems, Kundenaufklärung und -betreuung sowie technischer Funktion sind fast nur positive Meldungen bekannt. Mit der Übernahme von Euroypass mündete der Prozess letztlich in eine herkömmliche Beschaffungsmaßnahme, der allerdings ein recht freies Ausschreibungsverfahren vorausging.

Im Generalverkehrsplan Österreich 2002 (*Bundesministerium für Verkehr, Innovation und Technologie, 2002*) wurde die Möglichkeit des Infrastrukturausbaus mittels PPP andiskutiert.

Der Ministerrat beauftragte im Dezember 2003 die ASFINAG mit der Aufstellung eines Projektteams und der Umsetzung eines PPP-Pilotprojekts (*Rux, 2007*). Als erstes PPP-Paket definierte die ASFINAG das Projekt "Ypsilon", das aus den Abschnitten A5 Nord-Autobahn, Knoten Eibesbrunn–Schrick, S2 Wiener Nordrand-Schnellstraße, Umfahrung Süßenbrunn und S1 Wiener Außenring-Schnellstraße, Knoten Süßenbrunn–Knoten Eibesbrunn–Knoten Korneuburg besteht.

Den Zuschlag als Bestbieter erhielt die Bietergemeinschaft Bonaventura Straßenerichtungs-GmbH, ein Konsortium von Alpine Mayreder Bau GmbH, Hochtief PPP Solutions GmbH und Egis Projects. Die Baukosten betragen rund 800 Mio. €, der Barwert der Gesamtkosten des Projekts beträgt einschließlich Finanzierungskosten fix 933 Mio. €. Die Projektstruktur ergibt sich aus dem am 12. Dezember 2006 unterzeichneten Konzessionsvertrag. Die Konzession endet am 31. August 2039, wobei rund 3 Jahre der Konzessionslaufzeit auf die Bauphase entfallen. Die ersten zwei Teilstücke der Konzessionsstrecke wurden Ende Oktober 2009 in Betrieb genommen, die letzten zwei Abschnitte Ende Jänner 2010.

Besondere Beachtung gilt in Projekten mit einer Konzessionsdauer von über drei Jahrzehnten der Qualitätssicherung. Qualitätsstandards und ein Leistungskatalog wurden im Konzessionsvertrag festgehalten. Ein umfassendes Berichtswesen, laufende Besprechungen in Projektgruppen zu den Bereichen Bau, Betrieb und Finanzierung sowie eine Dokumentation des Projekts dienen der Leistungsüberwachung gemäß Konzessionsvertrag (*Rux, 2007*).

Die Konzessionsgesellschaft finanziert sich mit privatem Eigen- und Fremdkapital. Der Konzessionär erhält erst ab der Inbetriebnahme des ersten Teilstücks der Konzessionsstrecke Vergütungszahlungen der ASFINAG. Die Bauphase muss also von Bonaventura vorfinanziert werden. Rund 30% der Vergütungszahlungen entfallen auf die "Schattenmaut": Der Konzessionär erhält für jedes gezählte Fahrzeug einen bestimmten Betrag (unterschiedlich für Pkw und Lkw). 70% der Vergütungszahlungen werden über ein "Verfügbarkeitsentgelt" abgerechnet. Dabei wird das Entgelt für den Konzessionär gekürzt, wenn die Verfügbarkeit der Verkehrsfläche durch ein Verschulden des Konzessionärs eingeschränkt wurde. Die Planwerte der jährlichen Vergütungszahlungen ab Verkehrsfreigabe liegen bei rund 64 Mio. €. Daneben sind vier "Meilen-

Autobahnen und Schnellstraßen der ASFINAG in der Ostregion

steinzahlungen" von zusammen rund 62 Mio. € für begleitende Baumaßnahmen vorgesehen (Bundesministerium für Verkehr, Innovation und Technologie, 2008).

Die ASFINAG trägt das gesamte Risiko von Genehmigungsverfahren gemäß Zurechenbarkeitsprinzip (z. B. Umweltverträglichkeitsprüfung). Das sonstige Auflagenrisiko, das Risiko der Änderungen von Rahmenbedingungen und das Baugrundrisiko teilen sich die ASFINAG und die Konzessionsgesellschaft.

Das Mautrisiko trägt die ASFINAG insofern, als die Vergütungszahlungen an die Konzessionsgesellschaft von den tatsächlichen Mautentnahmen auf der Strecke (Lkw-Maut, zurechenbarer Anteil an Vignetteneinnahmen) unabhängig sind. Die Konzessionsgesellschaft übernahm in einem gewissen Rahmen auch das Verkehrsmengenrisiko, da ein Teil der Vergütung von der Verkehrsfrequenz abhängt.

Ein wesentliches Risiko für die Konzessionsgesellschaft bildet die Preisgestaltung für die frequenzabhängigen Vergütungszahlungen, die in der Angebotsphase dem Bieter überlassen war. Die im letztgültigen Angebot abgegebenen Preise sind während der Vertragslaufzeit gültig.

Ausschließlich in das Risiko der Konzessionsgesellschaft fallen die Baukosten, der Betrieb und die Verfügbarkeit.

Übersicht 1: Ausgewählte Risiken von ASFINAG-Infrastrukturprojekten

		Trägt KG	Geteilt	Trägt KN
Genehmigungsrisiko §-4-Verordnung	Für die Projektabschnitte ist eine §-4-Verordnung nicht im geplanten Zeitraum zu erhalten	X		
Baukostenrisiko	Überschreitung der Baukosten			X
Auflagenrisiko	Ungeplante Auflagen aus den Materienrechtsverfahren sowie Auflagen aus umwelttechnischen, verkehrstechnischen oder sicherheitstechnischen Notwendigkeiten		X	
Betriebsrisiko	Technisch und betriebswirtschaftlich erfolgreiche Betriebsabwicklung			X
Verkehrsmengenrisiko	Abweichungen der tatsächlichen Verkehrszahlen von den Prognosedaten		X	
Verfügbarkeitsrisiko	Die Strecke ist nicht bzw. nicht im geplanten Umfang verfügbar			X
Mautrisiko	Beeinflussung der Mautentgelte durch wirtschaftliche, rechtliche, technische u. a. Rahmenbedingungen	X		
Risiko der Änderung der Rahmenbedingungen	Änderungen der technischen, politischen, rechtlichen u. a. Rahmenbedingungen beeinflussen den Projektverlauf		X	
Baugrundrisiko	Unvorhergesehene Ereignisse durch (schlechte) Bodenbeschaffenheit		X	

Q: Thaler (2005). KG . . . Konzessionsgeber, KN . . . Konzessionsnehmer.

Die ASFINAG erwartete vom Einsatz einer PPP eine termingerechte Fertigstellung des Straßenabschnittes in einem kürzeren Zeitraum und zu geringeren Kosten als unter den Bedingungen ihrer eigenen Beschaffungsmaßnahmen. Die Kosteneinsparungen von rund 15% gegenüber den Kalkulationen der ASFINAG sollten durch Einsparungen in der Detailplanung, bessere Verhandlungsposition gegenüber den Auftragnehmern sowie effizientes Bau- und Betriebsmanagement erreicht werden, wobei der Finanzierungskostenvorteil der ASFINAG durch ein Kreditversicherungsmodell zum Teil wettgemacht werden soll.

Die Umsetzung dieses Projekts sollte zudem für die ASFINAG Einblicke und Erfahrungen mit einer zur traditionellen Vergabe von Baulosen alternativen Beschaffungsart für Autobahnen und Schnellstraßen bringen. Indem nicht nur die Errichtung eines großen, zusammenhängenden Straßenabschnittes ausgeschrieben, sondern auch die betriebliche Erhaltung und die bauliche Instandhaltung für einen Zeitraum von 30 Jahren an einen privaten Partner vergeben wurden, ergäbe sich für die ASFINAG die Möglichkeit

- des Benchmarkings ihrer eigenen Strukturen und Aktivitäten,
- der Identifikation von Verbesserungspotentialen und
- deren Nutzung durch einen Transfer von Know-how.

Der Rechnungshof analysierte 2008 im Rahmen einer Gebarungsüberprüfung die Stärken und Schwächen des PPP-Konzessionsmodells Ostregion (*Österreichischer Rechnungshof*, 2010). Demnach ergab das PPP-Modell für den öffentlichen (public) Sektor (in diesem Fall vertreten durch die ASFINAG) "keine gravierenden Vorteile" gegenüber einem konventionellen Beschaffungsverfahren. Den von der ASFINAG ermittelten wirtschaftlichen Vorteil (Value for Money) des PPP-Verfahrens von rund 167,97 Mio. € gegenüber einer konventionellen Beschaffung bezeichnet der Rechnungshof als einen "mit subjektiven Wahrscheinlichkeiten behafteten Wert, der sich aufgrund der ihm innewohnenden Bandbreite der Kostenschätzungen und Bewertungen der dem Auftragnehmer überwältigten Risiken auch nachteilig für die öffentliche Hand entwickeln kann".

Weiter bemängelt der Rechnungshof:

- Das PPP-Vergabeverfahren dauerte rund dreimal so lange wie eine konventionelle Beschaffung.
- Bei der Erstellung des Public Sector Comparator (PSC; er soll die von der ASFINAG bei einem konventionellen Verfahren zu tragenden Kosten und Risiken ermitteln) wurden mögliche Kosten- und Risikenminimierungen nicht berücksichtigt. Der Bewertungsprozess weist methodische Schwächen auf und ist zum Teil mangelhaft dokumentiert.

Das PPP-Projekt dürfte sich über die Konzessionsdauer bis 2039 nicht aus den von der ASFINAG auf dem PPP-Streckenabschnitt eingenommenen Mauten refinanzieren. Die ASFINAG muss unter den gegebenen Bedingungen die Vergütungen an den Konzessionär aus anderen Mitteln bezuschussen.

Planung, Errichtung und Betrieb des Systems "Behördenfunk" wurden auf eine Konzessionsdauer von 25 Jahren dem Bestbieter TETRON übergeben (*Bundesministerium für Verkehr, Innovation und Technologie*, 2008). Der Barwert der Errichtungskosten beträgt rund 130 Mio. €. Baubeginn war im Herbst 2004. Die möglichen Risiken wurden geteilt, mit Ausnahme des Zinsenänderungsrisikos, das das Innenministerium trägt.

Die Stadt Krems und das private Bildungsinstitut ITM GmbH gründeten 1994 die IMC Fachhochschule Krems GmbH. Das Wissenschaftsministerium zahlt je Student bzw. Studentin einen Normkostenzuschuss. Die IMC trägt das Instandhaltungs- und Betriebsrisiko sowie das Risiko der Auslastung (genügend Studierende) und der Aufbringung von Forschungs- und Sponsorenmitteln zur Finanzierung der Schulinfrastruktur.

Weitere Projekte sind das *Bundescontracting 500* des Bundesministeriums für wirtschaftliche Angelegenheiten zur Umsetzung von Energiesparmaßnahmen in Bundesgebäuden mit einem Projektumfang von 15,3 Mio. € und einer Konzessionslaufzeit von 2004 bis 2014 sowie das *Akademiebad Wiener Neustadt* des Bundesministeriums für Landesverteidigung mit einem Barwert der Errichtungskosten von 2,4 Mio. € und einer Konzessionslaufzeit von 2005 bis 2025.

Das WIFO führte eine Fragebogenerhebung über den aktuellen Stand der PPP-Projekte von Ländern und Gemeinden in Österreich durch. Auf Landesebene beteiligten sich allerdings nur Oberösterreich und Kärnten, wobei das Land Oberösterreich angab, selbst keine PPP-Projekte umgesetzt zu haben.

Das Land Kärnten hat seit 1. Jänner 2000 sieben PPP-Projekte beschlossen. Zu den wichtigsten Entscheidungsgründen für die Wahl von PPP zählten

- die Erwartung einer beschleunigten Projektrealisierung und
- die Verteilung der Gesamtinvestitionskosten auf einen längeren Zeitraum.

Umgesetzt wurden bisher die Errichtung eines Verwaltungszentrums mit einem Investitionsvolumen von 2,37 Mio. €, ein Projekt zur Luftgütemessung (802.000 €), die Errichtung von zwei Berufsschulen (zusammen 1,32 Mio. €), des Straßenbauamtes (23 Mio. €) sowie das Fuhrparkmanagement (1,6 Mio. €) und das IT-Outsourcing. Ein PPP-Projekt, der Neubau des Landeskrankenhauses, kam wegen Unwirtschaftlichkeit nicht zustande.

**Innenministerium:
Digitalfunk BOS-Austria**

**Wissenschaftsministerium:
IMC Fachhochschule Krems**

**PPP-Erhebung
des WIFO**

Alle Projekte wurden als Leasingmodell abgewickelt. Steuerliche Einsparungen für das Land ergeben sich daraus insofern, als das Land nicht vorsteuerabzugsberechtigt ist und der Mehrwertsteuersatz für Investitionen in Bauten und Ausrüstungen 20%, für Leasing dagegen nur 10% beträgt. Dies sollte gesamtwirtschaftlich betrachtet aber kein Argument für den Einsatz von PPP sein, da der Bund um diesen Betrag weniger an Mehrwertsteuer einnimmt. PPP-Projekte können aber unter diesem Gesichtspunkt auch einen Ausweg aus den finanzierungspolitischen Sachzwängen bieten, die sich durch die Maastricht-Vorgaben für die Landeshaushalte ergeben. Den Angaben des Landes Kärnten zufolge entstanden bisher keinerlei juristische Probleme.

Die Fragebogenerhebung des WIFO über PPP-Projekte der Städte Österreichs erfasste:

- PPP-Immobilienprojekte wie die Errichtung von Verwaltungsgebäuden, Schwimmbädern und Stadien, Schulen, Kindergärten und Bibliotheken,
- PPP-Projekte aus dem Bereich der Verkehrsinfrastruktur und der Mobilien (Fahrzeuge, EDV, technische Ausstattung usw.) mit einem Investitionsvolumen von mehr als 1 Mio. € und
- PPP-Umweltprojekte (Wasserver- und -entsorgung, Mülldeponie, -verbrennung).

Reine Organisationsprivatisierungen und gemischtwirtschaftliche Unternehmen zur Wahrnehmung von Daueraufgaben ohne konkreten Projektanlass wurden nicht einbezogen. Zeitlich wurden jene PPP-Projekte erfasst, deren Vertragsabschluss oder Grundsatzbeschluss nach dem 1. Jänner 2000 erfolgt war.

Die PPP-Bestandsanalyse wurde als Vollerhebung durchgeführt und zwar adressiert an die Bürgermeister bzw. Bürgermeisterinnen aller Städte in Österreich³⁾. 41 der 257 angeschriebenen Städte gaben ihre generelle Einschätzung über PPP ab. Dies entspricht einer Rücklaufquote von 16%. Insgesamt beurteilten 17 Städte ihre 25 PPP-Projekte. Davon wurde ein beurteiltes Projekt nicht umgesetzt.

Die WIFO-Erhebung zeigt ein allgemein hohes Interesse der Städte an PPP-Projekten. Knapp mehr als die Hälfte (53%) der teilnehmenden Städte und das Land Kärnten gaben an, Projektabsichten zu haben bzw. PPP-Projekte bereits realisiert zu haben. Bewusst gegen PPP entschieden sich nur sechs Städte.

Hauptmotiv für PPP ist die Erwartung von Effizienzvorteilen. Jene, die keine Projekterfahrung haben, halten den Bedarf an privatem Know-how für sehr wichtig. Die Gruppe mit PPP-Erfahrung erwartet vor allem eine beschleunigte Projektrealisierung und höhere Effektivität.

Die PPP-Befragung des WIFO baut auf einem Fragebogensystem auf wie die PPP-Bestandsanalyse in Deutschland im Auftrag der PPP-Task Force des Bundesministeriums für Bau- und Wohnungswesen (*Deutsches Institut für Urbanistik, 2005*). Daher sind die Ergebnisse mit jenen für Deutschland direkt vergleichbar. Die Motive für die Wahl von PPP unterscheiden sich demnach in Deutschland zum Teil von denen in Österreich. Das Hauptmotiv für PPP ist allerdings in beiden Ländern gleichermaßen die Erwartung von Effizienzvorteilen. Sehr unterschiedlich wird der Bedarf an privatem Know-how beurteilt: Im Gegensatz zu Österreich spielt es in Deutschland eine untergeordnete Rolle in der Entscheidungsfindung. Der Bedarf an privatem Kapital ist in Deutschland hingegen bedeutender als in Österreich.

Als die größte Hürde bezeichnen die österreichischen Städte den hohen Aufwand in der Vorbereitungsphase von PPP-Projekten. Dieser muss sich durch die Effizienzvorteile amortisieren, was eine entsprechende Projektgröße bedingt. Das stellt vor allem kleinere Städte vor Probleme, deren PPP-Projektpläne überdies aufgrund ihrer Komplexität scheitern. 23% der Befragten geben weiters an, PPP-Projekte wegen deren Unwirtschaftlichkeit abzulehnen. An dritter Stelle der Hindernisse für PPP-Projekte werden rechtliche Schwierigkeiten genannt, die oft bewirken, dass das Projekt nicht

³⁾ Die Adressen wurden freundlicherweise vom Städtebund zur Verfügung gestellt.

Entscheidungsgründe für und gegen PPP-Projekte

in der gewünschten Form umgesetzt werden kann. Darüber hinaus werden PPP-Projekte wegen ihrer langen Laufzeit, wegen der Wettbewerbseinschränkung (z. B. Architektur) und ihrer Arbeitsqualität abgelehnt.

Übersicht 2: Hauptmotive gegen die Durchführung von PPP-Projekten

	Deutschland	Österreich
	Stellenwert (Rang)	
Zu großer Aufwand	4	1
Unwirtschaftlich	3	2
Rechtliche Hindernisse	5	3
Sonstige Gründe gegen PPP	1	3
Weiß nicht	5	5
Mangel an Erfahrung	2	5
Partner fehlen	7	–
Mangel an Mitteln zur Anschubfinanzierung	8	–

Q: WIFO, PPP-Erhebung 2008; Deutsches Institut für Urbanistik (2005).

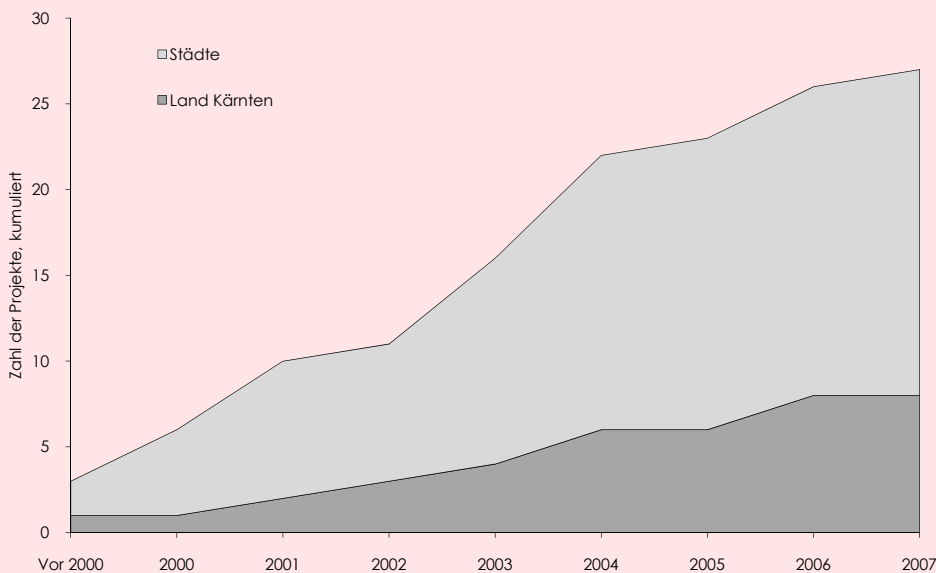
Die Gründe gegen PPP sind in Deutschland vielschichtiger. Mehr als ein Drittel der Befragten gibt an, dass "sonstige Gründe gegen PPP" sprechen. Meist bedeutet das, dass kein Bedarf für PPP gesehen wird. Der Mangel an Erfahrung wird in Deutschland als weiterer wesentlicher Grund gegen PPP in Kommunen identifiziert.

In beiden Ländern werden das "Fehlen von Partnern" sowie das "Fehlen von Mitteln zur Anschubfinanzierung" kaum als Hauptgründe gegen PPP erachtet. In der österreichischen Erhebung wurden diese Gründe nicht genannt (Übersicht 2).

Die meisten von der Erhebung erfassten PPP-Projekte (73%) wurden nach dem Jahr 2000 umgesetzt – nur drei Projekte stammen aus der Zeit davor. Ein Großteil der PPP-Projekte wurde in den Jahren 2003 und 2004 entwickelt. Zu sechs Projekten wurde kein Zeithorizont genannt (Abbildung 1).

Durchführungszeitpunkt und Anwendungsbereiche

Abbildung 1: PPP-Projekte in Österreich nach dem Jahr des Vertragsabschlusses



Q: WIFO, PPP-Erhebung 2008. Stichprobenumfang $n = 27$ Projekte.

Zu den wichtigsten PPP-Anwendungsgebieten der Städte zählen sowohl in Österreich als auch in Deutschland die Bereiche Sport, Freizeit, Tourismus und Bildung. In Deutschland machen sie 65% aller PPP-Projekte auf kommunaler Ebene aus, in Österreich aber nur 36%. In der Entsorgungswirtschaft werden in Österreich wie in der Bauwirtschaft und vor allem zur Finanzierung von Schulprojekten in großem Umfang PPP eingesetzt, in Deutschland wurden hingegen keine Projekte im Entsorgungssektor

tor genannt. Die Bereiche Verwaltung und Liegenschaften haben in beiden Ländern etwa den gleichen Anteil. Im Verkehrswesen spielen PPP-Projekte auf kommunaler Ebene eine geringe Rolle (Übersicht 3).

Übersicht 3: Anwendungsgebiete der PPP-Projekte der Städte

	Deutschland		Österreich	
	Anteile in %	Rang	Anteile in %	Rang
Sport, Freizeit, Tourismus, Kultur	31	2	21	1
Schule, Hochschule	34	1	15	2
Entsorgung (Kanal, Abfall usw.)	0	0	15	2
Gesundheits- und Sozialeinrichtungen	8	4	12	5
Verwaltung und Liegenschaften	11	3	9	6
Verkehr	5	6	6	7
Energie- und Wärmeversorgung	0	0	6	7
Öffentliche Sicherheit	6	5	0	0
Sonstiges	2	7	15	2

Q: WIFO, PPP-Erhebung 2008; Deutsches Institut für Urbanistik (2005).

Projektbeteiligte, Gesellschaftsstrukturen und Vertragstypen

Die österreichischen Städte sind an den meisten PPP-Projekten (86%) direkt beteiligt (Deutschland 92%). Bei knapp jedem dritten gemeldeten PPP-Projekt ist ein privates Unternehmen Projektträger. Gesellschaftsstrukturen aus Gemeinde und kommunalem Eigenbetrieb (drei Meldungen) oder die Teilnahme des kommunalen Eigenbetriebs allein (eine Meldung) sind hingegen die Ausnahme. Die Mehrzahl der PPP-Projekte (58%) werden ohne Gründung einer gemeinsamen Gesellschaft zwischen öffentlichem Auftraggeber und dem privaten Partnerunternehmen realisiert. 42% der Projekte basieren auf einem Gemeinschaftsmodell (Deutschland 8%).

Die österreichischen Städte bevorzugen hinsichtlich der Vertragsform das Inhabermodell vor dem Erwerbmodell. Leasing-, Contracting- sowie Konzessionsmodelle sind ähnlich stark vertreten, das Mietmodell wurde nur einmal genannt. Das Land Kärnten vergibt ausschließlich Leasingmodelle. In Deutschland ist ebenfalls das Inhabermodell am gängigsten – für beinahe jedes dritte PPP-Projekt wurde diese Vertragsform gewählt.

Leistungsinhalte, Projektvolumen und Wirtschaftlichkeit

Die Finanzierung ist der mit Abstand wichtigste Leistungsbereich österreichischer PPP-Projekte und damit Bestandteil von drei Vierteln aller Projekte; der Betrieb (einschließlich Instandhaltung) ist Inhalt von 66% der Projekte. Bauleistungen (je nach Projekttyp Sanierungs-, Installations- oder Herstellungsleistungen) und Planung sind in beinahe jedem zweiten PPP-Projekt vorgesehen. Im Gegensatz dazu ist die Verwertung des Projekts meist kein fixer Vertragsbestandteil der PPP-Projekte in Österreich (6%). Die Leistungsinhalte von PPP sind oft sehr projektspezifisch und variieren daher stark.

In Deutschland verteilen sich die Lebenszyklusphasen gleichmäßiger. Wichtigster Vertragsbestandteil sind Bauleistungen. Neben der Finanzierung, die nur halb so stark vertreten ist wie in Österreich, sind auch die Planungs- und die Betriebsphase häufig Vertragsbestandteile (Übersicht 4).

Übersicht 4: Lebenszyklusphasen in PPP-Projekten der Städte

	Deutschland	Österreich
	Anteile in %	
Finanzierung	36	75
Betrieb	23	66
Bau	41	47
Planung	33	44
Verwertung	2	6

Q: WIFO, PPP-Erhebung 2008; Deutsches Institut für Urbanistik (2005).

Ein Defizit besteht in Deutschland und Österreich hinsichtlich der Verwertung von PPP-Projekten der Städte. Während in Deutschland auf Bundesebene jedes vierte

Projekt auch die Verwertungsphase umfasst, gilt dies auf Städteebene nur für 2% der Projekte (Österreich knapp 6%).

In Bezug auf die Leistungsinhalte wird in Deutschland oft zwischen PPP-Projekten der ersten und der zweiten Generation unterschieden. Die PPP-Projekte der ersten Generation ("PPP-Light-Modelle") dienen vor allem zur Errichtung von Immobilien oder zum Erwerb von langlebigen Wirtschaftsgütern sowie deren Finanzierung durch Private. Diese wurden überwiegend langfristig an die Länder oder Gemeinden vermietet. Im Fall von Immobilien war das oft mit einem Optionsrecht verbunden. Der Betrieb und die notwendigen Wartungs- und Serviceleistungen wurden meist vom Nutzer selbst übernommen. Gängige Beispiele hierfür sind Leasingprojekte (Gebäude, Fuhrpark usw.), Investorenmodelle (Leasing oder Mietkaufmodelle mit weiteren Dienstleistungen wie z. B. Bauerhaltung) oder Sanierungsprojekte meist in Verbindung mit Sale-and-Lease-Back (Kiefer, 2007).

In PPP-Projekten der zweiten Generation sind Private nicht nur für den Bau und dessen Finanzierung, sondern auch langfristig für den Betrieb verantwortlich (Lebenszyklusansatz). Hinzu kommen Service- und Dienstleistungsaufgaben (z. B. vollständiges Gebäude-Management) bis hin zu betriebswirtschaftlichen Steuerungsleistungen (Kostenrechnung und Controlling; Kiefer, 2007).

Gemäß der PPP-Erhebung des WIFO sind die Phasen Bau, Finanzierung und Betrieb bei nur knapp einem Drittel der Projekte Vertragsbestandteil. Nach deutscher Definition wäre somit nur jedes dritte Projekt ein echtes PPP-Projekt. Die Mehrheit der österreichischen PPP-Projekte sind daher PPP der ersten Generation, in denen der Lebenszyklusansatz fehlt. Eine Kostenoptimierung über den gesamten Lebenszyklus ist in diesen Fällen nicht möglich, sodass die Einsparungsmöglichkeiten nicht vollständig ausgeschöpft werden können. Dabei wäre das Einsparungspotential je nach Projekt beträchtlich, da die Baufolgekosten etwa bei Schulbauten bereits nach drei bis vier Jahren die Erstellungskosten überschreiten (Übersicht 5). Bei einer Nutzungsdauer von 30 Jahren betragen die Baufolgekosten bereits den 7,5-fachen Wert der Investitionskosten (von Dittfurth, 2005). Überdies ist kein sachgerechter Risikotransfer über die Laufzeit möglich.

Übersicht 5: Baufolgekosten in Deutschland

	Baufolgekosten in % der Baukosten p. a.	Baufolgekosten überschreiten die Investitionskosten nach . . . Jahren
Schulen	31	3 bis 4
Krankenhäuser	26	4
Hallenbäder	21	4 bis 5
Kläranlagen	17	5
Sporthallen	15	6
Freibäder	14	6
Produktionsgebäude	10	7
Verkehrsanlagen	10	10
Sportplätze	10	10
Büro- und Verwaltungsgebäude	8,5	11 bis 12
Wohnungen	1,5	66

Q: von Dittfurth (2005).

Die Investitionssummen österreichischer PPP differieren je nach Leistungsinhalt und Vertragstyp deutlich. Jene 27 Projekte, zu denen in der Umfrage Investitionssummen genannt wurden, haben ein Investitionsvolumen von 1 Mio. € bis 41 Mio. €. Das durchschnittliche Projektvolumen der erhobenen Projekte liegt bei rund 7 Mio. €. Abgesehen von einem geplanten Krankenhausprojekt und Projekten im Freizeitbereich (Seilbahnen) sind kaum Großprojekte vertreten. Der Großteil der Projekte (60%) hat ein Volumen von 1 Mio. € bis 9 Mio. €. Dies ist sehr niedrig, wenn man bedenkt, dass in der Literatur eine Investitionssumme von 10 Mio. € als Schwellenwert genannt wird, ab dem sich "echte" PPP lohnen (Deutsches Institut für Urbanistik, 2005).

Ein allgemeines Mindestvolumen lässt sich allerdings nicht festlegen, denn auch für kleinere Projekte lassen sich bei geeigneten Rahmenbedingungen sinnvolle privatwirtschaftliche Realisierungsformen finden. Durch Standardisierung von PPP-Projek-

ten mit geringerem Projektvolumen könnten die Transaktionskosten minimiert werden. Dies würden auch die Chancen der mittelständischen Bauwirtschaft als Bieter in PPP-Verfahren erheblich vergrößern (*Littwin – Unbehauen, 2004*).

Generelle Beurteilung der PPP-Projekte

Risikoallokation

Die Analyse der PPP-Projekte des Bundes, seiner Tochtergesellschaften, des Landes Kärnten und der Städte brachte einige wichtige Erkenntnisse.

Die Risikoverantwortung ist ein entscheidender Faktor im Streben nach Effizienzsteigerung. Risikotragung ist mit Kosten verbunden. Im Sinne einer optimalen Risikoallokation soll jeder Vertragspartner jene Risiken übernehmen, für die er am effizientesten vorsorgen kann. Der Prozess der Risikoallokation und die Abschätzung der Kosten sind eine schwierige Aufgabe in der Entstehung von PPP-Projekten. Letztlich ist auch das Konkursrisiko des privaten Partners zu beachten.

Wirtschaftlichkeit

Die Ausschreibung von PPP-Projekten dauert in der Regel wesentlich länger als in der traditionellen Beschaffung. Dadurch tritt der Nutzen der Projekte später ein. Aufgrund der höheren Komplexität der Ausschreibungsverfahren und der rechtlichen Absicherung der Verträge entstehen außerdem hohe Transaktionskosten, die sich erst ab einem gewissen Projektvolumen lohnen.

Gemäß der WIFO-Umfrage wurden die Erwartungen von Effizienzsteigerungen in der Hälfte der PPP-Projekte des Landes Kärnten und der Gemeinden ganz erfüllt und in einem übertroffen. In den anderen Projekten wurden die Wirtschaftlichkeitserwartungen überwiegend erfüllt, wobei zu drei Projekten keine Beurteilung abgegeben wurde. Bei der subjektiven Beurteilung der Effizienz durch die Unternehmen ist allerdings zu beachten, dass die Methode unbekannt ist und die Beurteiler auch Auftraggeber der PPP-Projekte waren. Die Rechnungshöfe beurteilten den Erfolg der PPP-Projekte weniger positiv (vgl. *Österreichischer Rechnungshof, 2010*).

Rechtliche Probleme

Im Vergaberecht fehlen Definitionen und Bestimmungen für PPP-Projekte. Die Projekte sind nur schwer in das vergaberechtliche Korsett einzuordnen. Die engen Grenzen der Behördenverfahren mindern den Spielraum der Planung und somit der Nutzung des Innovationspotentials des privaten Partners (*Bundesministerium für Verkehr, Innovation und Technologie, 2008*). Die zwei größten Problembereiche für die Gemeinden sind das Vertragsrecht sowie das EU-Recht, hier insbesondere das Wettbewerbsrecht. Ein weiterer Problembereich ist neben dem Vertragsrecht das Steuerrecht. Wie die WIFO-Umfrage zeigt, gab es in der Umsetzung von beinahe drei Vierteln der PPP-Projekte keine rechtlichen Probleme. Selten kam es zu juristischen Auseinandersetzungen. In einem Projekt folgte ein Schieds- und Gerichtsverfahren (Bau einer Kläranlage), in einem weiteren (Energiecontracting) konnte eine einvernehmliche Lösung gefunden werden.

Finanzkraft der Städte und PPP

Die Finanzkraft der österreichischen Städte ist (gemessen an den Einnahmen an Gemeindeabgaben) sehr unterschiedlich, sie variiert zwischen der Stadt Ebenthal in Kärnten mit jährlichen Pro-Kopf-Abgaben von 325 € und Schwechat (Sitz der OMV, des Flughafens Wien und der AUA) mit 2.017 €. Durchschnittlich beträgt die Abgabenbelastung rund 700 € je Einwohner und Jahr bei einer Streuung (Standardabweichung) von 240 €. Anhand von 13 Städten wurde untersucht, wieweit die Finanzkraft einer Stadt die Entscheidung über PPP-Projekte beeinflusst. Finanzschwache Gemeinden mit niedrigen Gemeindeabgaben pro Kopf sind demnach weniger bereit, PPP-Projekte einzusetzen. Auch in Deutschland wählen tendenziell Gemeinden mit höheren Pro-Kopf-Abgaben PPP-Projekte (*Deutsches Institut für Urbanistik, 2005*). Dies sind überwiegend größere Städte (Bevölkerung über 10.000 Personen), die über entsprechende Personalressourcen verfügen.

Städte mit PPP-Projekten weisen durchschnittlich eine um 20% höhere Verschuldung auf als jene ohne PPP-Projekte. Dies lässt den Schluss zu, dass PPP-Projekte vielfach aus finanzierungspolitischen Sachzwängen des Gemeindehaushaltes forciert werden.

Know-how

Die in den PPP-Konsortien vertretenen Bauunternehmen können zumeist große nationale und internationale Erfahrung in die Projekterstellung einbringen. Bei der Auftragsvergabe an Subunternehmen können sie dank ihrer eigenen Erfahrungen als Auftragnehmer günstigere Preise erzielen.

Das Know-how der mit öffentlichen Infrastrukturprojekten befassten öffentlich Bediensteten ist recht differenziert. So unterscheidet sich die Problemlösungskompetenz zwischen Gemeinden, die einmalige Projekte wie einen Schulneubau oder die Errichtung einer Kläranlage abwickeln, und der Straßenverwaltung, die ständig Bau und Erhaltung von Straßen betreut. Wenn den öffentlich Bediensteten die Erfahrung mit PPP-Projekten fehlt, wäre von Fall zu Fall zu prüfen, ob die Leistungen nicht besser durch Zivilingenieure oder durch staatliche Expertenteams erbracht werden könnten, die allen öffentlichen Auftraggebern zur Verfügung stehen. Dabei sind einerseits Erkenntnisse der Principal-Agent-Theorie, andererseits die hohen Fixkosten staatlicher Expertenteams und deren möglichst kontinuierliche Auslastung zu beachten. Durch ständige Weiterbildung der öffentlich Bediensteten und die Aufnahme von erfahrenen Baumanagern in den Beamtenstab ließe sich der Know-how-Vorsprung der privaten Partner verringern. Für die Durchführung von PPP-Projekten der Gebietskörperschaften und ausgelagerten Gesellschaften stellt sich die Frage nach der Personalkapazität. Für die Ausschreibung, Anbotprüfung und Vergabe ist ein entsprechend ausgebildetes Personal notwendig, das die komplexen und aufwändigen Sachverhalte bewältigen kann.

Traditionelle Ausschreibungen basieren in der Regel auf dem Stand der Technik; die Vorgaben sind in der Ausführung strikt einzuhalten. Im Zuge der Planung, Projektierung, Ausschreibung und Ausführung können sich aber Potentiale für Effizienzverbesserungen ergeben; in einem PPP-Projekt besteht die Möglichkeit, diese zu berücksichtigen. In traditionellen Ausschreibungsverfahren wäre das zum Teil wohl auch möglich, der Anreiz für die Auftragnehmer ist jedoch geringer, und es wären aufwändige Nachverhandlungen erforderlich.

Maßgeblich für die Wirtschaftlichkeit eines Projektes sind Nutzen und Kosten im gesamten Lebenszyklus. Die lebenszyklusorientierte Projektentwicklung betrachtet umfassend die entstehenden Kosten einer Infrastruktureinrichtung in allen Lebensphasen. Die Beachtung von Lebenszykluskosten ist eine wesentliche Voraussetzung für die Erstellung effizienter Projekte. Dies gilt insbesondere für den Hochbau, da die Betriebskosten ein Vielfaches der Baukosten ausmachen. Durch die Übertragung einzelner Risiken im Lebenszyklus an den privaten Vertragspartner, der für diese besser vorsorgen kann, wird aber ein Mehrwert für das Projekt geschaffen.

Die Transaktionskosten zu Beginn eines PPP-Projektes sind zumeist höher als in der traditionellen Beschaffung. Für die öffentliche Hand ergeben sich zusätzliche Beratungs-, Such- und Informationskosten sowie insbesondere Kosten der Rechtsgeschäfte im Zusammenhang mit der Prüfung und dem Abschluss der umfangreichen Vertragswerke. Diese Kosten fallen aber in einem PPP-Projekt nur einmal an, während in einem traditionellen Projekt Transaktionskosten im Laufe des Lebenszyklus bei jeder neuen Ausschreibung von Reparaturen oder Ersatzinvestitionen auftreten.

Dem öffentlichen Auftraggeber sind durch EU-Recht und das Bundesvergabegesetz bezüglich Nachverhandlungen in Ausschreibungsverfahren enge Grenzen gesetzt. In einstufigen Verfahren wird der Auftrag direkt dem Bestbieter erteilt; in zweistufigen Verfahren für Bauaufträge im Werte von bis zu 350.000 € können über Leistungen und Gegenleistungen mit den Bewerbern verhandelt werden. Reine Preisverhandlungen sind jedoch unzulässig. Für den privaten Partner in PPP besteht hingegen die Möglichkeit, durch Nachverhandlung von Preisen und Leistungen mit den Subunternehmern die Kosten zu senken. Hier liegt ein wesentlicher Kostenvorteil von PPP gegenüber traditionellen Ausschreibungsverfahren.

PPP-Projekte zeichnen sich insbesondere durch die Einhaltung von Kosten und Terminen aus. Dies ist großteils der intensiven und sorgfältigen Vorbereitung der Projekte und dem Umstand zuzuschreiben, dass kaum nachträgliche Änderungen vorgenommen werden. In traditionellen Ausschreibungsverfahren werden Projekte durch nachträgliche Änderungen, sei aufgrund ungenügender Planung oder Intervention von betroffenen Stellen, vielfach verteuert und verzögert. Freilich können die Änderungen den Nutzwert steigern.

Auch in traditionellen Ausschreibungsverfahren wäre eine Verbesserung von Kosten- und Termintreue zu erreichen. Dazu sind aber längere Projektanlaufzeiten und eine rigorosere Überprüfung nachträglicher Änderungswünsche erforderlich. Bezüglich

Nutzung von Innovationspotentialen

Lebenszyklusorientierte Projektentwicklung

Nachverhandlungen

Einhaltung der Kosten und Termine

der gesamten Projektdauer von der Initiierung bis zur Fertigstellung ergeben sich ceteris paribus für traditionelle Verfahren insofern Vorteile, als die Vertragswerke wesentlich einfacher sind als in PPP-Projekten.

Zusammenfassung und Schluss- folgerungen

In Österreich wurden bisher erst relativ wenige Public-Private-Partnership-Projekte (PPP-Projekte zur Einbindung privater Unternehmen in die Finanzierung, den Bau und den Betrieb von öffentlichen Infrastruktureinrichtungen) abgewickelt. Sie waren recht unterschiedlich gelagert, allgemein gültige Empfehlungen können aus den bisherigen Erfahrungen kaum abgeleitet werden. Hier sei auf die einschlägige Literatur aus Ländern verwiesen, in denen schon umfangreiche Erkenntnisse aus vielen PPP-Projekten vorliegen (insbesondere Großbritannien, HM Treasury). Für eine Forcierung von PPP-Projekten wäre Folgendes zu beachten:

- PPP-Projekte der Gemeinden und des Landes Kärnten wurden großteils aus finanzierungspolitischen Sachzwängen der öffentlichen Haushalte forciert. In den letzten Jahren veranlasste vor allem der Zwang zur Einhaltung der Maastricht-Kriterien die Gebietskörperschaften zur "budgetschonenden" Finanzierung von Investitionen. Die Folgekosten der privaten Finanzierung tragen der Staat und/oder die Infrastrukturbenutzer. Privates Kapital kann nicht nur durch PPP, sondern auch für Beschaffungsmaßnahmen staatlicher Unternehmen mobilisiert werden. Die Finanzierungskosten sind in der Regel für den Staat niedriger als für private Partner.
- Grundsätzlich hat der Wettbewerbsdruck auf die Steigerung der Effizienz größeren Einfluss als die Beteiligung von Privaten. Infrastruktureinrichtungen haben fast durchwegs Eigenschaften eines natürlichen Monopols, sodass ein direkter Wettbewerb auf dem Markt nicht möglich ist. Der Staat kann aber durch Privatisierung in Form von PPP-Projekten den Wettbewerb um den Markt nutzen, indem er für ein transparentes und faires Vergabeverfahren sorgt. Wesentlich ist, dass eine ausreichende Zahl von geeigneten Bietern am Verfahren teilnimmt. Die Konzessionsdauer soll in Abhängigkeit vom Wesen des Projektes möglichst kurz sein.
- Ein staatlicher Infrastrukturbetrieb vergibt Aufträge direkt an Bauunternehmen und Zivilingenieure. Im Sinne der Institutionenökonomie müssen für eine PPP neue Principal-Agent-Beziehungen aufgebaut werden: Die das PPP-Projekt vergebende Behörde (Principal) erteilt einem Konsortium (Agent), bestehend zumeist aus Banken und Bauunternehmen, den Auftrag. Die Behörde wird als Agents Zivilingenieure, Unternehmensberater, Wirtschaftsprüfer, Wirtschaftsanwälte und Bankfachleute konsultieren. Gemäß der Institutionenökonomie verfolgen alle diese Agents auch ihren Eigennutzen und besitzen einen Informationsvorsprung gegenüber der Behörde. Will die entscheidende Behörde die Expertise ihrer Agents nicht ungeprüft akzeptieren, so benötigt sie ein entsprechend gut ausgebildetes und eingearbeitetes Kontrollpersonal.
- Zu prüfen ist, wieweit systemimmanente Effizienzschwächen der staatlichen Infrastrukturverwaltung und der ausgegliederten Unternehmen durch eine Verbesserung der Managementmethoden und durch eine leistungsorientierte Personalpolitik abgebaut werden können.
- PPP-Projekte fordern von den öffentlich Bediensteten neue Kompetenzen. Benötigt wird mehr und besser ausgebildetes Personal mit Beschaffungskompetenz und weniger Personal mit Durchführungskompetenz (Bauüberwachung, Abrechnung, Betrieb).
- Im Entscheidungsprozess für und wider PPP sind auch jene Kosten zu berücksichtigen, die durch das Freisetzen von Bediensteten aus den bisher staatlich betriebenen Infrastruktureinrichtungen entstehen. Zu klären ist in diesem Zusammenhang, ob diese Bediensteten in den PPP-Betrieb übernommen werden, ob sie in anderen Dienststellen weiterbeschäftigt, frühpensioniert oder abgefertigt werden.

PPP-Projekte werden von den Gebietskörperschaften Bund, Länder und Gemeinden betrieben. Die Anforderungen an das Know-how der Betreiber und deren Voraussetzungen für die Abwicklung sind wohl recht unterschiedlich gelagert. In Deutschland und Österreich richtete die Regierung spezielle Arbeitsgruppen ein, um Grundsatz-

fragen zu klären und den Gebietskörperschaften die Abwicklung von PPP-Projekten zu erleichtern. Während in Deutschland der Prozess schon weit fortgeschritten ist, befindet er sich in Österreich noch in der Anfangsphase.

- Beirat für Wirtschafts- und Sozialfragen, Innovative Kooperationen für eine leistungsfähige Infrastruktur, Wien, 1998.
- Bundesministerium für Verkehr, Innovation und Technologie, Generalverkehrsplan Österreich, Wien, 2002.
- Bundesministerium für Verkehr, Innovation und Technologie, Ergebnisbericht über die PPP-Projekte der Bundesministerien sowie der ausgegliederten Bundesgesellschaften, Wien, 2008.
- Deutsches Institut für Urbanistik, Public Private Partnership Projekte – Eine aktuelle Bestandsaufnahme in Bund, Ländern und Kommunen, Studie im Auftrag der PPP-Task-Force im Bundesministerium für Verkehr, Bau- und Wohnungswesen, Berlin, 2005.
- Handler, H., "PPP-Projekt – Güterterminal Werndorf (Österreich)", in Puwein, W., Czerny, M., Handler, H., Kletzan, D., Weingärtler, M., Modelle der "Public Private Partnership" im Lichte der theoretischen Diskussion und der empirischen Erfahrungen, WIFO, Wien, 2004, http://www.wifo.ac.at/www/jsp/index.jsp?fid=23923&id=25399&typeid=8&display_mode=2.
- Kiefer, D., Private Public Partnership (PPP) in Deutschland, Crans-Montana, 2007.
- Littwin, F., Unbehauen, R., "Die Public Private Partnership-Initiative in Nordrhein-Westfalen", Zeitschrift für Wohneigentum in der Stadtentwicklung und Immobilienwirtschaft, 2004, (6).
- National Audit Office, PFI: Meeting the Investment Challenge, London, 2003.
- Österreichischer Rechnungshof, Umsetzung des PPP-Konzessionsmodells Ostregion, Paket 1, Wien, 2010, http://www.rechnungshof.gv.at/fileadmin/downloads/2010/berichte/teilberichte/bund/bund_2010_02/Bund_2010_02_1.pdf.
- Puwein, W., "Effizienzsteigerungen in der Verkehrsinfrastruktur durch Privatisierungsschritte", WIFO-Monatsberichte, 2005, 78(3), S. 175-189, http://www.wifo.ac.at/www/jsp/index.jsp?fid=23923&id=25479&typeid=8&display_mode=2.
- Rux, V., "Möglichkeiten einer Qualitätssicherung in PPP-Projekten bei langer Vertragslaufzeit", in Burtscher, D., Gächter, W. (Hrsg.), Value Engineering Partnering PPP, Tagungsband der ICC, Innsbruck, 2007.
- Thaler, G., Wie ist die Sichtweise eines Konzessionsgebers in Österreich? Kolloquium für Fortgeschrittene im Straßenwesen, Karlsruhe, 2005, http://www.ise.kit.edu/rd_download/SBT/Kolloquium_SBT_05-12_G_Thaler.pdf.
- von Dittfurth, J., Public Private Partnership im Hochbau. Erste Schritte: Projektauswahl, -organisation und Beratungsnotwendigkeiten, Studie im Auftrag der PPP-Task Force des Landes Nordrhein-Westfalen, München, 2005.

Literaturhinweise

Public Private Partnerships in Austria

Stock-taking Analysis and Trends – Summary

Public Private Partnership (PPP) refers to a co-operation between public sector and private companies. PPP schemes aim to tap the financial power, specific know-how and efficiency of the private sector for the benefit of public projects.

Auditing reports and interviews served as sources to identify the PPP experience obtained by the Federal government, SCHIG (Railway Infrastructure Services Company) and ASFINAG. It was found that major PPP projects such as the SCHIG "Wind and Climate Tunnel" were cost- and time-efficient. The cost of the SCHIG Railway Terminal in Graz-Werndorf was significantly below its original estimate. An analysis in 2008 by Austria's National Audit Office of the strengths and weaknesses of the motorway concession PPP model of ASFINAG found no significant advantage of the PPP model over traditional procurement methods. It is expected that the PPP project cannot be refinanced with toll fees during the current concession period up to 2039.

All in all, WIFO's PPP survey – which analysed PPP projects at municipal and state level in Austria – found that municipalities are quite interested in the model. Nevertheless there are only a few PPPs in Austria compared to the number and volume of actually implemented projects. PPPs are chiefly considered because they promise greater efficiency. Municipalities that were new to PPPs gave their demand for know-how as their main reason for considering PPPs, while those with experience in the field saw the main advantage in faster project realisation and higher effectivity. Most Austrian PPP projects failed to incorporate the lifecycle approach. It is therefore not possible to optimise costs, nor to utilise the full cost-savings potential of PPPs. Generally, it was observed that those municipalities that run PPP projects have a much higher level of public debt. Thus, PPP projects are often chosen to overcome financial restrictions in the municipality's budget.

Die letzten 12 Hefte

- 11/2009 Gerhard Rünstler, Erholung der Konjunktur im III. Quartal 2009 • Sandra Bilek-Steindl, Stefan Ederer, Markus Marterbauer, Ewald Walterskirchen, Belebung der Weltwirtschaft, anhaltende Risiken für die Konjunktur • Julia Bock-Schappelwein, Rainer Eppel, Ulrike Mühlberger, Sozialpolitik als Produktivkraft • Alois Guger, Markus Marterbauer, Umverteilung durch den Staat
- 12/2009 Stefan Ederer, Markus Marterbauer, Erholung der Industriekonjunktur, Arbeitslosigkeit steigt weiter • Thomas Url, Finanzmarktkrise: Entstehung, kurzfristige Reaktion und langfristiger Anpassungsbedarf • Fritz Breuss, Finanzmarktkrise als Phänomen des Überschießens auf den Aktienmärkten. Eine theoretische Analyse • Ewald Walterskirchen, Immobilienkrise – mehr als der Auslöser der Finanzmarktkrise • Franz R. Hahn, Finanzmarktregulierung • Josef Baumgartner, Die Auswirkungen der Finanzmarkt- und Wirtschaftskrise auf die Inflation • Hans Pitlik, Margit Schratzenstaller, Finanzmarktkrise und öffentliche Haushalte • Helmut Mahringer, Der Arbeitsmarkt in der Finanzmarkt- und Wirtschaftskrise • Werner Hölzl, Österreichs kleine und mittlere Unternehmen in der Finanzmarktkrise • Michael Böheim, Wettbewerbspolitische Konsequenzen aus der Finanzmarktkrise
- 1/2010 Markus Marterbauer, Stabilisierung der Konjunktur, kein dynamischer Aufschwung. Prognose für 2010 und 2011 • Angelina Keil, Wirtschaftschronik. IV. Quartal 2009 • Stephan Schulmeister, Langsame Belebung der weltweiten Wachstumsdynamik. Mittelfristige Prognose der Weltwirtschaft bis 2014 • Josef Baumgartner, Serguei Kaniovski, Hans Pitlik, Allmähliche Erholung nach schwerer Rezession. Mittelfristige Prognose der österreichischen Wirtschaft bis 2014 • Thomas Url, Betriebliche Altersvorsorge in Österreich 2007 • Martin Falk, Andrea Kunnert, Gerhard Schwarz, Weitere Investitionskürzung in der Sachgütererzeugung, leichte Aufwärtstendenz in der Bauwirtschaft. Ergebnisse des WIFO-Investitionstests vom Herbst 2009
- 2/2010 Marcus Scheiblecker, Wirtschaft belebt sich weiter • Karl Aiginger, Jan Stankovsky. Einem großen österreichischen Experten mit Visionen und internationalem Horizont zum 75. Geburtstag • Fritz Breuss, Österreich 15 Jahre EU-Mitglied • Franz R. Hahn, Globale Kapitalmärkte – Chance oder Gefahr für Transformationsländer? • Susanne Sieber, Bedeutung Mittel- und Osteuropas für den österreichischen Außenhandel • Yvonne Wolfmayr, Österreichs Direktinvestitionen in Mittel- und Osteuropa • Peter Huber, Klaus Nowotny, Dieter Pennersdorfer, Wirtschaftliche Integration in Mitteleuropa. Eine Bestandsaufnahme am Beispiel der CENTROPE-Region
- 3/2010 Gerhard Rünstler, Weiterhin vorsichtige Konjunkturbelebung • Karl Aiginger, Hans Pitlik, Margit Schratzenstaller, Optionen zur Konsolidierung der öffentlichen Haushalte in Österreich. Ausgangslage und Erfolgsbedingungen • Hans Pitlik, Norbert Gruber, Ewald Walterskirchen, Erfolgsfaktoren von Budgetkonsolidierungsstrategien im internationalen Vergleich • Hans Pitlik, Kristina Budimir, Norbert Gruber, Optionen einer ausgabenseitigen Budgetkonsolidierung • Michael Böheim, Heinz Handler, Margit Schratzenstaller, Optionen einer einnahmenbasierten Budgetkonsolidierung
- 4/2010 Markus Marterbauer, Träge Erholung der Konjunktur. Prognose für 2010 und 2011 • Angelina Keil, Wirtschaftschronik. I. Quartal 2010 • Marcus Scheiblecker et al., Österreichs Wirtschaft im Jahr 2009: Schwerste Krise seit über 60 Jahren • Ina Meyer, Stefan Wessely, Determinanten und Energieeffizienz der österreichischen Pkw-Flotte
- 5/2010 Sandra Bilek-Steindl, Weiterhin nur langsame Konjunkturbelebung in der EU und in Österreich • Josef Pöschl (wiiw), Erholungstendenzen in den MOEL • Christine Mayrhuber, Käthe Knittler, Struktur und Finanzierungsformen der Sozialausgaben 2008 • Peter Huber, Andrea Kunnert, Klaus Nowotny, Industrieregionen 2009 vom Einbruch des Außenhandels besonders betroffen
- 6/2010 Markus Marterbauer, Boom in Asien, schleppende Erholung in der EU und in Österreich • Werner Hölzl, Entwicklung der Cash-Flow-Marge 2009 von der Wirtschaftskrise bestimmt. Cash-Flow und Eigenkapital der österreichischen Sachgütererzeugung • Markus F. Hofreither (BOKU), Gemeinsame Agrarpolitik 2014 – Positionen und Konsequenzen • Franz Sinabell, Hans Pitlik, Der Agrarhaushalt der EU und ausgewählte Folgen einer Kürzung • Ulrich B. Morawetz (BOKU), Klaus Prettnner (ÖAW), Auswirkungen der EU-Agrarpolitik auf das Wachstum des regionalen Bruttoinlandsproduktes in Österreich
- 7/2010 Gerhard Rünstler, Wirtschaft des Euro-Raumes profitiert verzögert von Abwertung und starkem Welthandel. Prognose für 2010 und 2011 • Angelina Keil, Wirtschaftschronik. II. Quartal 2010 • Stefan Ederer, Ungleichgewichte im Euro-Raum • Martin Falk, Andrea Kunnert, Gerhard Schwarz, Sachgütererzeugung und Bauwirtschaft schränken Investitionen 2010 neuerlich ein. Ergebnisse des WIFO-Investitionstests vom Frühjahr 2010 • Claudia Kettner, Daniela Kletzan-Slamanig, Angela Köppl, Kurt Kratena, Ina Meyer, Franz Sinabell, Klimawandel und Energiewirtschaft: Schlüsselindikatoren und komplementäre Ansätze zur Messung von Nachhaltigkeit
- 8/2010 Marcus Scheiblecker, Österreichs Wirtschaft im Aufwind • Hedwig Lutz, Margit Schratzenstaller-Altzinger, Mögliche Ansätze zur Unterstützung von Familien durch die öffentlichen Haushalte • Jürgen Janger, Michael Böheim, Martin Falk, Rahel Falk, Werner Hölzl, Daniela Kletzan-Slamanig, Michael Peneder, Andreas Reinstaller, Fabian Unterlass, Forschungs- und Innovationspolitik nach der Wirtschaftskrise • Peter Huber, Julia Bock-Schappelwein, Klaus Nowotny (WIFO), Gerhard Streicher (Joanneum Research), Effekte der Zuwanderung im Rahmen des Grenzgängerabkommens auf die burgenländische Wirtschaft
- 9/2010 Stefan Ederer, Konjunkturbelebung in Österreich, Weltwirtschaft verliert an Schwung • Kristina Budimir, Das Pensionsantritts- und Erwerbsaustrittsgeschehen im Gefolge der Pensionsreformen 2000 und 2003 • Werner Hölzl, Thomas Leoni, Internationale Lohnstückkostenposition 2009 durch Wirtschaftskrise stark beeinflusst • Fabian Unterlass, Innovation im Bauwesen. Determinanten des Innovationsverhaltens österreichischer Bauunternehmen
- 10/2010 Gerhard Rünstler, Aufschwung mit anhaltender Unsicherheit. Prognose für 2010 und 2011 • Angelina Keil, Wirtschaftschronik. III. Quartal 2010 • Thomas Url, Rezession trifft die Versicherungswirtschaft abgemildert • Michael Böheim, Wettbewerbspolitik nach der Wirtschaftskrise

- 378/2010 **Milking the Prices: The Role of Asymmetries in the Price Transmission Mechanism for Milk Products in Austria**
Octavio Fernández Amador, Josef Baumgartner, Jesús Crespo Cuaresma
- 379/2010 **Risk Aversion, Time Preference and Cross-border Commuting and Migration Intentions**
Klaus Nowotny
- 380/2010 **Total Factor Productivity Estimates: Some Evidence from European Regions**
Maria Gabriela Ladu (Università degli Studi di Sassari and CRENoS)
- 381/2010 **Budget Consolidation in a Difficult Environment – Ten Guidelines Plus a Preliminary Reality Check**
Karl Aiginger, Margit Schratzenstaller
- 382/2010 **An Intertemporal Optimisation Model of Households in an E3-Model (Economy/Energy/Environment) Framework**
Kurt Kratena, Michael Wüger